Dramatische Werke

von

Melchior Meyr.

I. Mechthilde. II. Wer soll Minister sein?

Mit einem Vorwort:

Die Gefahr und das Heil des deutschen Dramas.

Hannover.
Carl Rümpler.
1868.

Die Gefahr und das Heil des deutschen Dramas.

Ein Vorwort.

Unsere Zeit ist eine suchende, mit Ueberlegung suchende. Darum eine Zeit der Verkündigung auf allen Gebieten, eine Zeit des Zweifels und des Streites über die gestellten Aufgaben.

In der Frage des Dramas kämpft man über die Form und über den Stoff, und in der letzten Zeit ist namentlich dieser ein Gegenstand leidenschaftlicher Erörterung geworden.

Das dramatische Werk, auf der Bühne verkörpert, soll wirken; es soll fesseln, ergreifen, erschüttern, erheben — beglücken! — Welches sind nun die Stoffe, die wir zu den wirksamsten Dramen verarbeiten können? Das wurde die Frage!

Indessen hatten sich die Stimmen gemehrt, die vor allem das historische Drama fordern, und dieses wurde von einer guten Zahl Poeten mit verschiedenem Erfolge cultivirt; — die Frage stellte sich daher specieller so: Welche Stoffe der Geschichte sind es, die

wir in dramatischer Gestaltung unserer Nation vorführen sollen?

Und hierüber vorzugsweise entbrannte der Streit.

Von der einen Seite behauptete man oder setzte man voraus, daß der Dramatiker seine Stoffe nehmen könne aus allen Zeiten und Völkern. Man war der Ansicht, was einmal einen Theil der Menschheit gewaltig aufgeregt und in mächtige Kämpfe verwickelt habe, das müsse, auf der Scene wieder belebt, die Menschen immer wieder ergreifen, rühren und erheben. Von der andern Seite wurde entgegnet: gewisse Fragen seien für uns abgethan, gewisse Ziele für uns entschwunden, dergestalt, daß sie uns auch im dramatischen Abbilde keinen Antheil mehr abzugewinnen vermöchten. Der specifische Patriotismus des alten Griechenlands und Roms, die mittelalterlichen Kämpfe zwischen Papstthum und Kaiserthum und ähnliche, uns nicht mehr unmittelbar verständliche Süjets würden uns heutzutage in jeder Bearbeitung kalt lassen. Nur was jetzt noch Aufgabe und jetzt noch unentschieden sei, wovon die Folgen jetzt noch lebendig wären, das könnte zu dichterischer Behandlung empfohlen werden. Also die Kämpfe der Reformation, der Aufklärung, der Revolution. Die Epoche der Reformation sei das Aeußerste in der Vergangenheit, worauf der Dramatiker der Gegenwart zurückgehen könne, wenn er sich nicht an unüberwindlich dürren Stoffen umsonst abmühen wolle.

Meine eigenen dramatisch-poetischen Erfahrungen,

verbunden mit dem entsprechenden Nachdenken darüber, haben mich zu Ueberzeugungen geführt, womit ich beiden Parteien entgegentreten muß. Allerdings jeder nur in gewisser Weise, und da ich jeder in gewisser Weise auch Recht geben kann und muß, so darf ich vielleicht hoffen, daß diejenigen ihrer Vertreter, die für Gründe zugänglich sind, mir ihre Beistimmung nicht versagen werden.

Die Gegner des allgemeinen historischen Dramas haben unstreitig Recht, wenn sie sagen: antiker Patriotismus und mittelalterliche Parteileidenschaft, im Drama wieder erweckt, können uns heutzutage zu einem innigen, tiefgehenden Antheil nicht mehr aufregen. Sie irren indeß, wenn sie glauben, dieß vermöchten Süjets vom Reformationszeitalter an bis auf unsere Tage herab. Auch solche Stoffe haben es nicht an sich, in dramatischer Form uns lebensvoll ergreifen zu können, und wer den an sich gewaltigsten Conflict aus einer dieser Zeiten dramatisch treu gespiegelt hätte und sich einen mächtigen, schönen, befriedigenden Effect auf der Bühne verspräche, der würde sich durch die Probe enttäuscht sehen.

Sprechen wir es nur aus: kein historischer Vorgang, in welchem poetischen Spiegelbild er auch erscheinen möge, kann uns für sich ergreifen, wie wir im Theater ergriffen sein wollen. Alles Vergangene, wenn wir auch mit einzelnen Fäden noch damit zusammenhängen, ist doch schon veraltet, sogar das Nächstvergangene. Wer sich auf den geschichtlichen

Gegenstand verläßt, aus welcher Zeit er genommen sein möge, der wird sich von ihm im Stich gelassen sehen.

Die Wahrheit ist, daß es auf den Stoff zunächst überhaupt nicht ankommt.

Die Gegenwart, mit ihrer einseitig realistischen Gesinnung, überschätzt consequenterweise die Geschichte, das historische Factum. Sie sieht darin etwas an sich Bedeutendes, Wesentliches. Gehen wir aber an ein solches Factum mit den Formen des Ewigen heran (und das Drama gehört zu diesen Formen!), dann erkennen wir, daß es nur ein Aeußerliches, Zeitliches, Nebensächliches ist, — daß es im Vergleich zum wahrhaft Wesentlichen nur die Rolle eines Gewandes spielt.

Wer solch ein Aeußerliches dramatisch wiedergibt, der wird uns im besten Fall — wenn er es nämlich in seinen wichtigsten Momenten und in seiner Ganzheit wiedergibt! — doch nur ein Gemälde vor Augen stellen, das wir mit Interesse betrachten. Um eines solchen Interesses willen gehen wir aber nicht ins Theater! Und ein Drama, das uns nur ein solches Interesse einflößt, wird hinsterben, denn es wird einen sogenannten succès d'estime haben!

Die realistischen Aesthetiker denken und sagen: „Welche ungeheuren Kämpfe stellt uns die Geschichte vor die Seele! Mit welchen glühenden Leidenschaften ist gestritten worden auf beiden Seiten! Welche Umschwünge der Geschicke haben dabei stattgefunden!

Hier welche Niederlagen — dort welche Triumphe! Welche Gefühle haben gelodert in den Herzen der Streitenden! Und endlich, welche Zwecke sind durch sie erreicht worden! Vermöchte ein Dichter alles das im dramatischen Bilde vorzuführen: die mächtigen Leidenschaften jener Epochen müßten wieder erstehen in uns und das großartige historische Leben müßte durch unsere Seele gehen!" So reden und rathen sie — und führen die Dramatiker irre!

Es ist dasselbe, ob sie uns auf Perikles, Demosthenes, Philopömen, Brutus, Julius Cäsar, die sächsischen, fränkischen und schwäbischen Kaiser — oder auf Luther, Calvin, Hutten, Friedrich den Großen, Danton und Robespierre verweisen. Immer gibt der Dramatiker, der ihnen folgt, nur dramatisirte Geschichte! — und das ist nicht seines Amts — es ist zu wenig für ihn!

Die Geschichte ist Wirkung: wir wollen zu ihr das wirkende Princip. Sie ist Sache: wir wollen zu ihr die Ursache — die Hauptsache! Und diese Hauptsache wollen wir als solche in Scene treten sehen. Wir wollen den Geist wahrnehmen — den schöpferisch wollenden und handelnden Geist — und die Geschichte nur als Hülle des Geistes!

Den Geist, den wir wollen, das ist der Mensch! Das innerste, mächtigste — ewige Wesen des Menschen!

Der Dramatiker, der ein wirkliches Drama schaffen will, hat sein Absehen vor allem darauf zu richten, daß er uns Menschen vorführe, die mit einem be-

stimmten individuellen und nationalen Charakter und einer bestimmten Leidenschaft auf ein bestimmtes Ziel hingehen. Er muß uns diese Menschen in Aufdeckung ihres innersten Wesens, ihrer tiefsten Richtung und Stimmung so klar und lebendig vor Augen stellen, daß wir, von ihnen gewonnen, zum innigsten Mitgefühl bewegt, ihre Sache zu der unsern machen im Guten und Bösen, in Leid und Freud, in Sieg und Untergang! Der Zusammenstoß der entgegengesetzten Charaktere, Leidenschaften und Ziele muß in Offenbarung der Motive begreiflich und ergreifend erfolgen; der Gang des Kampfes muß uns fesseln, der Ausgang befriedigen.

Wer diese Forderungen erfüllen kann, der nehme den Stoff dazu aus der Geschichte — aus allen Zeiten und Nationen! — Der Stoff, der eine solche Erfüllung zuläßt, das ist der rechte!

Aber nun muß ich erwarten, daß die Anwälte des „historischen Dramas“ mir zurufen: „Ist das etwas Neues? Soll uns damit eine Belehrung gegeben sein? Nichts Anderes haben wir gewollt und wollen wir! Indem wir dem Dramatiker die großen Männer der Geschichte zur Behandlung empfehlen, setzen wir eben voraus, daß er uns für ihre Personen, für ihre Geschicke lebendig zu interessiren — zu begeistern wisse!“

Es ist aber doch ein Unterschied! Wer, wie ihr, den Accent legt auf das Historische, der verleitet zu dem Irrthum, als ob der Dichter schon in treuer

(wenn auch poetisch treuer) Wiedergabe desselben auf der Bühne mächtige Wirkungen hervorbringen könne. Wer aber vor allem den Menschen — das Innerste des Menschen — und Leidenschaft und eine Tendenz fordert, die heute noch unmittelbar unsere Theilnahme an sich reißt, der sagt damit: das Material der Geschichte ist Nebensache; es hat zu dienen, und der Dichter hat frei darüber zu schalten. Der Dichter hat sich zu hüten vor der Ueberschätzung desselben, wonach es schon für sich etwas wäre; er hat sich zu hüten vor dem Detail, das sein Schiff nur mit Ballast befrachtet; er hat ihm nur die wesentlichsten Linien zu entnehmen nach der Forderung des Geistes und des poetischen Zweckes, und aus ihnen, die er phantasievoll beseelt und ergänzt, sein Drama zu bauen. Er hat das ewig Menschliche in seiner Behandlung der bestimmten historischen Persönlichkeiten so gewaltig hervorzuheben, daß die historische Action nichts ist als was sie sein soll: Aeußerung, symbolisches, dienendes Kleid! Ein Kleid, welches die Menschengestalt nicht verdeckt und im äußerlichen Prunk als Hauptsache gelten will, sondern nur die lebende Figur specifisch vollendet, so daß wir in dem ganzen Bilde nicht nur den großen Menschen und Staatsmann, sondern zugleich den großen Hellenen, Römer, Germanen in seiner besondern Art sehen und würdigen können; — aber den Hellenen, Römer und Germanen, aus dessen specifischem Wesen, gleich einer Sonne, der Mensch hervorleuchtet.

Man kann fragen: wird es möglich sein, einen historischen Charakter, der mit dem bestimmtesten Triebe, in den bestimmtesten Verhältnissen, ganz bestimmte Zwecke verfolgt hat, zugleich so tief natürlich und menschlich erscheinen zu lassen, wie er allein unsere innige, leidenschaftliche Sympathie gewinnen kann? Unmöglich dürfen wir es nicht nennen! Soll es aber gelingen, dann muß der Dichter den historischen Charakter vor allem darauf ansehen, ob er ihm eine solche Natürlichkeit und Menschlichkeit verleihen kann; er muß sich die Aufgabe stellen, sie ihm zu geben und dieses allgemein Menschliche mit dem Nationalen und Individuellen in die innigste Lebenseinheit zu bringen! Sieht er nicht von vorn herein, daß und wie er dies kann, dann lege er das Süjet bei Seite: er wird sich viel unnütze Mühe ersparen!

Das wird nun in der Forderung, die den Dramatiker auf die neuere Geschichte verweist, die Wahrheit sein: daß der moderne historische Charakter leichter in den dramatisch ergreifenden Menschen zu wandeln ist! Aber Unrecht hat man auf dieser Seite, bei Charakteren früherer Jahrhunderte die Möglichkeit einer solchen Wandelung zu läugnen. Dieses Vorurtheil muß man aufgeben und sich auf den Protest gegen diejenigen Dramatiker beschränken, die schon etwas gethan zu haben glauben, wenn sie nur den specifischen Griechen, Römer ꝛc. mit ihren bestimmten historischen Planen wieder vor uns agiren lassen. Gegen sie kann man nicht streng genug sein. Denn

solche Figuren sind für uns nur culturhistorische Raritäten, die in einem Museum ihre Stelle haben, nicht aber auf der Bühne; und wir müssen sie von dieser um so entschiedener wegweisen, mit je größerer Prätension sie in der Regel auftreten. Auf der Bühne wollen wir nicht sehen, was geschehen ist, mag es für seine Zeit noch so bedeutend gewesen sein: das Werden wollen wir sehen! Der ewige Quell der Thaten und Geschicke soll uns erscheinen, die Folgen sollen mit Nothwendigkeit aus der Ursache hervorgehen und ihr dauernder Zweck soll sich uns darstellen. Macht der Dramatiker diesen Quell, diese Nothwendigkeit und diesen Zweck zur Hauptsache, dann werden die Consequenzen — das in der Geschichte materiell Hervorgetretene — von selber Nebensache, die Handlung rückt in das ideale Gebiet hinauf, wo sie allgemeine, damit aber auch für uns noch lebendige Bedeutung hat: die dramatisirte Historie wird historisches Drama!

Die Gefahr der gegenwärtigen Dramatik ist der allzugroße Respect vor dem Stoff, vor dem historischen und culturhistorischen Material — die vorwiegende Hingebung an dieses Material. Das verleitet zu dem Gedanken: man könne schon mit diesem Material, in einer gewissen geschickten Zubereitung, eine dramatische Wirkung erzielen. Allein die Folgen sind Dramen mit viel zu viel „Staats-Action“ und mit viel zu wenig innerem Leben der Menschen. Vor der Motivirung und Klarlegung der verwickelten historischen Situation, vor der Schilderung der Lokalitäten, vor den unab-

weislichen Orts- und Personen-Namen kann der Dichter, dem ja die Form des Dramas ein gewisses Maß vorschreibt, gar nicht dazu gelangen, dem Seelengemälde den nothwendigen Raum zu gewähren. Kommt ein solches Stück dann zur Aufführung, so wird das Publikum viel Handlung gesehen, viel Scenenwechsel begleitet, viel Getöse vernommen haben — und doch nur sehr wenig Poesie und Wahrheit mit nach Hause bringen. Der dramatische Dichter wird das Publikum in der Regel gelehrt haben, was es schon vorher wußte — möglicherweise aus „Beckers Weltgeschichte".

Der Dramatiker der Gegenwart soll die echte und rechte Weltgeschichte studiren; er soll sie gründlich studiren, wie sie ihm heute geboten wird. Aber er soll frei werden gegen dieses Material, indem er sich von ihm aus zum Geiste — von der Geschichte zur Philosophie der Geschichte erhebt!

Man erschrecke nicht vor diesem Namen! Die Philosophie der Geschichte hat kein anderes Geschäft, als zu den historischen Wirkungen die unmittelbaren und mittelbaren — die höheren Ursachen zu erforschen, sie unter sich organisch zu verbinden und uns dadurch die Entwicklung der Geschichte begreiflich zu machen. Die Philosophie der Geschichte richtet ihr Hauptaugenmerk auf den Geist, auf den Quell der Thaten und Geschicke, auf die Ideen, wovon die historischen Personen die Träger sind — kommt also dem Dramatiker direct entgegen. Sie führt nicht — wie

Unkundige fürchten — in abstracte, kahle Regionen: sie erhebt vom äußerlichen und materiellen in das intensive Leben des menschlichen und göttlichen Wollens und Denkens! Sie deckt eben den erfrischenden, labenden Strom auf, mit welchem der Dramatiker sein Werk vor allem zu durchgießen hat!

„Die Tragödie ist philosophischer als die Geschichte!" Dieser Satz des griechischen Denkers muß (wenn auch im allgemeineren Sinne) wieder aufgestellt und der Dramatiker damit an seine wahre Aufgabe gewiesen werden. Die philosophische Durchleuchtung des historischen Materials und die dramatische Vermenschlichung der historischen Personen gehen Hand in Hand. Denn wenn ich den specifischen Römer im Innersten seines Wesens zum Menschen erhöhe, was thue ich anders, als daß ich den engern und niedrigern Begriff zum höhern und allgemeinern erweitere, also in die Sphäre des Geistes vordringe, welche die Philosophie erschlossen hat? Die rechte dramatische Vermenschlichung, das ist eben die rechte Vergeistigung der historischen Personen, des historischen Materials! Und diese gelingt dem Dramatiker nur, wenn er mit dem Philosophen in die Region des Geistes sich erhoben hat und damit nicht nur die rechte Macht über das historische Material erlangt, sondern auch das höhere Ziel der menschlichen Entwicklung erkennt, auf welches die dramatische Handlung zu deuten hat.

Wie die Gefahr der gegenwärtigen Dramatik

in der Ueberschätzung des Stoffes liegt, so liegt ihr Heil in der Würdigung des Geistes. Der Stoff ist Vielheit, der Geist Einheit. Nur wenn der Stoff dient und der Geist herrscht, kann der Stoff Organismus, d. i. Vielheit in Einheit werden — kann das historisch Besondere jenen allgemeinen Charakter erlangen, wodurch es heute noch verständlich ist und unser tiefstes menschliches Mitgefühl erregt.

Das Heil also liegt in der Gewinnung eines höhern Standpunktes. Der dramatische Dichter muß das Material nicht nur kennen, sondern auch erkennen lernen in Anschauung seines Grundes und Zweckes — und diese Erkenntniß verschafft ihm nur der denkende Geist — die Wissenschaft. Aus der Höhe des Geistes, der das den Gliedern (den Geschlechtern und Völkern) Gemeinsame im Auge behält, weil er die ganze Menschheit überblickt — der die Glieder an ihrer Stelle im Ganzen, in ihrer Bedeutung für das Ganze sieht, — aus dieser Höhe kann man in Freiheit spielen mit den Specialitäten der Zeiten und Völker. Man ist frei gegen die materielle Vollständigkeit, welche der Tod der Poesie ist — frei zum richtigen Gebrauch des pars pro toto! Man kann zur Vertretung des materiellen Ganzen die rechte Auswahl treffen und von den Thaten und Geschicken einer historischen Person diejenigen in Scene setzen, auf die es ankommt, weil sie das Wesen der Person am besten charakterisiren. Man erlangt durch den begreifenden Geist nicht nur die klarste Einsicht in den Lauf der Dinge und damit den besten

Grundgedanken für das Drama, sondern man wird durch ihn — den Befreier — auch der schönsten poetischen Darstellung fähig: beide Bedingungen der Kunst werden uns durch ihn an die Hand gegeben! — Das dramatische Talent natürlich vorausgesetzt! Denn nur diesem kann man etwas rathen, bieten und zumuthen wollen. —

Der größte dramatische Genius der neuern Zeit ist auch ein großes Muster in der Vermenschlichung der historischen Charaktere; — auch derjenige Kunstgenosse, dem gegenwärtig die Fackel der Philosophie leuchtet, wird ihm noch sehr vieles absehen können! Höchstes Muster ist er aber hier nicht; — ihn als solches hinstellen wollen, das müßten wir als Götzendienst bezeichnen. Ein staunenswerthes, ewiges Beispiel ist er dagegen in der Kunst, für seine Personen von ihrem ersten Auftreten an unsern innersten Antheil zu gewinnen. Wer heutzutage historische Personen im Drama wiederbeleben will, der lese Shakespeare's Hauptwerke und sehe zu, wie das Genie seine Helden in Scene setzt, um sie uns mit allen Fasern an's Herz zu legen. Es wird ihm den größten Vortheil bringen. — —

Wenn ich den hier gegebenen Anlaß benutzte, über die gegenwärtige Streitfrage meine Gedanken auszusprechen, so geschah es nach einem gewissen Pflichtgefühl, weil eben ich es war, der vor nahezu zwanzig Jahren in Rötscher's „Jahrbüchern für dramatische Kunst und Dichtung" das eigentliche,

objective historische Drama, gegenüber dem frühern, vorwiegend subjectiven, in zwei ausführlichen Artikeln beantragte und verkündigte. Nun verlangte ich darin allerdings wiederholt, daß dieses treuere historische Drama ein echt poetisches sein müsse; allein ich kann doch nicht leugnen, daß ich von dem historischen Stoff in jener Zeit mehr imponirt, von dem Reiz des historischen Lebens mehr befangen war, als es dramatisch gut ist. Ich habe mir die Verwandlung eines historischen Conflikts in einen ergreifenden dramatischen leichter vorgestellt, als es sich nachher herausstellte, und in der Geschichte mehr lohnende Stoffe vermuthet, als sich darin befinden mögen. Wie mir überhaupt die ästhetische Theorie aus der poetischen Praxis aufzukeimen pflegt, so waren jene Abhandlungen die Frucht eines Versuchs, mit dem ich mich lange getragen: das Beispiel eines solchen eigentlichen, objectiven historischen Dramas aufzustellen. Als ich dasselbe in meinem „Franz von Sickingen“, wenn auch nicht auf die Bühne, so doch in den Buchhandel brachte, war freilich unschwer zu sehen, daß in ihm die Geschichte zu viel mitgesprochen und die freie Poesie zu wenig — daß mit dem organischen Aufbau die dichterische Verklärung des Materials nicht gleichen Schritt gehalten habe; — und nachdem dieß Andere gesehen hatten, sah es endlich auch der Autor selber. Eben in Folge dieses Versuchs und der dabei gemachten Erfahrungen wurde ich kritisch sowohl gegen meinen eigenen dramatisch-poetischen Trieb wie gegen meine Theorie,

und so habe ich im Bisherigen, wenn auch nur in allgemeinen Linien, zu meinen frühern Aufstellungen den einschränkenden, berichtigenden Zusatz gegeben.

Die beiden Schauspiele, die ich hier veröffentliche, haben eines solchen Vorworts zu ihrer Erläuterung und schützenden Begleitung speciell nicht bedurft. Es sind keine historischen Dramen. Beide sind frei erfunden, und es ist an ihnen nichts historisch, als daß das erste im dreizehnten Jahrhundert, das andere in der Gegenwart spielt. So weit ist man aber meines Wissens in moderner Engherzigkeit noch nicht gegangen, daß man dem dramatischen Dichter verboten hätte, in die alte Zeit oder das Mittelalter auch eine freie Erfindung zu verlegen! Der Dichter, indem er dieß thut, muß allerdings den culturhistorischen Boden der gewählten Zeit gelten lassen und seine Erfindung einfügen in die Institutionen, in den Glauben dieser Zeit; aber dieß geschieht so sehr der Wahrheit gemäß und der Poet hat dabei so wenig die Absicht, jene Institute und jenen Glauben der Gegenwart zur Wiedereinführung zu empfehlen, daß nur der gröbste Mißverstand hieran Anstoß nehmen könnte. Und sich gegen eine mögliche Anklage des gröbsten Mißverstandes a priori zu wahren, ist eines Dichters nicht würdig.

In gewissem Sinne steht die Betrachtung mit den hier gebotenen Schauspielen doch in Rapport: in Bezug nämlich auf das wahrhaft Menschliche, das wir von den Charakteren eines Dramas verlangen. Ist es dem Autor der „Mechthilde" gelungen, seine Personen

auf dem culturhistorischen Boden des Mittelalters denken, fühlen und handeln zu lassen, daß sie den Jetztlebenden völlig klar erscheinen und durch ihre Leidenschaften und Schicksale die tiefste Seele bewegen? Das war das Ziel, nach welchem dichterischer Drang und künstlerische Einsicht gerungen haben; — ob und wie es erreicht worden, das ist die Frage! Würden aber Kenner und Publikum sie bejahen müssen, dann wäre die Wahl der Zeit und die Wiedererweckung ihres geistigen Lebens gegen jeden Einwand gesichert.

Wie wenig der moderne Stoff an sich schon Vortheil bringt, davon möchte man bei meinem zweiten Stück die Ueberzeugung erlangen können. Der Conflict ist aus der jüngsten Zeit, aus unserm nationalpolitischen Leben genommen und kann in entsprechenden deutschen Staaten jederzeit ähnlich hervortreten. Wird das Drama deßwegen schon vor einem andern, das einen entlegneren Gegenstand behandelt, beim Publikum etwas voraus haben? Ich glaube, nicht das Geringste. Jeder Stoff, der in einer bestimmten Weise gefaßt ist, veraltet neben der fortgehenden Entwicklung des Lebens im Umsehen, und zumal in der politischen Sphäre kann man ein Interesse, das vor Kurzem noch alle Herzen erfüllte, durch ein anderes, das in den Vordergrund getreten ist, plötzlich und gänzlich verdrängt sehen. Wie sehr würde sich der Autor nun verrechnen, wenn er sich auf den Gegenstand verließe! Er muß bei den modernen, bei den modernsten Stoffen leisten, was er bei den ältesten zu leisten hat: er

muß Menschen auftreten lassen, die uns durch ihre klargelegten Zwecke und durch ihr Streben inniges Interesse einflößen, durch bedeutende und liebenswürdige Züge Freude machen! Er muß ewige Wahrheiten der Sittlichkeit und nie veraltende Offenbarungen der Menschennatur ergreifend anschauen lassen! — Hoffen wir, daß dieß in unserm Prosastück so weit geschehen ist, um es zum theatralisch wirksamen und ebenso lesbaren Drama zu stempeln! —

Im Gegensatz zu meinen frühern Dramen biete ich diese beiden neuesten dem Lesepublikum vor der Aufführung. Aber auch sie sind im eigentlichsten Sinne für die Aufführung geschrieben, und ich gebe mich der Erwartung hin, daß die deutschen Theater sie diese Probe werden machen lassen. Der Grund, warum ich sie vorher zum Lesen veröffentliche, hat mit ihrer poetischen Eigenthümlichkeit nichts zu thun, und glücklicherweise ist in Deutschland jetzt wenigstens das erreicht, daß wir unsere dramatischen Arbeiten dem Buchhandel übergeben können, ohne uns durch autorisirten Raub um die Früchte unsrer Thätigkeit gebracht zu sehen.

Was die gemachte Unterscheidung zwischen einem Bühnen- und Lesestück betrifft, so habe ich darüber meine Gedanken, die ich ebenfalls kurz aussprechen will.

Das aufführbare Drama ist allein das wahre Drama; das wahre Drama ist aber auch das beste Lesedrama. Bühnenstück und Lesestück sind so wenig verschieden, daß der Dramatiker nur dann wahrhaft

für die Literatur arbeitet, wenn er wahrhaft für das Theater arbeitet. Die klassischen Dichtungen aller Zeiten und Völker bestätigen dieß. Das Drama ist eine eigenthümliche Form, zugleich die geistigste und, in scenischer Darstellung, die sinnlich mächtigste aller Formen der Poesie. Die Vortheile, die sie bietet, die Kraftentwicklung, zu der sie den Poeten reizt und steigert, werden aber von demjenigen preisgegeben, der ihre ewigen Gebote mißachtet und in beliebigen Abweichungen subjectiven Gelüsten fröhnt. Klare, scharfe Motivirung — nothwendiger, ununterbrochener Fortgang — eine Organisation, wobei jedes Glied, in tiefer und reicher Selbständigkeit, dem Ganzen dient — ein Ausgang, der die behandelten Fragen poetisch erledigt und eine ewige Wahrheit erquickend oder erhaben tröstend vor Augen stellt: das wird gefordert vom Bühnenstück. Könnte aber der Dichter dem Lesepublikum etwas Besseres und Schöneres bieten? Wird ihm nicht auch für dieses eben das Wirksamste gelungen sein, wenn er die großen Forderungen des Bühnenstücks erfüllt hat? Bühnen- und Lesedrama fallen in der That zusammen. Im Aufbau ist das Ideal des einen auch das des andern, und nur im Dialog mag die Dichtung für die Darstellung etwas knapper gestrichen werden.

Und weil sich nun hier eben die Gelegenheit bietet, will ich mir doch nicht versagen, dem deutschen Publikum einen Gebrauch vorzuhalten, wovon der Bruch mehr ehren würde als die Befolgung. Die

Deutschen (im beschämenden Unterschiede von den Franzosen!) lieben Bühnendichtungen nicht zu lesen und noch weniger in ihre Bibliotheken zu stellen. Halte man mir nicht den Einwand entgegen, daß ja klassische Stücke gelesen und gern erworben würden! Ich entkräfte ihn durch die Replik: daß man bei Novellen und Romanen nicht zu warten pflegt, bis sie klassisch gesprochen sind — was ja überhaupt (ähnlich der Heiligsprechung!) erst nach dem Tode des Candidaten möglich, weil allein geziemend ist! Bühnenstücke nicht lesen und nicht erwerben, bevor sie für klassisch erklärt werden, heißt den lebenden Autor auf die in Deutschland gleichfalls bedeutend erschwerte Theaterlaufbahn allein beschränken, heißt ihm die Ermuthigung versagen, die er durch den literarischen Erfolg, zur Ergänzung des theatralischen, gewinnen müßte, — heißt ihm die Unterstützung weigern, die er eben bei dem edelsten Streben in diesem Kunstfach am nöthigsten hat! — Das Publikum hat freilich Recht, wenn es erklärt, nur gute Stücke lesen zu wollen. Aber dann müßte es die neuerscheinenden doch darauf ansehen, ob sie zu den guten gehören; mindestens diejenigen, bei welchen die geforderte Güte vermuthet werden kann! Allein es ist Thatsache, daß sogar Autoren, die als Lyriker die größten Erfolge aufzuweisen haben und als Novellisten zu den besten Namen zählen, mit ihren gedruckten Schauspielen auch dann, wenn diese vielfach und mit großer Wirkung

gegeben worden sind, doch nur eine sehr dürftige Beachtung finden.

Die Literatur ist eine ernste Sache; sie kann, je nachdem sie sich entwickelt, einem Volke hochersprießlich oder sehr nachtheilig werden. Das Volk, wenn ihm eine gute zu gutekommen soll, muß aber zu ihrer Erzeugung mitwirken. Das sollte erwogen werden, zumal in der Nation, die sich so gern als die vorzugsweise geistige rühmen, aber in Schätzung und Förderung der Literatur durch Engländer und Franzosen weit überflügeln läßt.

Auch im Volke liegt eine Gefahr für die deutsche dramatische Dichtung; auch vom Volke (die Herrschenden eingeschlossen) könnte das Heil kommen!

Mechthilde.

Drama.

Personen.

Mechthilde, Herrin von Königsfeld.

Die **Priorin** des Klarissinnen-Klosters.

Herlinde von Krënach.

Baldwin von Hagenbach.

Rupert von Hoheneck.

Konrad von Ehringen, Waffenmeister | zu Königsfeld.
Berchtold, Burgdiener | zu Königsfeld.
Luz, Reisiger | zu Königsfeld.

Erster | Richter.
Zweiter | Richter.
Dritter | Richter.

Der Henker.

Nonnen, Richter, Kriegsleute, Diener und Dienerinnen zu Königsfeld.

Zeit: das dreizehnte Jahrhundert.

Erster Aufzug.

Gemach in Königsfeld.

Erster Auftritt.

Mechthilde und die **Priorin** sitzen im Gespräch.

Priorin (sich erhebend).

Ich bin erstaunt! — Ist's möglich, meine Tochter?
Du trügest solchen Vorsatz in der Seele?

Mechthilde (desgleichen).

Lang hab' ich ihn und reiflich überdacht
Und bin von jedem neuen Zweifel nur
Mit einer tiefern Sicherheit der Seele
Hieher zurückgekehrt. Es ist beschlossen!

Priorin.

Die Herrlichkeit zu lassen, welche Dir
Der Vater hinterließ — die Welt zu fliehn —

Mechthilde.

Das dünkt mich nicht so schwer — ich kenne sie!

Priorin.

Du kennst die Welt?

Mechthilde.

Genug, ehrwürd'ge Base,
Um gern aus ihrem wilden Lärm zu scheiden! —
Vier Jahre sind es — Ihr gedenkt der Zeit —
Daß man den Vater in die Gruft gesenkt
Und alle Last des mächtigen Besitzes,
Den seine Klugheit und sein Schwert gehäuft,
Auf meine Schultern fiel!

Priorin.

Du trugst sie leicht —
Gleich einem Mann!

Mechthilde.

Ich will es Euch bekennen:
Die Noth, die Pflicht, sie rissen mich empor,
Daß ich mit Kraft und Stolz mein Loos ergriff.
Es war mir süß, Gehorchende zu sehn,
Und süßer noch, wenn Männer schmachteten,
Zu thun, was ich gebot. — Die wilde Fehde
Mit unserm tollen Vetter freute mich,
Und ich genoß mit Wonne den Triumph
Des treuen Waffenmeisters, der ihn zwang,

Zu mir die Hände flehend aufzuheben. —
Da war's vorbei!

Priorin.

Im Segen des Besitzes?

Mechthilde.

Der Herrin Arbeit und die Sorge blieb —
Der Reiz entfloh. Die Wiederholung regte
Mir Widerwillen auf, und dennoch mußte
Mir wichtig scheinen, was alltäglich war.
Nach außen wurde mir der Geist gezogen —
In rauhes, ödes Thun. Ich mußte pflegen,
Was ich nicht schätzen konnte, mußte lassen,
Was meine Seele liebte!

Priorin (für sich).

Wunderbar!

Mechthilde.

Ihr selber habt mir ja den Sinn geweckt
Und habt den Blick nach innen mir gerichtet!
Ich folgt' Euch, folgte den erwählten Geistern,
Vor denen sich der Himmel aufgethan
Und die von seinen Wundern meldeten,
Uns Andere zu belehren. Und fürwahr,
Die Keime, die sie legten, trugen Frucht!
Es blühten in der Seele mir Gedanken
Und hehre Phantasien entzückten mich.

Schön — schön war diese Zeit! Gedenk' ich ihrer,
Ist mir, als wär' ich aus dem Paradies
Hinausgetrieben in das wüste Leben! —
Ich zwinge mich, weil es die Pflicht gebeut.
Wofür? Zu welchem Zweck?

Priorin.

Es ist sehr seltsam,
Daß ich Dir's in's Gedächtniß rufen muß!
Ein Gatte nimmt die schwerste Last Dir ab —
Und gerne trägst die leicht're Du für ihn!

Mechthilde.

Ich kenne keinen, den ich meinen Herrn
Zu nennen mich entschließen könnte!

Priorin.

Stolze!
Du bist verwöhnt und Du begehrst zu viel!

Mechthilde.

Ich will nur lieb und werth ihn halten können,
Dem ich als treues Weib gehorchen soll!
Noch hab' ich einen solchen nicht gefunden —
Und meine Seele lüstet nicht darnach.

Priorin (nach kurzem Schweigen).

Du bist, Mechthilde, meiner Schwester Kind —

Die Blutsverwandte muß Dir Mutter sein
Glaub' mir, auch der Berufnen harrt im Kloster
Das reine Glück nicht, das die Seele träumt.
Das reine Glück ist nirgends in der Zeit,
Wir müssen jede Lust mit Leid erkaufen!

Mechthilde.

Ich such' es nicht; ich suche nur die Arbeit,
Die meiner Seele Drang befriedige.
Das Ewige zu lernen und zu lehren
Und denen, die den Weg der Erde gehn,
In ihren Nöthen Trost und Leuchte sein,
Auf den Allmächt'gen ihre Seelen richten —
Das Höchste dünkt mich's!

Priorin.

Mannigfaltig sind
Der Menschen Pflichten, und was Dir zunächst
Geboten ist, mein Kind, es sollte Dir
Klar vor der Seele stehn. Der Vater hat
Dir eine stolze Herrschaft aufgerichtet,
Die Du bewahren, die Du mehren solltest.
Wenn Deinen Vorsatz Du zur That erhebst,
Dies schöne Ganze, Du zertrümmerst es!

Mechthilde.

Die Theile werden Andre glücklich machen,
Und jeden mehr, als mich das Ganze macht.

Priorin.

Die Deinen lieben Dich — sie würden Dich
Mit Schmerzen aus dem Erbe scheiden sehen! —
Und dann, was soll aus Deinem Schützling werden?
Herlinde hängt mit Innigkeit an Dir —
Sie würde tief betrübt sein und sich härmen!

Mechthilde (mit einem Lächeln).

Sie würde sich am ersten wieder trösten!
Sie sollte meines Vaters Tochter sein:
Sie würde nicht die stolze Burg verlassen!

Priorin.

's ist wahr! Sie bliebe hier und wäre glücklich —
Und glänzte bald zur Seite dem Gemal!

Mechthilde (nach einem Sinnen).

Ihr ständ' es zu, die frohen Herzens ist
Und einem Gatten Freude bringen kann. —
Zuweilen, wenn sie denkend steht, da ist mir,
Als trüge sie bereits ein Bild im Herzen! — —
Wie dem auch sein mag, sie wird nichts verlieren,
Denn ihr Geschick wird meine Sorge sein!
Sei's Eure nun, daß ich das meine finde!

Priorin.

Ich liebe Dich, mein Kind, und will Dein Glück —
Ich mußte Deines Willens Stärke prüfen.

Verschließen soll sich unser Haus der Seele,
Die nicht ein innig Sehnen herführt oder
Die Schiffbruch nicht gelitten in der Welt
Und nach des Portes Heil die Hände streckt!
Steht aber treu Dein Sinn auf's Ewige,
Dann, wahrlich, wählst Du Dir das beſſ're Theil
Und ein erhabner Friede lohnt die Wahl.
Das Kloster bietet himmlischen Ersatz
Für alle Freuden, die Du lassen mußt;
Und wenn Du Dich im Innersten befestigt,
Dann siehst Du gerne wieder auch hinaus
Und liebst die Welt, die Dir empfohlen ist
Und die Du, Licht ausgießend, heiliger
Und schöner machst!

Zweiter Auftritt.

Herlinde kommt.

Vergebt mir, wenn ich störe!
(Zu Mechthilde)
Mein Ohm von Hoheneck ist angelangt
Und bittet Euch um freundliches Gehör.

Mechthilde (halb für sich).

Rupert von Hoheneck! — Derselbe, der —
(Zu Herlinde)
Weißt Du, welch ein Begehr ihn hergeführt?

Herlinde.

Ich weiß nur, daß es dringend ist: er wünscht
Mit Sehnsucht Euer Angesicht zu sehen!

Priorin.

Es ist ein Jahr, daß ihm die Gattin starb
Und ihm nur eine Tochter hinterließ!

Mechthilde.

Ja wohl! Und ich erinnre mich des Worts,
Das seine Muhme sprach! — Er kommt mir unlieb
Ich wäre fast gewillt —

Priorin.

Du mußt ihn hören! —
Es ist die Pflicht der Nachbarin, mein Kind.
Und kannst Du seiner Bitte nicht willfahren,
Durch gute Worte sänftige sein Herz
Und ehr' ihn, welcher Dich zu ehren kam!

Mechthilde.

Es ist mir peinlich!

Priorin.

Darum eben thu's! —
Nach der Entschließung, die Du mir vertraut,
Darfst Du nicht fliehen, was beschwerlich ist,
Wenn es durch ein Gebot empfohlen wird!

Mechthilde.

Herlinde, melde Deinem edeln Ohm,
Daß ich des freundlichen Besuchs gewärtig bin!
(Herlinde geht ab.)

Priorin.

Mich freut, daß Du die Stärke Deines Wollens
Erproben kannst in einer neuen Prüfung!
Es ist ein stattlicher und stolzer Herr;
Und wenn er liebend wirbt —

Mechthilde.

Ihr achtet mich
Dem schwanken Rohre gleich!

Priorin.

Kein Herz ist sicher,
Daß plötzlich nicht in ihm ein Wunsch ersteht,
Im Anschaun einer mächtigen Erscheinung!

Dritter Auftritt.

Rupert tritt ein mit Herlinde.

Rupert.

Hochedle Frau, nehmt meinen Gruß und Dank,
Daß Ihr so rasch die Bitte mir gewährt!
(Er neigt sich vor Mechthilde und dann vor der Priorin.)

Mechthilde.

Willkommen, werther Nachbar! Welch Verlangen
Hat Euch den Weg nach Königsfeld geleitet?
Mit welcher Ehre dien' ich dem Besuch?

Rupert.

Ich möcht' es im Geheimen Euch vertraun!
(Zur Priorin)
Verzeiht, ehrwürd'ge Frau!

Priorin.

Herlinde, komm!
(Zur Seite ab mit Herlinde.)

Rupert.

Ihr wißt, Mechthilde, was mich hergeführt!
Ich habe das Begehren meines Herzens
Durch meine Base schon Euch künden lassen;
Doch, wie mit Leid ich hab' erkennen müssen,
Sie hat mir zaghaft nur und schlecht gedient!
Ihr seid ihr ausgewichen und Ihr schweigt!
Das ist, wenn meinen Auftrag Ihr vernommen,
Beim Himmel, keine Antwort auf die Frage,
Die sich von mir an Euer Herz gewandt!
Nun bin ich selbst gekommen, dem Gesuch
Die Klarheit meines eignen Worts zu leihn
Und das Gewicht des Ernstes, der das Herz
Des Mannes tief erfüllt! Ich werb' um Euch!
Ich werb' um Eure Lieb' und Freundlichkeit,

Euch heimzuführen als mein Ehgemal.
Wenn Ihr die schöne Hand in meine fügt,
Dann fügen wir zusammen eine Macht,
Die mit der Macht sich eines Herzogs mißt.
Und wahrlich, eine Fürstenkrone nur
Denk' ich dem Sohn zu, wenn des Himmels Segen
Ihn uns gewährt. Antwortet, edle Frau!
Ich biet' Euch meine Liebe, meinen Dienst,
Und meine Kraft soll Eurer Freude pflegen.
Mein Wort ist wahrhaft — sei das Eure hold!

Mechthilde.

Zu Dank und Leid bewegt mich Euer Antrag!
Als Ehre fühlt mein Herz ihn; aber ihn
Genehm zu halten, bin ich außer Stande;
Denn einem Andern hab' ich mich geweiht,
Dem ich auf ewig nun zu eigen bin!

Rupert (auffahrend).

Ihr, Frau Mechthilde, wärt —

Mechthilde.

Es ist ein Andrer,
Als Ihr gedenken mögt! Ich sehne mich
Fort aus dem Lärm der Welt in jenen Frieden,
Den schon auf Erden heilge Stätte beut.
Dem Himmel hab' ich mich als Braut gelobt
Und keines Mannes Gattin kann ich werden!

Rupert (nach einer Pause).

Ernst klang der Ton mir Eurer Rede, dennoch
Verweigr' ich Glauben ihr! Jeder Gedanke
Steht auf in mir und ruft: es kann nicht sein!

Mechthilde.

Es ist geschehn, Herr Ritter!

Rupert.

Mannharts Tochter! —
Wofür hat Euer Vater sich gemüht
Und triumphirt sein ganzes Leben lang?
Ein Einfall ist's, an dem Ihr Euch geweidet!
In müß'gem Augenblicke mochtet Ihr's;
Allein ihn auszuführen, Frevel wär's!

Mechthilde.

Das ist nicht fromm gesprochen, edler Nachbar!
Man könnte sagen: Eure Zunge frevelt!

Rupert.

Das Kloster ist ein Zufluchtsort für Jene,
Die von der Welt zurückgestoßen sind.
Die Huldin, die der Sonn' am Himmel gleicht,
Sie muß herniederscheinen in die Welt
Und stolze Blüthen aus der Erde locken. —
Die Gründerin eines Hauses könnt Ihr werden,
Deß edles Licht mit den Jahrhunderten

Anwachsen wird zu königlichem Glanz
Und das Euch segnen wird in fernsten Zeiten!

Mechthilde.

Ehrgeiz der Welt! — Er hat nicht Platz in mir!

Rupert.

Die Meinung einer Träumenden! Ein Schall! —
Ich bitt' Euch, stellt den Gründen eines Mannes
Nicht eines Weibes Widerspruch entgegen!
Beharrlichkeit ist eine Tugend nur,
Wenn sie durch klares Ziel geadelt ist!

Mechthilde.

Ein seltsam Werben, das, um Frauengunst!

Rupert.

Weil ich Euch lieb' und schätze, red' ich so.
Der Drang, von einer Kluft Euch wegzuschrecken,
In welche blindlings Ihr Euch stürzen wollt,
Nimmt wachsend die Gestalt des Unmuths an!
Erkennt den Mann in mir, der's ehrlich meint —
Ehrt mein Vertraun und reicht mir Eure Hand —
Gerettet führ' ich Euch dem Leben zu!

Mechthilde.

Die Art der Welt, sie hat mich abgestoßen,
Und Eure, wahrlich, ist nicht angethan,
Sie meinem Herzen lieblicher zu machen!

Rupert.

Genug! genug! Den Stolz habt Ihr gewahrt
Ich stehe werbend hier — so seid ein Weib
Und laßt die Huld und laßt die Güte gelten!

Mechthilde.

Hartnäckig seid Ihr, aber ich bin fest,
Und Euer Wille scheitert an dem meinen!
Vernehmt mein letztes Wort! Nach jener Seite
Zieht mich ein unbezwingliches Verlangen,
Und keines Mannes Werben lockte mich,
Wenn er in allem Glanz der Welt erschiene!

Rupert.

So fromm auf einmal! Wie geschah das nur?
Man hörte nie davon! — Ich Thor, ich Thor!
Die heil'ge Muhme hat ihr Werk gethan!
Das Kloster streckt die Arme nach der Erbin
Und hat die Blutsverwandte hergesandt,
Dem Kirchengut das Schwesterkind zu opfern!

Mechthilde.

Verläumdet nicht die trefflichste der Fraun!
Den Vorsatz, der in meiner Brust gereift,
Ich hab' ihn ihr gestanden und sie hat
Mit Gründen ihn und Mahnungen bekämpft!

Rupert.

Sie kannt' Euch wohl! Sie wußte nur zu gut,

Daß um so fester Ihr beharren würdet,
Bis Laune sich verhärtet zum Gelübde!

Mechthilde.

Ihr dichtet einer Heil'gen Arglist an!

Rupert.

Sie hat ihr Ziel erreicht, das spricht für mich! —
Ein Selbstmord ist's, den Ihr vollziehen wollt!
Das Kloster schlingt Euch lebend in das Grab,
Euch, die mein Arm zu jeder Lebensfreude,
Zum Ueberfluß des Glücks geleitet hätte!

Mechthilde (stolz erregt).

Ihr überschätzt Euch! Niemals konntet Ihr
Mir Freude schaffen, nie mein Herz erfüllen!
Ihr seid ein heftig, herrisches Gemüth,
Ihr habt nur Euch und Euren Zweck vor Augen —
Wer sich Euch neigt, der ist in's Joch gebeugt!
Und wenn das Herz mich nicht in's Kloster triebe,
Verweigern dem Gebieter würde sich's
Und Nein erwiedern, wo er Ja befiehlt!

Rupert.

Ihr weist mich ab! Ihr seht mich bittend stehn
Und werft Verachtung mir in's Angesicht?

Mechthilde.

Was meine Seele fühlt, das künd' ich Euch!

Rupert.

Entschieden, Stolze, habt Ihr Euer Loos!
Antworten, glaubt mir, will ich dieser Antwort,
Daß flehend Ihr zurück sie wünschen sollt,
Die bess're mir zu geben! Aber ich,
Ich werde sie verschmäh'n und meine Seele,
Die höhnender Verschmähung Wunde trägt,
Im Anschau'n Eures vollen Elends heilen!

Mechthilde.

Sinnlose Worte, die mich aber doch
Beleid'gen, — die mein Ohr nicht hören darf!
Verlaßt mich! Geht! Hinweg aus Königsfeld!
Noch bin ich hier Gebieterin — ich könnte
Gebieten, was mich reute! Geht!
(Die Priorin und Herlinde erscheinen an der Seite.)

Rupert (mit Hohn).

Ich gehe!
Je schneller ich aus Eurem Hause scheide,
Je schneller kehr' ich wieder! — Seht Euch vor
Und rüstet Euch, mich würdig zu begrüßen!
(Ab durch die Mitte.)

Vierter Auftritt.

Die **Priorin**, nachdem sie Herlinde bedeutet, stehen zu bleiben, tritt vor.

Priorin.

Was ist geschehn? Ihr beide seid erzürnt;
Und er, er droht!

Mechthilde.

Ich lache seiner Tollheit!

Priorin (streng).

Du kränktest ihn!

Mechthilde.

Vielmehr, er kränkte mich!
Als ich dem Antrag meiner Seele Trachten
Entgegenstellte, da bestritt er mich —
Er schalt mich und er lästerte sogar
Euch, Priorin, als hättet Ihr gerathen
Und überredet, wo Ihr abgerathen!

Priorin.

Und Du, Du strafteſt ihn mit Heftigkeit? —
Du hast's gethan, Du hast dem Zorn gehorcht!
Du hast ihm nicht sein Unrecht aufgedeckt
Mit Schonung; denn er stände sonst beschämt,
Und nicht mit Wuth im Herzen stürmt' er fort!

Mechthilde (nach kurzem Schweigen).

Ich war gereizt! Sein Stolz empörte mich,
Sein Frevelwort entflammte mir die Seele —

Priorin.

Gewalt'ge! Richterin und Rächerin! —
Du willst die Herrschaft aus den Händen geben,
Du, welche Männer übertrotzen kann?

Mechthilde.

Sein Unrecht fühlt' ich und es riß mich hin —
Ich konnte nicht dem Drange widerstehn!

Priorin.

Ganz wohl! Du hast in ihm natürlich auch,
Du hast nach Recht gehandelt; doch den Stoff
Zu einer Heil'gen kann ich nicht bemerken
In ihr, die grollend Schlag vergilt mit Schlag!

(Mechthilde schweigt.)

Mechthilde, dem Gedanken Deines Geistes
Ist Dein Gemüth noch wenig ähnlich worden:
Du bist der ersten Prüfung unterlegen!
Dein Zornmuth hat Dir einen Feind erzeugt
Und eine Macht ihm wider Dich gegeben!

Mechthilde (nach einem Besinnen, mit Anstrengung).

Gutmachen will ich's! — Sagt, was soll ich thun?

Priorin.

Du mußt ihm eine Botschaft senden,
Für jedes Wort, wodurch er seine Seele
Beleidigt hält, ihn um Vergebung bitten!

Mechthilde (auffahrend).

Flehn um Vergebung! Ihn, den Hochmuth selbst! —
Beleidigt bin ich mehr als er — ich kann's nicht!

Priorin.

Es muß geschehn! Verweigert mir's Dein Starrsinn,
Dann weigert mein Verstand sich Deinem Wunsch,
Der sich ein falscher mir erwiesen hat!

Mechthilde.

Schwer ist's — und hart! Hart über alle Maßen! —
Doch ich bezwinge mich — und will es thun!

Priorin (gegen die Seite).

Herlinde komm!

(Herlinde tritt näher.)

Wir haben einen Auftrag.
Dein Oheim ist erzürnt hinweggegangen,
Weil gegen ihn Mechthilde heftig war.
Sieh, wie sie hier beschämt, in Reue steht!
Sieh, wie der Fehler ihr das Herz zerknirscht —

(Bewegung Mechthilde's.)

Und sag' ihm, was den Groll ihm tilgen kann!
Mechthilde, von des Antrags Ehre voll,

Begreife wohl des Mannes Leidenschaft,
Doch nicht die eig'ne, die sie blind gemacht!
Sie wende sich für jedes harte Wort,
Das ihrem brausendem Gemüth entflohn,
Demüthig an die Großmuth seines Herzens!

Herlinde (mit einem Blick auf Mechthilde).

Das soll ich melden? — Redet selbst, Mechthilde!

Mechthilde.

Er hat um meine Hand geworben, Kind,
Und ich, ich hab' mich ihm versagen müssen.
Das ist nicht anders! Aber was dabei
Die Zunge sprach, die Dienerin des Zorns,
Das, künd' ihm, habe die Bereuende
Durch Selbstverdammung schon an sich gerächt
Und weggetilgt, und innig bäte sie,
Was nicht mehr sei, großherzig zu vergessen!
Ich wolle, sag', mit ihm in Frieden leben,
Und bieten soll er mir die Freundeshand!

Priorin.

Gut, meine Tochter! Das ist eine That!
Ein Schritt, der jeden andern leichter macht —
Und Dir den Sieg verheißt!

Mechthilde.

Der Waffenmeister
Soll mit Gefolge Dein Geleiter sein!

Geh' schnell, daß ihm der Groll sich nicht verhärte!
Du liebst uns beide, Dich hat Gott geschaffen
Zur Mittlerin! — In laut'rer Güte sprich —
Und mit der Friedenspalme kehre wieder!

(Herlinde geht ab. Pause.)

Mechthilde.

Bin ich nun doch nicht völlig aus der Gnade?
Lebt eine Kraft in mir, die Hoffnung gibt,
Daß ich mich würdig mache des Berufes,
Wonach verlangend mir die Seele strebt?

Priorin.

Vielmehr zu Großem halt' ich Dich erkoren!
Die Leidenschaft, die tief im Herzen glüht,
Ist keine Gegnerin des hohen Wirkens,
Nein, eine starke, mächtige Gehülfin,
Wenn als Vasallin sie dem Geiste folgt!
Du hast den Stolz, Du hast den Trotz vonnöthen,
Der aus des Vaters Brust in Deine kam,
Denn eine Streiterin ist Gottes Kirche
Und Heldenkühnheit, unbezwung'nen Sinn
Bedarf es gegen jenen Widersacher,
Der haßerfüllt nach ihrem Schaden lechzt!

Mechthilde.

Ihn zu bekämpfen brennt die Seele mir!

Priorin.

Tritt muthig in den Kreis des heil'gen Lebens

Und schärfe Dir, erhöhe Dir den Sinn,
Daß klar vor ihm der Wille Gottes liegt.
Dann, wenn der eig'ne Wille heilig ist,
Dann wird er Dir ein Quell von Thaten werden!
Erfreut auf eine Fügung seh' ich hin!
Die Hand, die heute noch den Krummstab führt,
Läßt ihn erlahmt vielleicht schon morgen sinken.
Dann wird ihn meine wohl ergreifen müssen!
Allein auch ich, ich walle nah dem Ziel,
Und wenn mich Gott aus Amt und Leben ruft,
Wirst Du mir folgen. Deine große Seele
Wird dann gereift sein in erhabner Pflicht,
In Harmonie die Thatkraft mit dem Geist —
Und alle Deine herrlichen Gedanken
Wirst Du vollführen können mit der Zeit —
So weit es Gott vergönnt! Du kannst ein Licht
Der Kirche werden, eine Seelenfürstin,
Und Heil ausgießen über dieses Land!

Mechthilde.

Sprecht, Base, mit der heiligen Aebtissin
Und kündet ihr —

Fünfter Auftritt.

Berchtold erscheint.

Berchtold.

Der Pförtner läßt Euch melden:
Einlaß begehr' ein schlichter Rittersmann.
Er hat in frühern Jahren Euch gekannt
Und bittet um Erlaubniß, Euch zu grüßen!

Mechthilde.

Ein Rittersmann, der mich zu sehn begehrt? —
In diesem Augenblick? — Wer kann das sein?
Ich fühl' ein Widerstreben, eine Sorge! —
Wenn ich die zweite Werbung hören müßte,
Um nochmal weigernd einen Mann zu kränken!

Priorin.

Dieß ist wohl ein Geringrer, als Du denkst!
Ein Fahrender vielleicht, der meinem Schwager
In einer seiner Fehden hat gedient
Und von der Tochter eine Zehrung heischt!

Mechthilde.

Wenn sein Verlangen so bescheiden ist,
Soll nicht umsonst er an die Thüre pochen.
Willkommen ist hier jeder, welcher nur
Aus meiner Hand empfangen ein Geschenk
Und nicht sie selbst erlangen will!

(Zu Berchtold)

Der Pförtner
Soll ihn einlassen, und der Wandersmann,
Der nicht zum erstenmal die Burg betritt,
Soll hier erscheinen, daß ich ihn erkenne!
(Berchtold ab.)

Priorin (nach einer Pause).

Du wolltest einen Wunsch mir anvertraun

Mechthilde (sich über die Stirn fahrend).

Die Luft ist drückend hier; die Junisonne
Scheint glühend nieder an der Mittagsseite!
(Zu einem Fenster gehend.)
Der Garten steht im Schatten und von ihm
Wird uns ein frischer Hauch erquicklich sein.
(Sie öffnet das Fenster.)
Ah, süße Labung! Süßer Wohlgeruch! —
Wie strömt er in's Gemach!
(Nach kurzem Schweigen.)
Ich wollte sagen,
Daß meinen Vorsatz der Aebtissin Ihr
Verkünden mögt und daß Ihr beide mich
In Güte wollt belehren, was ich thue,
Die Rechnung abzuschließen mit der Welt
Und aufzuschließen mir des Heiles Thor!

Sechster Auftritt.

Baldwin tritt ein.

Baldwin.

Verzeiht mir, edle Frau —

Mechthilde (zur Priorin).

Das ist kein Bettler

Baldwin.

Ich konnte nicht der Sehnsucht widerstehn,
Den Frieden aufzusuchen Eurer Burg
Und Euch verehrend meinen Gruß zu sagen!

Mechthilde.

Ihr seid willkommen! (Ihn betrachtend)
Euer Angesicht
Ist mir nicht fremd und Eure Stimme mahnt
An einen Klang mich aus geschwundnen Tagen.
Allein den Namen, den Ihr mir verschwiegen,
Kann ich nicht sagen! Nennt ihn freundlich selbst!

Baldwin.

Nicht bin ich mit dem Glauben hergekommen,
Daß Ihr mich kennen müßt! Es ist der Jahre
Gar manches hingegangen, seit ich hier
Die Sonn' aufgehn und niedergehen sah.
Euch hab' ich wenig nur bedeuten können,
Und was ich war, verwandelt hat's die Zeit.

Mechthilde.

Mit Gunst — Ihr heißt?

Baldwin.

Baldwin von Hagenbach.

Mechthilde (nachdem sie ihn scharf angesehen).

Baldwin! — Ja wohl, ja wohl! — Ich schelte mich,
Daß ich das Ehmals nicht im Jetzt gefunden!
Allein zur Ehre wollt Ihr, werther Herr,
Das Zaudern der Erinnerung Euch deuten! —
Vergebt! Ihr habt Euch staunenswerth verändert!

(Zur Priorin.)

Baldwin, der Lieblingsknappe meines Vaters,
Der uns durch manchen kecken Streich ergötzt,
Bis er auf einmal aus der Burg verschwunden!

Priorin.

Acht Jahre sind es — wohl gedenk' ich mir's! —

(Lächelnd)

Ihr habt, Herr Ritter Baldwin, mehr gehalten,
Als Ihr verspracht!

Baldwin (mit Laune).

Das war nicht eben schwer!
Ich war ein Fant, ein Thunichtgut, ein Thor,
Der — einen Strolch versprochen hat!

Mechthilde.

Mit nichten!
Ihr wart ein Schelm, ein einfallreicher Kopf,
Und neben den gefurchten Angesichtern
Sah man die glatten Wangen doppelt gern,
Von denen immer gute Laune glänzte!
Noch einmal, seid willkommen!
(Sie reicht ihm die Hand.)

Baldwin.

Eure Güte
Beglückt mich! Sei's von Herzen Euch gedankt,
Daß Ihr so hold mich grüßt in Königsfeld,
Das ohne Gruß des Abschieds ich verlassen! —
Hier lebt' ich meine schönste Zeit! Herr Mannhart
War dem Vasallensohn von Herzen gut,
Und manches hat er freundlich nachgesehn,
Was dreist ich angestiftet! Ich verehrt' ihn
Und floh nur, weil ich nach dem Frevelstreich,
Der seinen eitlen Falkenier geneckt,
Nicht in sein Antlitz mehr zu schauen wagte!
(Mit einem Blick auf Mechthilde.)
Des Undanks Last, sie drückte mich nur schwerer,
Je mehr ich ritterlichen Brauch erlernt,
Und froh erleichtert fühlt sich meine Seele
Durch Eure Güte, die vergeben hat!

Mechthilde (nachdenklich).

Jedwedem fällt sein Loos — und Uebermuth,

Der blind ihn fortreißt, hilft es nur vollziehn! —
Wo habt Ihr diese Zeit verbracht?

Baldwin.

Im Feld! —
Des zweiten Friedrichs Fahne war mein Stern,
Dem ich zu heißen Mühen bin gefolgt,
Zu heißern Freuden im Triumph der Schlacht.
Mein Streitroß trug mich durch das welsche Land,
Und dieses Schwert hier streckte manchen nieder,
Der gegen meinen Kaiser aufgestanden!

Mechthilde (tritt näher und deutet auf seine Stirn.)

Wo habt Ihr diese Narbe hier erbeutet?

Baldwin.

Bei Cortenuova, wo der Staufenheld
Wie Gras hinmähte das Lombardenheer!

Mechthilde.

Sie ziert Euch wohl! (Nach kurzer Pause)
Es ist doch wunderbar,
Wie sich im Thatendrang der Mann vollendet,
Wenn ihm ein guter Geist verliehen ist!
Im Krieg, der Andre zu verwildern pflegt,
Da habt Ihr eben einen würd'gen Ernst
Und edle, feine Sitten angenommen!
Aus Euren Zügen blickt ein festes Herz
Das Zutraun anspricht und es auch erlangt.

Warum verließt Ihr den gewalt'gen Herrn,
Der Euch zum Sieg geführt?

Baldwin.

Ich war gesättigt; —
Und nach der Heimath sehnt' ich mich! Ich wollte
Die Stätte wiedersehen, wo das Glück
Der Jugend mir die Brust geschwellt — die Räume,
Die wunderhold mir vor der Seele standen
Im Angedenken!

Mechthilde (erfreut).

Ah! — — Das macht Euch Ehre,
Denn es verräth ein dankbar treues Herz!

Baldwin.

Der Frühverwaiste fand hier Alles wieder,
Was grausam ihm ein feindlich Loos geraubt.
Er hat so viel gesehn, so viel gelernt!
Gewalt'ge Ritter gingen aus und ein,
Anmuth'ge Frauen glänzten hier in Pracht,
Und Ihr, Mechthilde, schrittet durch den Hof
In erster Jugend einer Fürstin gleich.
Ihr habt nur flücht'ge Blicke mir geschenkt; —
Mit um so größrer Ehrerbietung schaut' ich
Zu Euch empor!

Mechthilde (mit einem Erröthen, lächelnd.)

Das habt Ihr sehr verborgen! —
Mir schient Ihr nur von Schelmereien voll!

Baldwin.

Ich war ein junger Tollkopf. Doch der Tag ist lang,
Und zu gar manchem bietet er die Zeit!

Mechthilde (steht nachdenkend).

Baldwin.

Damals war auch ein blondes Mädchen hier,
Verwaist gleich mir! Ich spielte gern mit ihr,
Und ihre Seele hing an mir in Freundschaft.
Herlinde!

Mechthilde.

Wohl! Ihr trefft sie noch bei mir!
Sie ritt in meinem Auftrag heute weg,
Doch wird sie, hoff' ich, bald mir wiederkehren! —
Erlaubt der Jugendfreundin eine Frage!
Wie denkt Ihr Euer Leben einzurichten
Im deutschen Land?

Baldwin.

Mein Schicksal ist bestimmt.
Dem Welfenherzog dien' ich mit dem Schwert
Und mit der Kriegserfahrung, die mir ward.
Er harrt auf mich, und darum kann ich leider
Nur flüchtig meine Huldigung bezeigen.
Noch heute soll ich weiter reiten!

Mechthilde.

Wie!
Ihr wolltet uns nur sehen, um zu scheiden? —

Das wär' unfreundlich und ich sag' Euch frei,
Das duld' ich nicht! Der alte Hausgenosse
Hat auch in mir die schöne Zeit erweckt
Der Jugend, die der Vater noch geschirmt —
Ich wünsche mich mit ihm zurückzuplaudern
In jene muntern Tage, mein Gemüth
Durch ihre hellen Bilder froh zu stimmen.
Der Waffenmeister Konrad würde zürnen,
Wenn ich den Schüler wieder ziehen ließe,
Bevor er ihn als Meister hat umarmt!

Baldwin.

Ihr ehrt mich über Alles, theure Herrin!

Mechthilde.

Ihr müßt von Euren Thaten uns erzählen,
Von welschen Rittern und von welschen Frau'n;
Von all den Reizen jenes schönen Landes
Und von dem Wunderglanz des Kaiserhofs,
Von dem uns Märchen schon berichtet sind!
Ein solcher Gast ist selbst ein Wunder hier!
Wir wären thöricht, ließen wir ihn reiten,
Bevor nicht seine Freundschaft uns erquickt,
Die Stunden kürzend in der alten Burg,
Worin gar oft der Tag uns lang geworden!
Gebt mir die Hand! Ihr bleibt! Herberge nehmt
Bei Konrad Ihr, wo Ihr zu Hause seid,
Und gönnt uns, daß wir Eurer uns erfreun!

Baldwin (nach einem Besinnen ihr die Hand reichend).

So gütig holdem Wort zu widerstehn,
Bin ich nicht stark genug. Wohlan, ich bleibe!
Viel duldend hab' ich eine Rast verdient,
Die freilich Ihr nur allzufreundlich bietet!

Mechthilde.

Ihr bleibt mit Freuden? Gern?

Baldwin.

Mit allen Freuden.

Mechthilde.

Das ist ein gutes Wort! Nehmt meinen Dank!
(Zur Priorin.)
Und über unsre Sache, theure Base,
Besprechen wir ein andermal uns weiter!

Priorin (nach einem Schweigen).

Wie Dir's genehm ist! Leb' indessen wohl!
(Sie grüßt zum Abschied und tritt vor. Für sich.)
Ich täuschte mich! — Das Kloster war ein Traum,
Der bei dem ersten Sonnenstrahl der Erde
Verschwunden ist! — Es gebe sich der Welt
Was von der Welt ist — sein Geschick zu finden
Im Reich der Leidenschaft! — Gott sei mit ihr!
(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Burghof.

Erster Auftritt.

Baldwin und **Mechthilde** sitzen in einer Vorhalle der innern Burg.

Mechthilde.

Ja, lieber Baldwin, groß ist der Besitz,
Den mir der theure Vater hinterlassen!
Auf Meilen hin ist dieses Königsfeld
Umringt von Dörfern, Burgen und Gehöften,
Die mir gehören! Wälder, voll von Wild,
Fischreiche Weiher, üppig Wiesenland
Und fruchtergieb'ge Felder nenn' ich mein!
Und dennoch, alles dieses hat mein Herz
Nicht froh gemacht! Es bangte mir darin;
Und nur in Einem Augenblicke werd' ich
Dem guten Vater für die reiche Herrschaft
Aus meiner vollsten Seele danken können!

Baldwin.

Und wann ist dieser Augenblick erschienen?

Mechthilde (nach einem Zögern).

Vor meinem Geiste stand ein großer Zweck,
Wonach es mit Verlangen mich gezogen.
Doch eine Wandlung ist in mir geschehn.
Mit einem mal aus meines Herzen Tiefen
Ist mir ein andrer Sinn erwacht, und dringend —
Und mahnend weist er auf ein andres Ziel. —
Nun dünkt mich, daß mir diese Herrschaft nur
Geworden, sie dem Manne hinzugeben,
Den meine Seele liebt!

Baldwin (überrascht).

Ihr wolltet Euch —

Mechthilde.

Vermählen,
Ja, mein Freund, das ist meine Wille!
Nach meines Herzens Prüfung hab' ich dieß
Als meines Daseins Ruf und Pflicht erkannt.

Baldwin (nach einem Schweigen, mit Ehrerbietung).

Wenn Ihr von einem andern Vorsatz weg
Hierauf die Seele richtet, edle Freundin,
Vermögt Ihr Eurem Wunsche zu genügen,
Sobald es Euch gefällt!

Mechthilde.

Ihr sprecht sehr sicher!
Wenn aber er, den ich erwähle, mir
Nicht seine Lieb' und Treue schenken kann?

Baldwin (sich erhebend).

Mechthilde! Euch, der viel umworbnen Frau,
Im Glanze strahlend einer Königin!
Wenn aus dem hohen Aug ein Blick der Huld
Auf einen Herrn in diesen Landen fällt,
Zu Wonnen wird er sich begnadet sehn
Und knieend wird um Eure Hand er werben!

Mechthilde (sich gleichfalls erhebend).

Du kannst das Wort, das Du gesprochen hast,
Wahr machen, Freund! — Der Mann, den ich erwähle —
Du bist es, Baldwin!

Baldwin (tief betroffen).

Ich!

Mechthilde (ihn betrachtend).

Du bist erschreckt!

Baldwin.

Bestürzt ob solchen allzuhohen Glücks! —
Ich bin für Mannharts Tochter zu gering!
Besinnet Euch, Mechthilde! Nicht vollbringt,
Was Euch gereuen kann!

Mechthilde.

Was ich that,
Ich hab' es klar im Innersten bedacht!
Zum ersten male hat mein tiefstes Herz
Ein Mann bewegt! Ich fühlte, mich erforschend,
Daß ich auf immerdar sein eigen bin;
Und weil ich wußt', er unternähm' es nicht,
Zu werben um die Tochter seines Herrn,
So hab' ich mich entschlossen, selbst zu reden —
Von dem Geheimniß einer Frauenseele
Das heil'ge Siegel muthig wegzulösen —
Und Dir zu bieten, was Dir angehört!
So nimm, Geliebter, Alles was ich habe!
Sei mein Gemal — sei Deiner Herrin Herr! — —
(Betroffen.)
Du schweigst?

Baldwin.

Ich bin verwirrt! Ich bin geblendet!
Die allzureiche, wundervolle Gabe
Von Dir zu nehmen, fühl' ich eine Scheu —

Mechthilde (zärtlich).

Bezwinge sie — und gib der Liebe Liebe!
Gieb Antwort meinem Wort! Dein Herz befrage,
Und Deinem Herzen gib allein das Wort!

Baldwin (nach einem Besinnen auf ein Knie sich niederlassend).

In tiefster Brust erschüttert beug' ich mich
Und danke knieend für die höchste Gunst!

Mechthilde (reicht ihm freudig die Hand).

So steh, Geliebter, mein Verlobter, auf!
(Baldwin erhebt sich. Sie umarmt ihn. Mit einem Blick nach oben.)
Dank Dir, mein Vater, Dank für Dein Geschenk,
Weil ich damit den Bräutigam erfreuen,
Weil ich mein ganzes Herz ihm zeigen kann!

Baldwin.

Großmüth'ge Seele, wie beschämst Du mich!
Man wird Dir's hoch verargen, wird Dich schelten!
Dem Unbegüterten, dem Abenteurer,
Der seinem Roß und Schwerte nur gebot,
Ihm schüttest Du der Erde Füllhorn aus;
Ihm schenkst Du Dich und einen Machtbesitz,
Wonach die Stolzesten umsonst getrachtet!

Mechthilde.

Sie treten in die Nacht zurück vor Dir!
Du hast Dir mit den hellsten Kriegerehren
Das Haupt geschmückt! Vor Deiner Seele liegt
Die Welt erschlossen — und an Geistesadel
Ragst über Alle glorreich Du hinaus.
Wonach mit Gierde sie den Arm gestreckt,
Du bist davor mit Scheu zurückgewichen.
Dein hohes Herz, bezwingen mußt' ich es — —
Das eben hat das meine ganz bezwungen!

Baldwin (nachdem er für sich hingesehen).

Das Glück, es ist zu groß, es kam zu plötzlich —

Nicht fassen kann ich's! Was der Geist zuvor
So ganz und gar nicht hat erwägen können,
Was er sich denkend nicht vertraut gemacht,
Das scheint, auch wenn es eingetroffen ist,
Ein Märchen uns — wir wagen's nicht zu glauben!

Mechthilde.

Nicht allzusehr in Staunen wiege Dich
Was innig wir ersehnt, was uns beglückt,
Das als das Unsre fassen wir an's Herz.
Zu große Scheu, das Deine Dein zu nennen,
Würf' einen Schatten mir auf Deine Liebe!

Baldwin.

Den Gaben allen, die Du mir gewährt, —
Dem Edelsinn des fürstlichen Gemüths,
Nur ungemessne Liebe kann ihm danken!

Mechthilde.

Und fühlst Du sie, dann bin ich Schuldnerin
Auf ewig Dir! Schon dank' ich Dir das Höchste —
Ach ein Gefühl, daß mir im Traume selbst,
Wo das Unmöglichholde sich begibt,
Nicht durch den tieferregten Busen zog,
Das ist auf Erden — und ich wußt' es nicht!
Das ruht verschlossen in der Brust des Menschen —
Und dieser Keim des wunderbaren Glücks,
Er kann verschlossen bleiben und der Mensch,
Er kann ihn ahnungslos zu Grabe tragen!

Dank dem Geschick! Mir ist er aufgebrochen
Und aufgeblüht, und während mir das Herz
In Wonne trunken bebt, da glänzt dem Auge
Die Welt in überschwänglich heitrem Licht.
O Baldwin, dieses Leben ist verkannt!
Sein Urtheil sprechen allzuweiche Seelen,
Die nicht in seine Tiefen sich gewagt!
Von seiner Außenseite fortgescheucht,
Nicht kämpfen sie mit ihm und suchen nicht
Den holden Lohn im kühnerrungnen Sieg —
Sie suchen ihre Rettung in der Flucht!

Baldwin (mit einem Blick auf sie).

Du selber hast in ihr das Heil gesehn!

Mechthilde.

Von ganzem Herzen! O, mir war es Ernst,
Und aus dem öden Treiben sehnt' ich mich
Erbangend weg in einer Zelle Schweigen.
Wie malt' ich mir des Geistes Leben aus!
Welch edel Bild erschuf die Phantasie
Von lichtem Denken und von hohem Wirken! —
Es ist versunken und ich könnt' es jetzt
Nicht wieder auferwecken, wollt' ich's auch!
Die Seele hat sich von ihm weggewendet
Und hängt mit allen Fibern an dem Glück,
Das ihr im süßen Schein des Lebens glänzt
Und jenes ihr zum Traum gewandelt hat.
Und dieses neue Glück, es ist das Ziel,

Zu dem des Vaters Hand mich führen wollte,
Auf das die Meinen alle flehend schaun!
Im letzten Augenblicke hat der Himmel
Mich drauf gewiesen, als er Dich gesandt!
Wenn ich dem innigen Verlangen folge,
Gehorch' ich einer Fügung und erfülle
Des Vaters Wunsch — der Tochter höchste Pflicht!

Zweiter Auftritt.

Berchtold erscheint.

Berchtold.

Jungfrau Herlinde kommt! Sie reitet eben
Mit zwei'n der Reisigen den Berg heran.
Vom Waffenmeister und den Uebrigen,
Hat unser Aug noch nichts erschauen können.

Mechthilde (für sich).

Herlinde! — Lange blieb sie weg; — und jetzt
Bin ich von ihrer Wiederkehr betroffen! —
Was bringt sie mir? — — Ich muß allein sie sprechen!
(Zu Baldwin.)
Geliebter, weile hier! Ich will entgegen
Der Abgesandten gehn und erst erfahren,
Wie meinem Auftrag sie genug gethan.
Hat sie die Sache gut gemacht, dann soll sie
Zum Lohn die Freude haben, Dich zu sehn!

Baldwin.

Nach Deinem Wohlgefallen!

Mechthilde.

Wenig Augenblicke
Bedarf ich nur! Auf baldig Wiedersehn!
(Ab mit Berchtold.)

Baldwin (nach einer Pause des Nachdenkens).

Mir ist's wie einem Manne, der im Schlaf
Getragen ward in eine fremde Landschaft
Und nun erwachend um sich schaut und staunt,
Und mehr noch als vorher zu träumen glaubt.
Auf einmal hat das Glück mich aufgesucht!
Mir, der bisher von Ehre nur gelebt
Und nur von einem Tag zum andern sah,
Mir wirft's der Erdengüter Fülle hin,
Als wär' es Nichts! Ein hohes, edles Weib
Reicht mir die Hand! — Und in der Seele will
Doch keine rechte Freude drüber kommen!
In Lust und Stolz, im Wogen des Gefühls
Regt eine Furcht sich, die mein Herz beschwert! —
Mechthilde, traun, ist ihres Vaters Kind!
Was ihr gefällt, ergreift sie — rücksichtslos
Obsiegen muß das Wollen ihres Herzens.
Nicht hab' ich selber — nein, ich b i n gefreit.
Die Neigung, die sie fühlte, zeigte sie —
Und die gezeigte mußte triumphiren.
Wenn ihre Liebe meinen Dank erheischt —

Die Frau, die sich dem Kloster zugesagt
In ihrem Herzen — — Thörichte Gedanken,
Hinweg mit euch! — Mein Loos, ich nehm' es an!
Was mir die Liebe zuerkannte, sei
Durch meinen Willen mein und durch die Kraft,
Womit es dieser Arm regieren wird
Der Geberin zur Ehre und zur Freude!

Dritter Auftritt.

Mechthilde und **Herlinde** erscheinen von der Seite.

Mechthilde (zu Herlinde).

Begütigt und versöhnt? Ich staune drob!

Herlinde.

Es war nicht leicht! Tief war der Groll gewurzelt!
Doch ich, ich griff in's Herz und riß ihn aus!
Dein Wunsch und Wille stand vor meiner Seele,
Dein freudig Auge glänzte mir als Ziel —
Und der Begierde, Dir zu dienen, mußte
Der starre Trotz des Mannes endlich weichen!

Mechthilde (nachdenklich).

Hast Du den Sinn zum Guten ihm gewendet,
Dann ist es möglich, daß er drin verbleibt! —

Mit einer Freude zahl' ich diesen Dienst!
Sieh dort! (Sie deutet auf Baldwin, der halb abgewendet steht.)

Herlinde.

Ein fremder Ritter!

Mechthilde.

Nach dem Ansehn!
Allein erfährst Du seinen Namen —
(Sie führt Herlinde vor, Baldwin kommt ihnen entgegen.)

Herlinde (mit einem Schrei).

Baldwin!
(Ihm entgegen.)
Ja wohl, Du bist's!

Baldwin (ihr die Hand reichend).

Herlinde, sei gegrüßt!
(Er schüttelt ihr die Hand und hält sie. Plötzlich, nach einem Blick auf sie, mit einer gewissen Zurückhaltung.)
Und Dank Euch, daß Ihr mich sogleich erkannt!

Herlinde (mit Empfindung, aber gleichfalls an sich haltend).

Das war nicht schwer — ich hab Euch nie vergessen! —
Ihr wart so gut, Ihr hattet mich so lieb,
Ihr schicktet Euch so hold in meine Launen!
Und wenn ich auch von Herzen böse war,
Daß Ihr bei Nacht und Nebel uns verlassen,
Dem Angedenken hat es nicht geschadet!
Ich zürnt' Euch — und Ihr standet mir vor Augen!

Baldwin.

Ich hätte sicherlich auch Euch erkannt,
Wenn ungenannt Ihr mir erschienen wäret —
Ob auch die Zeit gar freundlich Euch beschenkt,
So daß ich mit Verwundrung sehen muß,
Wie sich das Kind vollendete zur Jungfrau!

Herlinde (mit einem gewissen Spott).

Verwunderung, Herr Baldwin, fühl' auch ich!
Betracht' ich Euch genauer, muß ich sagen:
Ein Andrer seid Ihr uns zurückgekehrt!
Nicht seid Ihr größer nur und stattlicher,
Nein, eine Würde habt Ihr angenommen,
Mit einem Ansehn steht Ihr da vor mir —
Wär' nicht das Auge, das ein wenig noch
Von seinem alten Blick behalten hat,
Ich müßte vor dem edlen Herrn verzagen!

Baldwin.

Die Schalkheit, die der Kleinen eigen war,
Sie ging Euch, wie ich sehe, nicht verloren!

Herlinde (nach einer Pause, herzlich).

Und habt Ihr wirklich auch an mich zuweilen
In dieser langen Zeit gedacht?

Baldwin.

Gar oft!

Herlinde.

Das ist zuviel; — und deßhalb muß ich glauben,
Daß Ihr es nur aus Höflichkeit gesagt!

Mechthilde.

Du kannst zufrieden sein, verwöhntes Kind!
Wir hatten wenig Reden nur getauscht,
Da fragt' er mich nach seiner lieben Puppe
Und hörte gern, daß sie noch hier verweilt.

Herlinde.

Ist's wahr? Das habt Ihr? Eure Seele wäre
So treu, daß Ihr des Kindes Euch erinnert? —
Nehmt meinen Dank dafür! — — Ihr habt Euch also
Da draußen in der Welt umhergetrieben —
Ihr habt dem Abenteuer nachgejagt
Und Euern Durst gestillt nach Zank und Streit?

Baldwin.

Vollauf! Ich könnte viel davon erzählen! —
Und wenn Ihr Zeit mich anzuhören findet —

Herlinde.

Ihr seid also nach Königsfeld gekommen,
Um hier zu bleiben?

Baldwin.

Wohl.

Herlinde.

Im rechten Ernst?
Ihr wolltet auch gelegentlich nicht wieder,
Wenn's Euch gelüsten wird, das Weite suchen?

Mechthilde.

Das würde nicht mehr angehn, liebes Kind!
Baldwin bleibt hier in seinem Eigenthum!

Herlinde (sie anschauend).

Ihr wolltet ihm —?

Mechthilde.

Er bleibt als mein Gemal! —
Hör' es zuerst und freue Dich mit uns:
Wir haben uns verlobt! In kurzer Zeit
Wirst Du, Herlinde, mir den Brautkranz flechten!
(Herlinde ist zusammengefahren. Mechthilde sieht befremdet auf sie.)
Was ist Dir, Mädchen? Schreckt die Kunde Dich? —
Du bist bestürzt!

Herlinde (sich fassend).

Verzeiht! Es kam zu plötzlich! —
An einen andern Willen mußt' ich glauben —
Ein andres Ziel, Mechthilde, stelltet Ihr
Dem Werben meines Ohms entgegen! Er
Hat endlich nur den Frieden angenommen,
Weil ich den Zürnenden erkennen ließ,

Welch eines Frevels er sich unterfinge,
Wenn er mit Krieg den Vorzug rächen wollte,
Den ein erleuchtet Herz dem Heiland gab.
Nun, mit dem unerwarteten Entschluß,
Erhebt sich drohend wieder die Gefahr!

Mechthilde.

Wenn's das nur ist, dann mag auf Deine Wangen
Die frische Rosenfarbe wiederkehren!
Wir haben einen Herrn in Königsfeld,
Der uns beschützen wird! Und wenn Herr Rupert
Nur hört von ihm, dann bleibt er gern zu Hause!

Herlinde (abgewendet, für sich).

Ein Augenblick! Ein sel'ger Augenblick!
Und Alles, Alles hin mit Einemmal!

Mechthilde (nach einer Pause).

Du schweigst, Herlinde! Fühlst Du keine Freude
Bei meinem Glück? Drängt auf die Lippe Dir
Kein Wort der Liebe sich, kein Segenswunsch?

Herlinde (bewegt).

Verkennt mich nicht, Mechthilde! Laßt mir Zeit!
Was diese Welt an Glück erblühen läßt —
An Lieb' und Freude, Stetigkeit, Gedeihn —
Das wünsch' ich Euch und Baldwin! Mögt Ihr wachsen
Und wechseln zwischen hold und holder nur!
Mög' Euer Leben, gleich dem schönsten Tag

In edler Sommerzeit, das lichteste
Und reinsten Glanzes voll, das längste sein!
(Sie reicht ihr die Hand).

Mechthilde.

Ich danke Dir! Du bist ein gutes Kind!
(Nach einer Pause, mit einem freundlichen Blick auf sie.)
Das Glück, Herlinde, macht nicht kleiner denken!
Und Baldwin, der mit mir die Freude theilt,
Wird auch mit mir für Dich die Sorge theilen.
Wir führen Dich zusammen an das Ziel,
An dem wir beide schon beseligt stehn —
Hab' nur Vertrau'n und scheuche die Gedanken,
Die noch die zarte Seele Dir bewegen
Und Schatten werfen auf ein Angesicht,
Das ich so gern in Freude leuchten seh'!

Vierter Auftritt.

Berchtold erscheint.

Berchtold (zu Mechthilde).

Der Waffenmeister ist zurück; er hat
Euch eine wicht'ge Kunde mitgebracht,
Die er geheim Euch anvertrauen möchte!

Mechthilde.

Geheim? — Es sei! Noch bin ich ja die Herrin,
Die mit der Arbeit sich beladen muß,

Die Diener anzuhören! (Zu Baldwin) Unterdessen
Erkläre Du dem zagen Kinde Dich,
Daß ihre Züge wieder Zuversicht
Und reinen Frohsinn mir entgegenglänzen!

Baldwin (der bisher beobachtend, in ernster Bewegung dagestanden).

Ich will's versuchen! — Es ist meine Sache,
Das Bangen, das ich mit erzeugen half,
In neugehobnem Muthe zu begraben.

(Mechthilde geht mit dem Diener ab.)

Baldwin (näher tretend).

Du bebst, Herlinde? Von den Wangen ist
Die jähe Glut auf's neue Dir gewichen
Und schmerzvoll zuckt die Lippe, zuckt die Brust? —
Was ist Dir?

Herlinde (für sich).

O mein Gott! — (Laut) Ich bin erzürnt,
Und tiefe Scham empfind' ich über mich!
Ich sollte jetzt die reinste Freude fühlen,
Daß Ihr, die liebsten Menschen, glücklich seid —
Und weiß nicht, welch ein böser Geist auf einmal
Das Herz mir drückt und mich unwiderstehlich
Mit Sorge, Bangigkeit und Trauer füllt!

(Sie verstummt. Große Pause.)

Baldwin (für sich mit tiefem Ernst).

Verhängnißvoll war diese Spanne Zeit —

Ein großes Unglück ist in ihr geschehn!
Was festgegründet schien, ist eingestürzt
Und eine Saat gesät, die, wenn sie keimt,
Uns Allen bittre Früchte bringen wird!

Herlinde (aus ihren Gedanken auffahrend).

Ich muß hinweg! Hinweg aus dieser Burg! —
Wohin? Ihr guten Geister, rathet mir!
Wohin, wohin? Sagt es der Angstgequälten!

(Kurze Pause.)

Im Staube dank' ich euch! Ja, das erlöst mich!
Was *sie* verheißen hat, *ich* will es halten!
In's Kloster flücht' ich mich! In seinem Frieden
Die schwere Sünde büßen soll das Herz
Und heilen soll es von der tiefen Wunde!

Baldwin (ihre Hände fassend).

Herlinde! Theure! Sieh' mir in's Gesicht! —
Du *liebst* mich!

Herlinde (mit einem Versuch, sich loszureißen).

Still! Um aller Heil'gen willen,
Sprich das Verbrechen nicht in Worten aus!

Baldwin (fortfahrend).

Du hast mir Deine Seele schon geschenkt
In Deiner Kindheit! Hast das Bild des Freundes
In Deinem holden Busen treu bewahrt
Und hast das Bild geliebt! Du hast geharrt,

Du hast mit tiefster Sicherheit vertraut,
Daß ich Dir wiederkehre, Deiner werth,
Und zwischen uns ein Liebesbund sich flechte,
Gesegnet von den Ewigen im Himmel,
Umblüht von Rosen auf der schönen Welt!

Herlinde (sich losmachend).

Nicht weiter, Baldwin! Willst Du mir die Pein
Anschüren, daß sie brennt wie Höllenglut?
Willst Du mir einen frevelhaften Wunsch,
Den ich mit Angst und Sorge jetzt im Herzen
Begraben halte, wieder auferwecken?
Du! Du! Mechthilde's Anverlobter!

Baldwin.

Noch
Ihr Gatte nicht!

Herlinde.

Barmherz'ger Himmel, schließe
Die sünd'gen Lippen ihm! Er ruft hervor,
Was in des Herzens Tiefen sterben soll —
Um in den Abgrund mich und sich zu reißen!

Baldwin (nach kurzem Schweigen mit tiefem Ernst).

Ein Augenblick entscheidet unser Loos!
Bevor in unsre Seele nicht Erkenntniß
Machtvoll gezogen, gleichen wir dem Thier:
Wir lassen ködern uns und nöthigen

Und nehmen von der Herrenhand das Futter,
Das gnadenvoll sie hinreicht! Schmach sei mir!
Der Freie nimmt sich, was er selbst erwählt!
Geschlagen in mein Innres hat der Blitz —
Im hellsten Glanze steht das Ziel vor mir!

Herlinde.

Vor Deiner Seele steht der Hölle Blendwerk!
Die Sünde glänzt, von böser Lust verklärt!

Baldwin.

Des Schreckens Kinder sind sie, diese Worte,
Aus Nichts gezeugt, um wieder hinzusinken
In's Nichts! — Herlinde, Du bist mein! — Du liebst mich —
Und ich gehöre ganz und gar Dir an!
Um Deinetwillen hat mich unbewußt
Ein tiefer Drang nach Königsfeld gezogen —

Herlinde (zurückfahrend und sich wegwendend).

Gerechter Gott! Nicht weiter!

Baldwin.

Was ich ihr
Gelobt in meiner Seele Finsterniß,
Ist ein Gebild der Finsterniß gewesen,
Das in der Sonne goldnem Schein zerfließt, —
Und frei durch mich, im Lichte kann ich wählen!
(Entschlossen.)
Du wirst mein Weib!

Herlinde (schaudernd).

Verrath! — In ihrem Hause!

Baldwin (sich aufrichtend).

Wer liebt, muß stark sein und die Wahrheit sehn! —
Sie hat mich überrascht und dem Gefangnen
Die Fessel angelegt! Ich trage sie
Mit Scham und Reue, trage sie mit Qual,
Und Nothwehr übend spreng' ich meine Bande!

Herlinde.

Herzlosen Undank übst Du gegen sie! —
Sie gab Dir Alles!

Baldwin.

Undank würd' ich üben —
Ruchlosen Undank — wenn ich heuchlerisch
Das Huldgeschenk annähme, während mir
Ein andres Bildniß in der Seele steht,
Dem ich in ew'ger Sehnsucht eigen wäre!

Herlinde.

Schirmt mich, ihr heil'gen Schaaren!

Baldwin.

Schimpflich war ich
Von meinem wahren Wesen abgefallen,
Als ich an eine Brust mich führen ließ,

Zu der mich Liebe nicht und Freude zogen.
Frei war ich stets und kühn, und mit dem Schwert
Gewann ich mir das Leben jeden Tag.
Nun soll ich überdeckt sein von Besitz,
Um einem ungeliebten Weib zu dienen?
Nein! ruft mein Ehrgefühl. Mir ziemt der Dienst nur,
Wenn Lieb' ihn adelt! Nur für Dich, Herlinde,
Soll dieser Kopf und dieser Arm sich rühren,
Und Alles wieder sollen sie mir sein!
Zerbrochne goldne Fessel werf' ich hin,
Und in die Freiheit soll mein Roß mich tragen
Mit Dir, mein Herz, zu selbstgeschaffnem Glück!

Herlinde.

Baldwin, Du rasest! Sieh mich flehend stehn —
Und hab' Erbarmen mit der Schreckentseelten!
Bedenke, wo Du weilst, und stürze Dich
Nicht wahnbethört, Unmögliches begehrend
Und sinnberaubt in grausenhaften Schlund!
Du kennst Mechthilde nicht! Wenn Du verschmähtest —
Verriethest, was sie huldreich Dir geboten,
Entsetzlich tobte die gekränkte Frau,
Zermalmen würde Dich die Wüthende!

Baldwin.

Was! Furcht vor einem Weibe? Kennst Du mich? —
Du hast ein schlimmes Wort gesprochen, Mädchen!
Und stünde der Entschluß nicht schon im Herzen,
Jetzt wär' er Ehrenpflicht!

Herlinde.

Gerechter Gott! —
Ich bin am Ende — meine Kraft versiegt!

Baldwin (ihre Hand ergreifend).

Seit Jahren, Liebste, steh' ich mit dem Tod
Auf Du und Du! Gesehen hab' ich ihn,
Wo er am schaudervollsten wüthete,
Und nicht erschreckt' er mich! Ich bin's gewohnt,
Keckhin um Alles und um Nichts zu würfeln,
Und nur beim höchsten Glücksspiel ist mir wohl. —
Getrost, getrost, mein theures Herz, getrost!
Du bist in echter Liebe mein, ich Dein,
Und das ist Alles — alles Andre Nichts!
Der Zweck, er steht im klarsten Lichte da —
Die Mittel werden uns die Stunden bringen.
Nicht quäle Dich mit selbstgeschaffnen Zweifeln!
Du kannst Mechthilde nicht berauben, kannst
Nicht nehmen ihr, was ich schon heimgenommen,
Weil es in Wahrheit nie gegeben war.
Erkenne nun der Liebe heilig Recht
Und trachte, mir vereint, nach ihrem Ziel:
Dem Bund, dem Wonnebund der Liebenden —
Nach dieses Lebens einzig höchstem Glück!

Fünfter Auftritt.

Mechthilde und **Konrad von Ehringen** treten von der Seite ein.

Mechthilde (rasch herschreitend, zu Herlinde).

Der Friede, den Du brachtest, meine Taube,
War nur ein kurzer Traum! (Auf Baldwin deutend)
Der Krieger hier,
Er hat den Krieg uns wieder aufgeweckt!
Zu Deinem Oheim flog durch einen Späher
Die Kunde, daß die Hand, die seinem stolzen
Und hochmuthsvollen Werben sich versagt,
Sich einem lieben Gaste bieten wolle.
Er tobt und wüthet; hastig rüstet er,
Und in der Eitelkeit der Rachewuth,
Da sieht er meine Burgen schon gebrochen!
Er weiß nicht, daß mit uns ein Kriegsmann ist,
Der unter Kaiser Friedrich Meister ward
In seiner Kunst — und ihn zerschmettern wird!
Glück auf, mein Bräutigam! Sei nun mein Ritter,
Bevor Du Gatte mir und Herr geworden —
In meinen Farben wirf den frechen Gegner
Und doppelt mache Dir das Meine Dein!

Baldwin (nachdem er einen Moment geschwiegen).

Rupert von Hoheneck? Er droht Dir Fehde?

Mechthilde.

Der Weg zum Priester, der die Liebenden
Vereinen soll, geht über das Gefilde,
Wo mit den Seinen er gebändigt liegt!

Baldwin (entschlossen).

Wohlan, die Deinen führ' ich — und ich hoffe,
Daß ich durch eine rasche Waffenthat
Das über uns geworfne Netz zerreiße!

Mechthilde.

Sieh, wie das Schicksal Dir gewogen ist!
Als eine Bürde trugst Du mein Geschenk:
Nun kannst Du rettend mich damit begaben
Und auch im Großmuthskampfe Sieger sein!

Baldwin.

Thun kann ich Etwas mindestens für Dich —
Die höchste Gunst des Glücks erblick' ich drin!

Konrad (zu Baldwin tretend).

Wir sehn in einer sonderbaren Zeit
Und sonderbar uns wieder, Knappe Baldwin!
Ihr steht vor mir, ein Ritter und mein Herr —

Baldwin (seine Hand fassend).

Ich bin Mechthilde's Diener, alter Freund,
Und habe nur den Stolz, Euch gleich zu sein.
Mit Einem Muthe ziehen wir die Schwerter —
Ein Ziel erfüllt das Herz uns: ihr Triumph!

Konrad.

Sieh, das ist wacker! (Er schüttelt ihm die Hand.
Dann, zu Mechthilde tretend)
Jetzt, geliebte Herrin,

Jetzt wünsch' ich zu der kühnen Wahl Euch Glück
Von ganzem Herzen — und ich bin gewiß,
Daß sie von Einem gutgeheißen wird,
Deß Geist uns jetzt umschwebt!

Baldwin (der vorgetreten ist, für sich).

Ich rette sie!
Mein Leben setz' ich ein dafür! Und schlag' ich
In kühnem Angriff ihren Feind zu Boden,
Dann soll es mir ein Gottesurtheil sein.
Mit meinem Siege zahl' ich meine Schuld —
Und frei von Ihr — mit der Geliebten scheid' ich!

Dritter Aufzug.

Garten außerhalb der Burgmauer.

Erster Auftritt.

Herlinde erscheint langsam von der Mauer her.

Herlinde.

Schon folg' ich seinem Drängen willenlos!
Die Worte, die sein Knappe mir geflüstert,
Sie ziehen mich herab in seinen Bann!
(Pause.)
Ich komme nicht, um seiner Leidenschaft
Mich folgsam hinzugeben, nein, ich will
Noch einmal durch das Bild der Missethat,
Zu der er hindrängt, ihm die Seele schrecken!
Allein ich komme, stelle der Gefahr,
Der Lockung mich der holden Worte bloß — —
(Nach kurzem Innehalten.)
Wie furchtbar ist, o Liebe, deine Macht!

Wir treten dir mit göttlichem Gebot,
Wir treten mit dem Drohruf des Gewissens
Und mit erhabnem Willen dir entgegen —
Und du, du ziehst uns weiter, Schritt für Schritt —
Nur näher, immer näher deinem Ziel!
Das Bild — dein Bild ist's, das den Zauber übt!
Unendlich, unermeßlich scheint die Freude,
Die tieferglühtem Sehnen sich verheißt; —
Und droht erst noch Verderben hinter ihr,
Dann ist ihr Zug unwiderstehlich! Ach!
Einmal unsäglich glücklich sein und dann
Hinsinken und vergehn! — der Dämon ruft's, —
Und allen Seelenadel, alle Stärke
Des edlen Zornes müssen wir zum Kampf
Aufbieten, wenn wir ihn verscheuchen wollen! —

(Horchend.)

Es naht wer! — Wenn's nicht er — (Sie flüchtet hinter einen Busch.)

Zweiter Auftritt.

Baldwin kommt von der Seite.

Baldwin (aufathmend).

Das war ein Ritt! —
Wenn jetzt das Letzte, Höchste noch gelingt,
Dann ist's ein Tag, an den ich denken werde!

(Er schaut sich um.)

Herlinde noch nicht da? Vorüber ist

Die Zeit, in der sie meiner harren wollte! —
Mich darf kein Auge sehn! — Entsetzlich wär's,
Wenn Alles, was uns Glück und Muth gewann,
Zaghafte Bangigkeit uns wieder nähme!

Herlinde (vortretend).

Hier bin ich, Baldwin! — Schelte nicht zu früh!

Baldwin.

Vergib, vergib; Du bist ein tapfres Mädchen!

Herlinde.

Ich hoff' es zu beweisen! — Und was bringst Du? —
Wie ging es aus?

Baldwin.

Gelungen ist mir Alles,
Was ich die Kühnheit hatte, Dir zu melden,
Als es noch eben im Geschehen war!
Ich traf den Feind, der weiter vorgedrungen,
Als wir gedachten, früher und allein —
Von Konrads Haufen, der vom Tannenberg
Herstürzend ihn im Rücken packen sollte,
Noch keine Spur! Sogleich entschied ich mich.
Herr Rupert konnte nur die größre Schaar,
Ich aber ihm das freudige Vertrauen
Der Meinigen auf mich entgegenstellen
Und einen Plan, den ich im Nu gedacht.
Schnell ordnet' ich den Kampf — die Leute stritten

Mit wildem Feuereifer nach der Kunst —
Und kurz, nach einer halben Stunde gab's
Für mich gefallne Feinde nur und flücht'ge!
Da, theures Herz, im Taumel des Triumphs,
Dacht' ich an Dich und sandte Dir den Boten!
Zur Linken führte Ritter Helfenberg, —
Nicht ganz so glücklich, weil Dein grimmer Ohm
Mit seinen Treusten sich auf ihn gestürzt.
Ich eilte hin, ich spaltete den Haufen —
Und Rupert mit dem Reste floh davon.

Herlinde.

Ein Sieg! Ein Sieg! Und Du berichtest ihn,
Als wär' es nichts!

Baldwin.

Die Leute jauchzten laut;
Ich aber, Liebste, still in meinem Innern!
Die Führung übergab ich Helfenberg —
Um Konrad aufzusuchen und mit ihm
Die weitern Schläge zu berathen, sagt' ich!
Allein ich ritt im Fluge, Dich zu holen,
Den Preis, um welchen ich die Klinge schwang!
Mir ist, als hätt' ich einen Zauberring
Und was ich wünsche, müßte sich erfüllen!
Was ich bis jetzt im Geiste mir erdacht,
Hat mir das Glück hochfreundlich ausgeführt —
Und meine Seele schwillt ir Zuversicht!
Komm, Herzgeliebte, komm! Für ihr Geschenk,

Das ich ihr wiedergebe, schenk' ich nun
Den Sieg ihr, dessen Früchte sie behält,
Den Sieg, der ihres Feindes Macht gebrochen, —
Mechthilde wird sich drein ergeben! — Drunten
Im Walde hinter'm Dorfe harrt Georg
Mit unsern Rossen! Komm! In einer Stunde
Hat uns mein Brauner aus der Fahr getragen —
Die Himmelsluft der Freiheit athmen wir!

Herlinde (mit Ernst).

An meinem Willen sinkt Dein Glück dahin, —
Zu Deinem Heil! Ich bin herab gekommen,
Dir Deinen Willen wegzunehmen, Baldwin!
Du weißt nicht, was Du thust — ich will Dir's sagen!

Baldwin (mit Bestürzung).

Du willst — — So sprich! Verderbe mich und Dich!

Herlinde.

Mechthilde baut auf Dich! Sie hat die Seele
So tief gesenkt in ihrer Liebe Glück,
Daß ihr die ganze Welt entschwunden ist.
Auch nicht der kleinste Schatten einer Ahnung,
Daß Du nicht ganz und gar ihr eigen wärst,
Fällt in ihr sichres Herz! Und kann sie denn,
Die Vielgesuchte, die sich Dir gegeben,
Von Dir auch eines andern sich versehn,
Als ew'gen Danks in ew'ger Lieb' und Treue?

Baldwin.

Ich that, was ich vermocht! — Ich lasse nur,
Was ich unmöglich mir entringen kann!

Herlinde.

Ein Schauer faßt mich, wenn ich ihr in's Herz —
In ihre Pein mich denke! Meinen Ohm
Hat sie verwiesen um des Klosters willen,
Dem Kloster abgesagt um Deinetwillen:
Nun sähe sie verlassen sich von Dir,
Verachtet und geflohn um meinetwillen!
Entsetzlich wär' ihr stolzes Herz gekränkt —
Verwirrt, zerrüttet, außer sich gesetzt!
Laß glücklich uns entfliehn, was blieb' ihr übrig?
Die Seele, mit der ungestillten Rache
Qualvollem Stachel, würde sich vergiften
Und für den Himmel und die Welt verderben!

Baldwin (düster).

Es ist ihr Schicksal! Ich, mit Schmerzen, bin
Das blinde Werkzeug ihres bösen Sterns!
Aus Welschland kehrt' ich wieder, ahnungslos,
Und freute mich, die Tochter meines Ritters
Als Gattin eines mächt'gen Herrn zu grüßen!
Da tritt sie frei vor mich — und liebekühn
Entreißt dem Ueberraschten sie das Wort,
Das Dankgefühl ihm auf die Lippe legte.
Mein Herz errang sie nicht — und muß es büßen!

Herlinde.

Undenkbar ist's der Frau, daß solch ein Wort
Nicht aus des Mannes Herzen kommen kann!

Baldwin.

Es war ein Unrecht, daß ich Ja gesagt,
Es ist ein Unrecht, dieses Ja zu brechen —
Todsünde wär' es, wenn ich's halten wollte!
Wir können einer andern Seele nicht
Ein Leid ersparen wollen, um dafür
Uns ein verlornes Leben aufzulegen!
Aus diesem Unheil rettet nur die Flucht,
Und das Nothwend'ge, muthvoll sei's gethan!

Herlinde.

Du siehst den einen bloß, ich aber sehe
Den andern Weg, und ihn im Glorienschein!
Bezwinge Dich, und das Gebot der Ehre
Stell über Deiner Träume Lockungen!
Tritt in die Burg und melde Deinen Sieg,
Um von der edlen Braut den Dank zu nehmen.
Ich gebe jedes Wort, das Du gesagt,
Freiwillig Dir und feierlich zurück.
Berathen hab' ich in der Einsamkeit
Mit mir und meinem Gotte mich: ich habe
Die Kraft in mir gefunden, ihrem Glück
Und unserm Ruhm zum Opfer mich zu bringen.
Entschlossen bin ich, meiner Seele Heil
Im Kloster für das beff're Glück zu nehmen!

Baldwin.

Noch einmal! Du! Begraben Dich im Kloster!
Du hast nicht das Gemüth und nicht den Sinn,
Der in dem heiligen Berufe Trost
Und stillendes Genügen finden kann!
Was jetzt, im Seelenschwung, Dir leicht erscheint,
Das würde der Ernüchterten in trostlos
Gedehnten Stunden unertragbar werden!
O nicht zum Welken hat Natur dieß Bild,
Sie hat's zu wonnevollem Blüh'n geschaffen!
Die Seele, die Dein Angesicht verklärt,
Ist Huld und Sehnsucht, die nach Freude trachten,
Und nur in ihr wirst Du den Frieden finden.
An Dich hat nur ein Anrecht der Geliebte,
Der liebend zum Altar Dich führen will,
Und ihm zu folgen, das ist Dein Beruf.

Herlinde.

O locke nicht mit holden Bildern mich —
Es ist unmöglich, daß wir glücklich sind!
Mit Unrecht und Verrath beginnen wir
Und lassen hinter uns das Herzeleid —
Aus diesem Anfang kommt ein gutes Ende
Mit Frieden und mit Freude nimmermehr!

Baldwin.

Du schreckst die Seele Dir mit Phantasien! —
Das Leben, theures Mädchen, ist ein Kampf!
Wir müssen ringend nach dem Siege trachten,

Wenn wir dem Feind nicht selbst erliegen sollen;
Und wenn wir siegen, nehmen wir den Preis
Und lassen dem Besiegten den Verlust.
Die Stärke hat, der Muth hat seinen Lohn,
Der mächt'ge Sieger freut sich des Besitzes,
Und Kind und Kindeskind genießen ihn.
Die Zeit, sie gleicht versöhnend Alles aus!
Der Glückliche vergißt in ihr den Schlag,
Den er gegeben, um den Sieg zu haben,
Und der Geschlagne stellt sich wieder her.

Herlinde.

Das Alles kann den Geist mir nicht bezwingen
Und die Gefühle nicht beschwichtigen!
Untilgbar klagt mich das Gewissen an
Und füllt mit tiefstem Zagen meine Seele!

Baldwin.

Dieß Bangen ist die Tochter feiger Scheu —
Ein Blick des Muths, und das Gespenst entweicht! —
Und Liebe hat ja Muth, wie man uns sagt;
So daß man schließen darf, wo Muth nicht ist,
Da fehlt die Liebe, die zu trotzen liebt!

Herlinde.

Ich fliehe mit dem Bräutigam der Andern:
Ein Schandfleck wird an meinem Namen haften!

Baldwin.

Sieh, sieh! Du denkst an Dich und Deinen Ruhm?

Du hast vor Augen, was die Leute sagen? —
So füllt denn etwas mächtiger Dein Herz,
Als Lieb' und Treue, Glück und Pflicht der Liebe?

Herlinde.

Baldwin, Du thust mir unrecht!

Baldwin.

Keine Worte —
Kein Meinen jetzt und kein Erwägen mehr!
Vor unsern Augen liegt der Scheideweg!
Wohin? Rechts oder links? Es drängt die Zeit —
Und der beherzte Sinn entscheidet sich,
Entschlossen, was die Wahl ihm bringt, zu tragen!
Fest, unverrückbar steht, was ich beschloß!
Von Jener hast Du mich getrennt auf ewig.
Mein Herz versagt sich schon der Ungeliebten;
Doch wenn ich schnöd an sie mich fesselte,
Sie würde mir zur tief Gehaßten werden.
Ich muß und werde gehen! Wenn Du furchtsam
Das Mitgehn weigerst, scheid' ich ohne Dich!
Mag meine That die blinde Welt verdammen —
Ich würde sehend mich verachten müssen,
Wenn ich aus Feigheit Liebe heucheln wollte,
Wo nicht ein Hauch mir in der Seele lebt. —
Kein Wort der Ueberredung — keine Silbe!
Das Glück, das fernher glänzt, wir können es
Graunvoll entreißen müssen der Gefahr —
Vielleicht auch sinkt's in jähen Untergang.

Entscheide Dich! Befrage Dein Gemüth —
Frei künde dem Entschlossnen den Entschluß!

Herlinde (in tiefer Bewegung).

Und ging's von hier in Drangsal und in Tod,
Und würd' ich auf mich laden eine Schuld,
Die mir das ewige Verderben brächte,
Du, der um meinetwillen scheiden muß,
Sollst nicht verlassen gehen und allein —
Ich gehe mit Dir!

Baldwin (sie umschließend).

Theures, theures Weib!
Nun bist Du mein für Zeit und Ewigkeit!
Ich biete Trotz der Welt und Trotz dem Schicksal!
Den will ich sehn, der Dich mir wieder nähme,
Nachdem Dich mir im Anschaun der Gefahr
Der ew'gen Liebe Heldenthum gegeben!
(Ihre Hand fassend.)
Hinweg, hinweg! — Nun, freundliche Fortuna,
Noch einmal günstig lächle Deinem Sohn, —
Noch eine kleine Stunde sei mir treu,
Und Dank mein ganzes Leben sollst Du haben!
(Beide Hand in Hand ab.)

Dritter Auftritt.

Innerer Hof. **Mechthilde** kommt aus der Burg.
Berchtold erscheint an der Seite.

Mechthilde (für sich).

Zu lange währt es mir! Georg verhieß,
Daß mich im Laufe noch der dritten Stunde
Die Meldung eines Siegs erfreuen werde!
Die Burg ist ausgestorben, todtenstill —
Das ungewohnte Schweigen ängstigt mich!
(Zu Berchtold.)
Hast Du Herlinde nicht gesehn? Im Hause
Hab' ich umsonst nach ihr gefragt! Sie fehlt mir!

Berchtold.

Herlinde muß im untern Garten sein:
Die Pforte steht geöffnet!

Mechthilde.

Vor der Burg!
Was hat sie da zu thun? Plagt sie die Neugier? —
Geh hin und hole sie — ich will sie sprechen! —
Und schließ genau die Thüren wieder! — Geh!
(Berchtold ab.)
Sie soll das Warten mir verplaudern helfen! —
Zwar bin ich ohne Sorge! Baldwin hat
In Allem als ein Meister sich bewährt —
Der Alte selber gab ihm diesen Namen!
Wie füllt' er meine Leute mit Vertraun
Und Feuermuth, so daß sie schmachteten,

Zum Kampf zu reiten! Listen lehrt' er sie
Und neue, beſſ're Führung ihrer Waffen —
Und alles das mit einer Leichtigkeit,
Als wär's ein Spiel, das ihn vergnügen soll.
O welch ein edles Wesen ist der Mann,
Dem Gott den Geist des Herrschers hat verliehn!
Wenn er befiehlt, gewinnt, begeistert er —
Ihm zu gehorchen ist ein Ehrenziel!
Baldwin in Eintracht mit dem Waffenmeister,
Der an ihm hängt mit eines Vaters Blick!
Nicht nur besiegen werden sie den Feind,
Nein, seine Macht zermalmen und sein Dasein
In meine Gnade stellen! Der Geliebte
Hat mir's verheißen — und ich zähle drauf!

(Kurze Pause.)

Und doch — und doch! Bei tiefster Zuversicht
Quillt in der Seele mir ein Bangen auf,
Als könnte fehlen das Gewisseste!
Wie stark ich mich gehalten hab' und fest,
Ich bleibe doch, ich fühl' es, nur ein Weib!
Im Gegner brennt die wilde Glut der Rache
Verzehrungsgierig — und das Glück ist launisch
Und Baldwin sicher bis zum Uebermuth!
Ein Wurf, der sich verirrt — ein stürzend Roß —
Nein, nein! Er ist gefeit! Ihn deckt zugleich
Mein Schutzgeist mit dem seinen, und sie retten
Mit Einer treuen Sorge mich und ihn!

(Berchtold kommt zurück.)

Du kommst allein! — Herlinde, wird sie folgen?

Berchtold.

Ich traf die Jungfrau nicht im Garten an!
Die Thür ist offen und ich ging hinaus
Und sah herum und sucht' und rief: umsonst!

Mechthilde.

In dieser Zeit die Pforten aufzuschließen
Und weiter gehn! — Das Mädchen wird zu keck! —
Trieb sie die Neugier in das Dorf hinab?
Fürwahr, ich muß sie schelten!

Berchtold (für sich).

Wolle Gott,
Daß sie nichts Schlimmeres im Schilde führt!

Mechthilde.

Was murmelst Du für Dich?
(Berchtold schweigt bedenklich.)
Was ist's? — Dir drückt
Das Herz etwas! Heraus damit!

Berchtold (zögernd).

Es wird Euch
Nicht lieb zu hören sein.

Mechthilde.

Nicht lieb zu hören?
So rascher muß ich's wissen! — Sprich! Geschwind

Berchtold.

Vorgestern lehnt' ich hinter jenem Pfeiler,
Mich von den vielen Wegen auszuruhn —
Da sah ich, selber unbemerkt, Herlinde
Vorübergehn an Ritter Baldwin! Er
Begrüßte sie mit freundlich holdem Ton
Und aus dem Auge schaut' ihm eine Güte,
Die größer war, als ihm geziemend ist;
Und sie, sié wurde roth, ihr Auge glänzte —

Mechthilde (heftig einfallend).

Dein Aug ist bös und Wahnwitz hat's gesehn!
Mein Bräutigam ist freundlich ihr gewesen,
Weil ich's von ihm gewünscht!

Berchtold.

Argwohn ist nicht
Mein Fehler, edle Herrin; doch die Blicke,
Sie waren zu vertraut! Es waren Blicke
Von Zwei'n, die sich verstehn!

Mechthilde.

Kein Wort mehr!
Beflecke nicht den edelsten der Männer,
Der jetzt, wo Deine Zung' ihn schwärzt, für mich
Dem Speer der Feinde sich entgegendrängt!
Unsel'ger Hang, die reinste Tugend eben
Mißredend in ihr Gegentheil zu wandeln!

Der Glanz der Ehre freilich quält den Neid
Und sein gefärbtes Auge sieht den Schein,
Der von ihm selber drauf geworfen ist!
(Lärm hinter der Scene.)
Was ist da draußen?

Vierter Auftritt.

Luz erscheint, begleitet von Diener und Dienerinnen.

Mechthilde.

Luz! — Du kommst vom Kampf! —
(Ihn ansehend.)
Und keine gute Nachricht bringst Du mir!

Luz.

Mir thuts von Herzen Leid, hochedle Frau,

Mechthilde (rasch).

Du bist mit Baldwin ausgezogen?

Luz.

Wohl —
Zu meiner Freude! Denn ich sagte mir,
Da wird es lust'ger hergehn, als beim Alten!
Und lustig, traun, war's gleich von Anbeginn,
Und singend ritten wir — nur gar zu schnell!

Auf einmal sehen wir den Feindeshaufen —
Und uns allein ihm gegenüberstehn!

Mechthilde.

Und Baldwin ist von ihm geworfen, ist —

Luz.

Mit nichten, edle Frau! Sich werfen lassen,
Das scheint mir seine Sache nicht zu sein!
Obschon wir um ein Drittel kleiner waren,
Stellt' er ein Drittel noch in Hinterhalt
Und stürzte mit den Andern auf den Feind.
Erst wackres Einhaun! Dann verstellte Flucht
Zum Wald hinan, und hier auf einmal Kehrt
Und die betroffne Schaar berennt von vorn
Und angegriffen aus dem Hinterhalt.
'S gab doch noch Arbeit! Rupert hielt sich mannlich;
Doch Baldwin als der erste machte Luft,
Er griff den Herrn mit uns zusammen an —
Da, was noch fliehen konnte, floh davon!

Mechthilde.

Gut, gut! Er hat gesiegt! Ich hab's erwartet!
Doch was geschah hernach? Wie hat sich's dann
Zum Unglück umgewandt? Hat er den Sieg
Zu rasch verfolgt? Gerieth er in die Feinde?

Luz.

Nicht also, hohe Frau! Herr Baldwin selbst

Hat nichts befahren, heil, gesund und froh
Ritt er hinweg, nachdem er Eurem Vetter
Von Helfenberg die Führung anvertraut

Mechthilde.

Er ritt hinweg? Wohin?

Luz.

Den andern Haufen
Herbeizubringen, hat er uns gesagt,
Daß wir dem Feinde heut den Garaus machen!

Mechthilde.

Ich ahne, was geschah! Mein Vetter Kurt —

Luz.

Er ritt mit uns den Flücht'gen nach und ließ
Von ihnen in ein Seitenthal sich locken,
Wo ihn sein böses Loos getroffen hat!
Hier nämlich kam ein frischer Haufen an,
Der mit Herrn Rupert sich vereinigte —
Sein Schwager bracht' ihn, Ritter Erlenhof!

Mechthilde.

Und Baldwin fort! — Ihr zogt euch nicht zurück?

Luz.

'S ist hart, gesiegt zu haben und zu fliehn!
Ob wir auch einer waren gegen zwei,

Herrn Kurt erschien's doch wackrer, Stand zu halten.
Wir thaten, was wir konnten —

Mechthilde.

Aber er
War nicht dabei: geschlagen wurdet ihr!

Luz.

Recht gründlich, beste Frau! Und leider, Kurt,
Der wüthend auf die Schaar noch eingestürmt,
Er kam nicht mehr heraus und konnte nicht
Mit uns vom Platze reiten!

Mechthilde.

Ist er todt?

Luz.

Ich hoffe, nur gefangen! Als er eben
Dem Streithengst in den Schwarm die Sporen gab,
Da rief er mir, im Fall es übel ginge,
Dann möcht' ich rasch zu seiner Base reiten!
'S ging übel, Herrin, und so ritt ich her!

Mechthilde.

Und nichts von Baldwin, nichts vom Waffenmeister
Hast Du gesehn?

Luz.

Was unsern alten Herrn
Auf seinem Weg da drüben aufgehalten,

Ich weiß es nicht! 'S ist wahr, er führt die Leute
Zu Fuß mit sich, die Hellebarden tragen,
Und wird die Schaar zusammenhalten wollen; —
Doch daß er noch nicht auf dem Platze war,
Nachdem wir zweimal schon beim Tanz gewesen,
Das ist doch wundersam! Das Alter, Herrin,
Hat eben seine Fehler wie die Jugend!
Nun steht zu hoffen, daß die Flüchtigen
Von unserm Haufen ihn gefunden haben.

Mechthilde.

Sie ritten hinter'n Tannenberg?

Luz.

Ich rieth's.

Mechthilde.

Dann kann sich Alles noch zum Guten wenden!
Baldwin und Konrad mit der frischen Mannschaft,
Sie holen sich den Sieg zurück!

(Luz schüttelt den Kopf.)

Was soll
Das heißen? Was bedeutet dieser Zweifel?

(Luz, verlegen, schweigt.)

Du weißt noch mehr! — Sag an!

Luz.

Herr Baldwin ist
Nicht bei dem Waffenmeister!

Mechthilde.

Nicht? Wo denn? —
Wo kann er sonst sein? — Sprich!
(Sie tritt gebietend gegen ihn vor.)

Luz.

O Frau Mechthilde,
Wenn ich's nicht wüßte, dankt' ich meinem Gott; —
Denn wenn ich's sage, wird's Euch sehr betrüben!

Mechthilde.

Baldwin, mein Anverlobter — rede, rede!

Luz.

Ich muß es wohl, denn Ihr, Ihr müßt's erfahren!
So rüstet Euch, das Uebelste zu hören:
Er übt Verrath! Verrath an Euch!

Mechthilde (erschreckt, heftig).

Du lügst!

Luz.

Ich wollt' ich lög' — und wär' verdammt dafür!
(Nach kurzem Innehalten.)
Ich ritt den nächsten Weg zur Burg zurück,
Der endlich einbiegt in den Buchenwald.
Nicht hatt' ich tausend Schritte mehr zur Lichtung,
Die quer hinüberführt in's Grundelthal,
Da sah Herrn Baldwin ich vorüberreiten

Auf seinem Braunen! O, mein Aug' ist scharf —
Ich kannt' ihn nur zu gut! (Mit gedämpfter Stimme)
Und hinter ihm,
Den Arm um ihn geschlungen, saß Herlinde!

Mechthilde (ist einen Moment sprachlos. Dann auffahrend).

Du sahst ein Blendwerk! Nein, es kann nicht sein!
Er! Er und sie! Das ist ein Spuk der Hölle!
Denn neben solcher Schandthat würde selbst
Die Hölle hold und lieblich noch erscheinen!

Luz.

'S ist schlecht und schmählich, aber leider wahr!
Sein Knappe folgt' ihm auf dem welschen Roß —
Ich sah die Hast und sagte mir: sie fliehn!

Mechthilde (mit der Hand ihre Stirn haltend).

Mein Gott, mein Gott! — Die Sinne schwinden mir! —
Berchtold hat recht gesehn! Herlinde nicht
Im Garten mehr! — Sie haben mich verrathen!
Mein Bräutigam, den ich mit allen Gütern,
Mit allen Ehren überschüttete!
Herlinde, die mir eine Tochter war,
An der ich hing in Mutterzärtlichkeit! —
Die Kraft verläßt mich! Die verwirrte Seele,
Sie starrt empor zu einem Riesenbild
Ehrlosen Undanks, wie kein Teufel ihn
Herzkränkender und giftiger beginge!
Baldwin und sie! Die Beiden! O das ist

Zu mörderisch — zu höllisch ausgesonnen!

(Sie langt an ihre Brust.)

Mein Herz! Mein Herz! — Ich hätte nie geglaubt,
Daß solch ein fürchterlicher Marterstoß
Durch eines Weibes Busen gehen könnte! —
O Gott! Mein Gott!

(Sie bedeckt ihr Gesicht mit den Händen. Die Umstehenden sehen theilnehmend, trauernd auf sie. Sie zuckt wie eine Weinende. Dann plötzlich auffahrend)

Und sie, die beiden Teufel,
Sie sollten triumphiren und mich höhnen?
Führt mir mein Roß vor! Waffnet Euch! Hinab,
Hinab in's Dorf! Wer eine Mähre hat,
Der schwinge sich darauf und reite nach!

(Einige der Diener gehen ab.)

Mechthilde (zu Luz).

Du hättest über ihn Dich stürzen sollen,
Dich in die Zügel seines Rosses hängen —

Luz.

Das meine war todtmüde, seines frisch!
Und was vermocht' ich gegen ihn? Was durft' ich? —

Mechthilde (für sich).

Undank! Verrath! — Sie sollten glücklich sein?
Das Weltgebäude sänk' in Schutt!

(Zu Luz.)

Warum
Hast Du nicht gleich von diesem Gräul gesprochen?

Was kümmert mich die Fehde! Possenspiel!
Wenn er mit ihr entkommt — und Rupert fiele
Mit seiner ganzen Macht mir in die Hand
Und alle seine Burgen würden mein —
Ein fressend Feuer würde mich verzehren,
In ungestillter Rache würd' ich toll —
Die Seele haucht' ich in Verzweiflung aus! —
Mein Roß! Mein Roß! (Zu Luz)
Du reit' voran und führ' uns
Ich werde das Verrätherpaar ergreifen
Mit diesen Händen. Weh den Schändlichen!
Des Weltgerichts Posaune wird nicht mehr
Entsetzen schauern in das Herz der Sünder,
Als in die schwarzen Seelen meine Stimme —
Der Schall der gränzenlos Beleidigten! —
Kommt, kommt!

(Alle gegen das Thor links im Hintergrund. Lärm von außen. Freudenrufe.)

Mechthilde.

Was ist da draußen? Sollte schon —
Gleichgiltig wär's! Jetzt ging's in einem hin,
Wenn der Verschmähte stürmt' in meine Burg
Und schleppte mich hinweg in seine Kerker!

Fünfter Auftritt.

Konrad zieht durch das Thor mit Reisigen und Gefangenen.

Mechthilde.

Konrad! — Das ist kein Einzug eines Flücht'gen!
(Ihm entgegen)
Wo kommst Du her? Was bringst Du?

Konrad.

Sieg, Mechthilde!
Sieg über Deinen rachetollen Feind!
Vollkommenen Triumph!

Mechthilde.

Sieg über Rupert?
Du hast ihn überfallen und geschlagen?

Konrad.

Er machte mir's bequemer, theures Kind:
Er kam zu mir, die Schläge sich zu holen!
Ja, ja, nicht immer ist der Schnelle klug,
Nicht immer der Bedächt'ge träg zu nennen!
Den Keiler treffen wir am sichersten,
Wenn er von selber in den Speer uns läuft!

Mechthilde.

Erzähl', erzähl'! Das Meiste weiß ich schon!
Die flücht'gen Reiter haben Dich gefunden?

Konrad.

Sie zeigten dem erhitzten Feind den Weg
Zum Untergang, der seiner wartete!
Kaum hatt' ich sie gestellt, da stürmte Rupert,
Da stürmten seine Reisigen heran —
In unsre Hellebarden! 'S war ein Reigen,
Wie ich bisher noch keinen aufgespielt!
Ringsum ein Stoßen, Treffen und Durchbohren!
Recht wie der Hungrige das Mahl vertilgt,
Mit wilder Gier vertilgten wir den Feind! —
Die wenigsten entkamen uns; was nicht
Erschlagen liegt, das bring' ich Dir gefangen!

Mechthilde.

Gerechter Himmel — welche Wandelung!

Konrad.

'S war eine Jagd heut', eine Wechselhatz —
Gottlob, die Beute bringen wir nach Haus!
Herrn Rupert hat sein Schwager noch gerettet;
Allein er muß bei Dir um Gnade flehn,
Denn seine ganze Mannschaft ist dahin,
Und preisgegeben sind uns seine Burgen!

Mechthilde.

O Konrad, Konrad! Alles das ist mir
Kein Trost; — und dieser herrliche Triumph,
Er bringt mir keinen Frieden! Ach, Du weißt nicht —

Du weißt nicht, Konrad, was man mir gethan!
(Auffahrend.)
Und wir verlieren redend wieder Zeit,
Und sie gewinnen einen neuen Vorsprung!

Konrad.

Was ist geschehn? Wen meinst Du? — Sag mir an!

Mechthilde.

Herlind' und Baldwin haben mich betrogen —
Sie sind entflohn! Im Siege bin ich elend,
Kann ich die Schändlichen nicht wieder fahn!
Auf, auf! Kein Wort, bis wir sie haben!
(Sie will Konrad mit sich fortziehen.)

Konrad.

Halt! —
Wenn einmal göttliche Gerechtigkeit
In Gang gekommen ist, geschieht nichts halb —
Der Hammer schlägt auf jeden Schuldigen! —
Die Dir das größte Leid bereiten wollten,
Sie sind von diesem Arm ergriffen worden,
In Fesseln Deines Urtheils harren sie!

Mechthilde.

Baldwin? Herlinde?

Konrad.

Sind in Deiner Macht —
Gefangen hab' ich sie zurückgeführt!

Mechthilde (geht auf ihn zu und fällt ihm in tiefster Bewegung um den Hals. Mit weinender Stimme)

Mein Vater! Konrad! — O, Du bist mein Vater!

Konrad (feierlich).

Ich bin es, ja — des Sel'gen Stellvertreter!
Den Sieg der Schandthat gegen Mannharts Kind,
Gott sei gedankt, ich hab' ihn hindern können!

Mechthilde (erschüttert).

Unfaßlich und unglaublich ist's! Ein Wunder!

Konrad.

Kein Wunder eben — aber ein Gericht!
Er wäre mit dem Raub davon gesprengt,
Wo nicht sein Roß in allzugroßer Eile
Mit seiner Doppellast gefallen wär'
In eine Wolfsgrub', ungesehn von ihm!
Das gab die Zögerung, die sie verdarb!
Das Roß war lahm, Herlinde war betäubt, —
Sie schien dem Räuber todt im Arm zu liegen,
Und langsam nur erholte sich ihr Geist.
So, bei der Heimkehr, traf ich auf das Paar;
Und da mich schon ein Argwohn angefallen,
Erkannt' ich gleich die schnöde Flucht! Ich klagte
Sie deren an, sie haben nicht geleugnet —
Und die Verbrecher überliefr' ich Dir! —
Sieh hin!

Sechster Auftritt.

Baldwin und **Herlinde** gefesselt, von Kriegsleuten hereingeführt.

Mechthilde (hinstarrend).

Die Beiden! Er! Und Sie! Sie sinds!
Das Auge lügt nicht — glauben muß ich es!

(Sie geht mit heftigen Schritten auf sie zu, schaut sie an und bleibt vor Baldwin stehen!

Wolf! Höllenwolf! Gefangen in der Grube,
Die für ein Unthier man gegraben hat,
Das besser ist als Du! Du bist ein Bube,
Den welsches Land zum Teufel auferzog! —
Den heil'gen Schwur geleistet und gebrochen
In Einem Tag — was sag' ich? — Einer Stunde!
Den ehrlos niederträchtigsten Verrath
Nicht gierschnell nur gedacht, nein, ausgeführt,
Um, fliehend, einer glaubensvollen Braut
Den gift'gen Pfeil zurück ins Herz zu jagen!

(Mit einem Schritt zu Herlinde.)

Und Du, Du Hündin, die wir aufgefüttert
Und großgehätschelt, hast Dich ihm gesellt
In einem Augenblick! Er rief Dich nur,
Und schamverlassen liefst Du hin zu ihm,
Um ehrvergessen mit ihm fortzulaufen!
Wer von Euch beiden ist das undankbarste,
Das falscheste, verworfenste Geschöpf? —
Und immer sitzen Menschenköpfe noch
Auf diesen Leibern! Schmacherfüllter Sinn

Des Thiers und Teufels hat sie nicht verwandelt,
Nach außen wendend seine Mißgestalt!
(Zu Herlinde.)
Dreh doch den Kopf nicht weg, Buhldirne! Willst Du,
Nachdem die Frechheit Dir nicht durchgegangen,
Jetzt die Beschämte spielen? Schäme Dich!
Schau frech und trotzig her, wie dieser da!
Beschimpfe nicht durch niederträcht'ge Reue
Die Großthat, die der Hölle Dich empfohlen!
Vom Meister lerne, wie man Schurke sein
Und eines Edeln Anstand lügen kann!

Baldwin.

Schmäh nicht! Wer die Gewalt hat, darf nicht schmähn,
Weil er's nicht braucht! Wir stehen wehrlos hier —
Und handelnd kannst den Grimm Du sättigen.
Vertilg uns — das geziemt der Siegerin!

Mechthilde.

Stolz ist er! Stolz und fest! Er treibt das Handwerk
Schon Jahre lang, er ist darin gehärtet!
Gar keine Scham? Nicht einen Hauch davon?
Gar kein Gewissen? Nicht einmal so viel,
Wie sich's im Thiere selbst zu regen pflegt,
Wenn es in Gierde seiner Zucht gefehlt?
Ganz Meister in dem Fache? Ganz ein Teufel?

Baldwin.

Genug, genug! Wir haben Dich beleidigt —
Folg Deiner Seele Wüthen — mord' uns hin!

Konrad (der herbeigekommen ist).

Nicht Rache gilt es hier, nicht handelt sich's,
Den Zorn zu stillen, wie gerecht er sei!
Du, mit der tück'schen Selbstsucht eines Buben,
Deß Heuchelkunst auch mir den Sinn berückt
(Zu meiner Schande hier bekenn' ich es!) —
Du hast die Mannschaft, die man Dir vertraut,
Treulos verlassen, Du bist fahnenflüchtig,
Und in's Verderben reißen konntest Du
Die Herrin und das Haus von Königsfeld!
Du wirst gerichtet werden und nach Recht —
Nach eines Urtheils klarem Spruch gestraft!
Die Dirne floh mit Dir: sie theilt Dein Loos,
Wenn ihre Mitschuld sich erwiesen hat!

Mechthilde (nach einer Pause, mit Größe).

So sei es! Des empörten Herzens Grimm,
Er schweige vor dem Gottesruf der Pflicht! —
Führt sie hinweg, in seinen Kerker jedes!
Die Wächter haften mit dem Leben mir
Für die getrennte, für die sichre Haft!
Wir aber, wir bestellen das Gericht,
Und über Beide sprechen wir das Urtheil!
Wir schauen ungeblendet ihre Thaten,
Wir wägen klaren Geistes ihre Schuld —
Und das Erzeugniß der Gerechtigkeit,
Die heil'ge Strafe soll herniederfahren
Auf die Verbrecherhäupter gnadelos!

Vierter Aufzug.

Gemach zu Königsfeld.

Erster Auftritt.

Mechthilde sitzt in dunklem Gewand vorn an einem Tisch, das Haupt auf einen Arm gestützt. Sie sieht erschöpft und bleich aus.

Mechthilde.

Fürwahr, um's Leben ist's ein seltsam Ding!
Von Freude können wir in ihm nicht viel
Wahrnehmen, und der größre Theil von ihr
Ist Täuschung und entlarvt sich uns als Leid.
Arm ist's in diesem Stück — entsetzlich arm!
Doch reich ist's an Erfindungen des Bösen,
An wüsten Wechsels Ueberraschungen, —
Und manchmal bringt es plötzlich ein Ereigniß,
Vor welchem wir in Stein gewandelt stehn.
Hier geht, was eintrifft, über unsre Meinung
Und wider sie so riesenhoch hinaus,

Daß wir von Schrecken wie begeistert sind
Und ein erhaben Graun die Seele dehnt.
Wir fühlen und wir müssen anerkennen:
Die grimme Pein hat ihre schöne Seite;
Und sind wir stark, die Marter zu bestehn,
Dann gehn wir mit Geschenken aus der Hölle! —
Ein Wunder! Traun, ein Wunder! — Ich bewundr' es!

(Sie erhebt sich und macht ein paar Schritte. Dann steht sie für sich hinstarrend.)

Verschmäht! Verschmäht um einer Puppe willen!
Mit allen Gütern, die der Mann erstrebt,
Verachtet und geflohn! Ich, die Gesuchte,
Der dienend huldigten die Mächtigsten,
Von der ein holder Blick das Leben gab!
Geflohn im Anschau'n drohender Gefahren,
Als wäre das Verderben vorzuziehn
Dem ekeln Loos, an mich geknüpft zu sein! —
Um ihretwillen Alles hingegeben
Im Augenblicke! Mächtigen Besitz
Und Ehre, Glanz und makellosen Namen!
Der Noth getrotzt, der Schmach, dem Untergang,
Nur um die Bettlerin sein Weib zu nennen! —
Ja, ja, mein Herz, das ist ein bittrer Trank:
Ich kann Dir's nicht verargen, wenn Du schauderst
Und in der gift'gen Pein Dich windend stöhnst!

(Nach kurzer Pause.)

Ward je so fürchterlich ein Weib gekränkt?
Von solch unendlicher Beleidigung
Find ich kein Beispiel in den Sagen allen!

Wie haben's nur die Sehnen ausgehalten?
Wie konnte sich das Herz mir wieder heben,
Daß es den Tritt mir wieder fest gemacht? —
Es ist die Pflicht, die Gott mir auferlegt!
Gerechtigkeit ist Gottes erstes Ziel;
Und sie mit heil'ger Strenge zu verwalten,
Hat er dem Mächtigen die Macht verliehn.
Durch das Verbrechen ist die Welt bestohlen,
Die Strafe muß den Raub ihr wiedergeben.
Die Häßlichkeit der Sünde würde tödten,
Wenn Strafe nicht sie tilgend wandelte,
Daß aus dem Unthier neu der Mensch ersteht! —
Und denen nur, die so die Schuld bezahlt,
Kann auch der Himmel wieder gnädig sein! —
'S hat einen tiefen Sinn, wenn unser Herz
In Gluten lechzt, die Schuldigen zu strafen,
So daß wir stürben, wenn das siegende
Verbrechen unsrer Ohnmacht spottete!

(Nach kurzer Pause.)

Der ew'gen Ordnung Gottes werd' ich dienen!
Ist das geschehn, dann kann auch ich vergehn!
Das Meine hab' ich mir zurückerobert —
Nicht ohne Frieden scheid' ich aus der Welt!

(Sie versinkt in Gedanken.)

Zweiter Auftritt.

Konrad erscheint.

Konrad (nachdem er einen Moment gewartet).

Mechthilde!

Mechthilde (auffahrend).

Konrad!

Konrad.

Alles ist bereit.
Die Ritter und die Herr'n, die wir berufen,
Sind angekommen und von mir belehrt —
Und werden Dich im Saal erwarten.

Mechthilde.

Gut!

Konrad.

Sie fühlen, wie ich habe merken können,
Den gegen Dich verübten Frevel tief
Und sind entschlossen, strenges Recht zu sprechen.

Mechthilde.

Das ist ihr Amt!

Konrad.

Sie werden es erfüllen.

Mechthilde (nickt. Nach kurzer Pause).

Hast Du mir sonst noch was zu melden?

Konrad.

Gutes! —

Mein Wort ist eingetroffen! Rupert hat
Den Schwager hergesandt, um zu vernehmen,
Wie Du mit ihm Dich wieder einen magst.
Ich denke, wir verlangen —

Mechthilde (gleichgültig).

Was Du willst!

Konrad.

Die Burg, die zwischen unsern Häusern liegt
Im Rauhenthal, mit Feldern und mit Wäldern.

Mechthilde (sieht ihn mitleidig an).

Du guter Mann! Du willst die Herrschaft mir
Noch größer machen?

Konrad.

Das ist meine Pflicht.

Mechthilde.

Wozu?

Konrad.

Wenn Euer Herz genesen ist —

Mechthilde (heftig).

Still! Still!

Konrad (schweigt. Nach einer Weile).

Nun hab' ich auch erfahren, was
Die Priorin von uns entfernt gehalten.
Aebtissin Hildegarde lag im Sterben,
Und heute früh hat sie der Tod erlöst!

Mechthilde.

Wohl ihr! — Sie mochte Bess'res nicht erfahren!
Abscheiden ist für Jedes ein Gewinn!

(Nach einem Moment.)

Die Folgen aber kommen uns zu Gute!
Der Obern gibt ihr neues Amt zu thun:
Sie wird uns hier in Königsfeld nicht stören,
Wenn wir des unsern warten! — Geh zurück
Und meld' im Saal, daß ich erscheinen werde!

(Konrad geht ab. Berchtold kommt von der andern Seite.)

Berchtold.

Ist's Euch genehm, daß Euch die Frauen schmücken?

Mechthilde.

Ich komme!

(Berchtold ab.)

Da wir stehn an Gottes Statt,
So wollen wir die hohe Stellung ehren

Durch alle Zeichen einer Herrscherin,
Die wir in Demuth als ein Werkzeug tragen!

(Ab.)

Saal. In der Mitte eine lange Tafel mit Bänken. Vor der einen Schmalseite der Tafel ein erhöhter Sitz, ihm zur Linken ein Stuhl. Hinter der andern Schmalseite im Vordergrunde die Armensünderbank.

Dritter Auftritt.

Die **Richter** (fünfzehn an der Zahl, Ritter, Dienstleute und Freie) treten ein und bilden verschiedene Gruppen, die sich unterhalten. **Kriegsleute** stellen sich an den Thüren auf. Dann erscheint **Konrad** und geht auf die Richter zu, die ihn im Halbkreis umgeben. Begrüßungen.

Erster Richter (zu Konrad).

Wir fallen immer wieder in Erstaunen!
Welch ein Geschick, das unsre Herrin traf!
Manchmal geschehn in diesem Leben Dinge,
Die wunderbarer sind als Kindermären!
Die fürstlich reiche Frau! Die Tochter Maunharts!

Zweiter Richter.

Sie hat sich eben auch verblenden lassen —
Und irrte weit vom Ziel des Vaters ab.
Den Baldwin kenn' ich aus der Bubenzeit,
Ein frecher Leichtsinn war von je sein Hang —
Was ihm gefiel, das that er, und die Welt
Schien ihm nur da zu sein zu seinem Spaß!

Dritter Richter.

Da liegt's, ihr Herren! Aus dem Uebermüth'gen,
Der keck und froh sich nichts macht aus der Welt,
Aus ihm gerade macht das Weib sich Alles!
Und Baldwin ist ein stolzer Kriegsmann, rüstig,
Gewandt, gescheidt —

Zweiter Richter.

Und setzt hinzu: verrückt!
Das ist die deutlichste von seinen Gaben!

Dritter Richter.

Wie mancher Kluge hat sich schon versehn!

Zweiter Richter.

Und wenn die beiden Jungfraun Schwestern wären,
Von gleicher Mitgift, und ich dürfte wählen,
Die stattliche Mechthilde zög' ich vor!

Konrad.

Die Burgfrau wird sogleich im Saal erscheinen!
Empfangen wir die Herrin feierlich!
(Die Richter stellen sich um die Tafel, Konrad tritt zu dem Stuhl.)

Vierter Auftritt.

Dienstleute treten ein. Dann **Mechthilde**, in prächtigem schwarzem Gewand, ein Diadem auf dem Haupt. Sie nimmt ihren Sitz ein; auf ihren Wink setzen sich Alle.

Mechthilde.

Edle, Getreue! Gruß und Dank zuvor,
Daß mein Gesuch willfährig euch gefunden!
Ihr seid von mir gerufen auf die Burg,
Gericht zu halten über ein Verbrechen,
Das Zweie mit verrätherischem Sinn
Gemeinsam ausgeführt. Ich schweige hier
Von Allem, was sie mir zur Schmach verübt.
Die Kränkung, meinem Herzen angethan,
Gehört nicht vor ein irdisches Gericht;
Und Gott hat die Verräther schon gestraft,
Indem er auf der Flucht sie niederschlug
Und sie dem Richterschwerte bloßgegeben,
Das Kaiser Heinrich meinem Haus verliehn!
Ihr sollt getreu hier urteln über das,
Was Untergebne gegen ihre Herrin
Verbrochen haben, da sie schamlos thaten,
Was ohne Gottes Hülfe mich verdarb
Und meinem Feind mich überlieferte!

(Zu den Kriegsleuten.)

Bringt die Gefangnen her! (Rechts und links gehen je zwei Kriegsleute ab.)

Mechthilde (zu den Richtern).

Mein Waffenmeister,
Herr Konrad, wird genau, gewissenhaft,
Den Hergang melden und die Klage stellen
Im Beisein der Verbrecher! Hört ihn an —
Hört ihre Gegenrede — darnach sprecht!

Fünfter Auftritt.

Baldwin und **Herlinde** werden zu verschiedenen Thüren hereingeführt und vor die Armensünderbank gestellt.

Mechthilde.

Baldwin von Hagenbach, Herlinde Krönach,
Ihr steht vor euren Richtern! — Hört den Kläger,
Um gegen ihn das eigne Recht zu wahren! —
Konrad von Ehringen, beginnt!

Konrad.

Ich klage
Zum ersten an Baldwin von Hagenbach.
Strafwürdig hat er dadurch schon gehandelt,
Daß er sich eigenmächtig, unbedacht
Dem Plan entzog, den er mit mir beredet!
Das Glück hat seine Keckheit gut gemacht!
Der Feindeshaufen lief in eine Falle —
Die größre Zahl erlag des Kleinern List.

Wer hätte dieser unverdienten Gunst
Des Zufalls nicht mit Ehre nun gedient
Und dankbar das gelungne Werk vollendet?
Allein in seiner Seele zeugte sie
Den Muth nur zum Verrath! Die tapfre Schaar
Belügend, ritt er weg und überließ
Die Führung einem jungen, unerfahrnen,
Wenn auch beherzten Krieger. Helfenberg
Liegt schwerverwundet auf dem Siechenbett,
Zwei Drittel unsrer Mannschaft sind erschlagen:
An diesem Unheil schuldig ist der Mann,
Der tückisch seiner Fahne flüchtig ward,
Um gegen seine Herrin, seine Braut,
Den ehrvergessnen Treubruch auszuführen!
Er hat den Tod verdient durch Henkershand! —
Und diesen Spruch erwarten wir von euch!

(Nach einer Pause, gelassener.)

Zum andern diese Jungfrau klag' ich an,
Die nie mein Aug' zu sehn erwartet hat
Da, wo sie steht! — Sie hat in schnöder Hast
Ihr Ohr gelieh'n dem buhlenden Verführer
Und recht mit Fleiß an ihn ihr Loos geknüpft.
Mit ihm verbunden, griff sie nach der Frucht
Des schmählichen Betrugs, und um sich ganz
Des frevelnden Genossen werth zu machen, —
Absichtlich, scheint es — ließ die Pforten sie,
Durch die sie zum Verrath ging, offen stehn!
Kam vor die Burg als Sieger her der Feind,
Die Herrin war in ihrem Haus verloren! —

Herlinde Krönach hat den Tod verdient,
Und euer Spruch, der ihn verhängen wird,
Kann von der Herrin Mildrung nur erfahren!

Mechthilde.

Baldwin von Hagenbach, Du hast's gehört
Was kannst der Klage Du entgegenstellen,
Die Konrad gegen Dich erhoben?

Baldwin.

Nichts!

Mechthilde (mit einem Ton des Hohns).

Nichts? — Das ist wenig! —
(Ernst)
Hat der Kläger Dir
An keiner Stelle mehr gethan als recht?
Hat er die Wahrheit, und nur sie gesagt?
Hat er Dich nirgend einer That geziehn,
Die Du nicht eben so begangen?

Baldwin.

Nein!

Mechthilde.

So bist Du Deiner Schuld geständig?

Baldwin.

Ja! —
Der Zufall, der den Sieg mir wieder nahm,

Hat meine Flucht verkehrt in Missethat —
Verfallen bin ich eurem Blutgericht!
Ich weiche meinem unglücksel'gen Stern
Und büße meine Thaten mit dem Tod!

(Nach kurzem Innehalten)

Dann, vor dem Richter, der in's Inn're sieht
Und Gründe werthet, hoff' ich bessern Spruch!

Mechthilde (heftig).

Verblendung! Vor dem Richter unsrer Seelen
Der Deinen ganze Schwärze deckt sich auf —
Das Urtheil der Verdammniß wirst Du hören!

Baldwin (nach kurzem Schweigen).

Dein Vortheil ist das Recht! Es ist nicht gut,
Daß Du mich zwingst, mein Innres Dir zu weisen,
Um hier zu retten meiner Thaten Kern! —
An Dich gebunden durch gegebnes Wort —
An diese Jungfrau hier durch eine Liebe,
Die mir allmächtig in die Seele drang, —
Vor zwei Geboten stand ich! Welchem sollte
Der Mann gehorchen? Was ich auch ergriff,
Ein Band zerriss' ich, Eine Seele kränkt' ich!
Dem tiefsten Zuge meines Herzens folgend
Entschied ich mich, den äußern Bund zu opfern
Dem innern, der mir heiliger erschien.
Mich dünkt' es edler, stolzer, männlicher,
Der Nichtgeliebten Liebe nicht zu lügen,
Nein, Wahrheit zu geloben meinem Gott

Und der geliebten Braut, wenn ich der Frage,
Die Priestermund an unsre Seele stellt,
Antwortete mit feierlichem Ja!
Zur That erhob ich, was mir besser schien;
Das Unglück hat's zum Schlechtern mir gemacht —
Und diese Bank ist meines Laufes Ziel!

(Mechthilde ist während dieser Rede zusammengefahren und hat in schmerzlicher Bewegung gesessen.)

Baldwin (nach kurzem Innehalten fortfahrend).

Das Unglück hat dem Körper meiner Thaten
Ein Angesicht der Niedertracht geliehn,
Das die Gerechten gegen mich empört,
Und den Gerechten hat's mich preisgegeben!
So sprecht den Tod mir zu, den schmählichen,
Und gebt ihn mir! Mich tödtet ihr mit Recht!
Doch wenn den Tod ihr dieser Jungfrau gebt,
Dann mordet ihr! Ihr ganz Vergehen ist
Ein leicht Vergessen im Tumult der Seele!
Ob sie zu mir die tiefste Liebe zog,
Lang hat sie meinem Drängen widerstanden,
Und nur der Allmacht meiner Leidenschaft
Gelang's den Geist ihr zu bewältigen
Und sie mit fortzureißen in die Flucht.
Von mir begangen ist auch ihre That,
Und mich nur kann das Recht sie büßen lassen!

Mechthilde (die mit ihren Schmerzen gerungen und sich mit Anstrengung gefaßt hat).

Der Buhler will die liebe Buhle retten —

Das ist natürlich, ja man muß es loben;
Verdächtig aber macht es uns sein Wort!
Laßt uns doch hören, was sie selber spricht!
Jungfrau Herlinde Krönach, sagt mir an:
Spricht das Gewissen Euch so frei von Schuld,
Wie dieses Mannes Zeugniß? Fühlt Ihr Euch
So rein im Herzen, daß Ihr stolz und muthig
Die Blicke gegen uns erheben könnt?

Herlinde.

Hat der Geliebte hier den Tod verdient,
So bin auch ich des Todes schuldig! Mich
Hat mitten in dem Aufruhr des Gefühls
Die Stimme des Gewissens abgemahnt
Mit heil'gen Gründen — und ich folgt' ihr nicht.
Mit sünd'ger Glut hab' ich nach meiner Lust,
Nach Eurem Leid getrachtet und Verderben!
Verrathen hab' ich Euch — ich will es büßen!

Mechthilde.

Ein Funke glimmt in ihr noch — seht, ein Funke
Von Scham und Ehre, die sich selbst verurtheilt!
Nichts hilft die zärtlich aufgetragne Schminke —
Das Schuldbewußtsein hat sie weggetilgt!

(Sich ernst aufrichtend, zu der Versammlung.)

Ich mein', ihr Herrn, ihr habt genug vernommen
Und euer Urtheil ist euch leicht gemacht!
Eint mit der Klage der Verklagten Reden —
Berathet euch — und kündet euren Spruch,

Den wir, mit voller Herrschermacht bekleidet,
Nach unsres Amtes Pflicht vollführen werden!

(Die Richter erheben sich und treten im Hintergrund zusammen. Große Pause.)

Erster Richter (vortretend).

Mit allen Stimmen urtheilt das Gericht:
Baldwin hat den Verräthertod verdient —
Dem Beil des Henkers ist sein Haupt verfallen!

(Baldwin steht ruhig. Herlinde faßt seine Hände und sieht ihn mit schmerzlicher Zärtlichkeit an.)

Erster Richter.

Die größre Zahl der Stimmen fällt den Spruch:
Herlinde Krönach ist des Todes schuldig; —
Und ihr ihn schenken mag die Großmuth nur,
Wofern die Sünderin im strengsten Orden
Durch stete Büßung ihr Verbrechen sühnt.

(Mechthilde dankt den Richtern mit einer Handbewegung. Diese treten in den Hintergrund zurück. Konrad gesellt sich zu ihnen.)

Mechthilde (in ihrem Stuhl sich aufrichtend).

So halt' ich denn in meiner Hand das Richtschwert:
Auf die Verräther kann ich's fallen lassen
Nach göttlichem und menschlichem Gesetz!

(Sie tritt von ihrem Sitz herunter und geht vor gegen Baldwin und Herlinde. Konrad und die Richter verlassen den Saal.)

Mechthilde (mit Hoheit).

Baldwin, Herlinde — die Gerechtigkeit
Des Ewigen hat gegen euch entschieden —

In seiner Allmacht steh' ich hier vor euch! —
Habt ihr mir nichts zu sagen? — Zeugt die Schuld,
Vom Richterspruch beleuchtet, nicht die Reue,
Der Selbstverdammung brennendes Gefühl,
So daß ihr demuthsvoll her schaut zu mir,
Der ihr zu Füßen hingeworfen seid?
Wollt ihr euch jetzt mit falschem Trotz bethören?
Gibt das Gewissen, das erschreckte Herz —
Gibt das Erbangen der Gerichteten
Auf eure Lippen euch kein Wort der Bitte?

Baldwin.

Du hast die Macht, Du kannst zum Tod uns führen —
Damit laß Dir genügen! Fordre nicht,
Daß wir uns sterbend noch erniedrigen —
Daß wir zum Leid die Schmach der Schwäche fügen,
Und Du, Dich rächend, noch uns höhnen kannst!
Das kannst Du wünschen, doch Du wirst es nie
Von uns, den Liebentschlossenen, erreichen!

Mechthilde.

Hochmüthig — selbst im Angesicht des Todes!
Du sprichst, als ob Du gut und edel wärst!
Hat Dich so ganz die Selbstsucht eingenommen,
Daß das Gewissen und die Scham in Dir
Auch nicht das kleinste Plätzchen finden können?
Beschwert Dir nichts das Herz? Und willst Du hingehn
Im Selbstbetruge des verstockten Sinns, —
Dir vor das Angesicht die Larve haltend
Der Unschuld und der reinen Ehre?

Baldwin.

Nein! —
Ein Fehler drückt mich — Eines peinigt mich,
Und als Verbrechen werd' ich's ewig fühlen!
Die Sünde, die dem Tod mich weiht, beging ich,
Als ich mich blenden ließ von Macht und Gunst —
Als Erdenglanz die Seele mir verführt
Und meine Hand sich ohne Herzensneigung
Gelegt hat in die huldreich dargebotne
Der liebenden und schwergetäuschten Frau.
Das ist an mir der Flecken, der mich brennt,
Weil er mein ganzes Leben Lügen straft!
Der böse Feind ist vor mich hingetreten
Mit seinen Schätzen, und ich hab' ihm nicht
Entschlossen zugerufen: Heb' dich weg!
Mein ganzes Unheil quillt aus dieser Schwäche! —
Hatt' ich die Mannheit, ihm zu widerstehn,
Zum höchsten Glück der Erde war ich frei —
Rein konnt' ich der Geliebten angehören!
(Mechthilde, bebend, greift an ihre Brust.)
Du siehst, daß ich mich selber richten kann,
Indem ich mein Vergehen weiter nur
Hinauf an seine wahre Stelle rücke.
Gesündigt hab' ich — Unglückselige —
Gesündigt gegen Dich mit schnödem Trug,
Nach allen Rechten gibst Du mir den Tod!
Noch einmal aber höre meinen Ruf:
Nicht schände durch den Mord der Jungfrau hier
Mit einem ew'gen Brandmal Deine Seele!

Vom Wirbelsturm entfachter Leidenschaft
Emporgerissen und herabgestürzt,
Ein Opfer ist sie meines heißen Werbens.
Nur Mitleid hat das arme Herz verdient —
Dein Edelsinn wird ihr die Freiheit geben!

Herlinde.

Um Gott, erbitte nicht von ihr mein Elend!
Ich will nicht frei sein! Will nicht eine Gnade,
Die mir die grausam herbste Strafe wäre!
Du willst von hinnen gehn — und ich soll bleiben?
Wie soll ich, wenn Dein Haupt gefallen ist,
In dieser Welt noch leben? Wo? Wozu?
Dem Kloster kann ich keine Neigung bringen,
Der öden Buße widerstrebt mein Herz!
Ich kann nur Eines, Baldwin: mit Dir sterben!
Das ist mein Ziel — das ist die einz'ge Freude,
Die mir das Leben hier noch bieten kann!

Baldwin (erschüttert, ihre Hand ergreifend).

Bin ich so sehr geliebt? — Bin ich geliebt
Vom Schicksal auch — und an der grausen Schwelle
Des Todes hör' ich solchen Wonnelaut?
O was sind alle Güter dieser Welt —
Was Macht und Ehren gegen den Besitz
Des Einen Wesens, das uns ganz gehört!
Der Augenblick, wo hell in unser Ohr
Solch ein Geständniß dringt, ist köstlicher,
Als tausend Jahre mit der Ungeliebten

Im Ueberfluß verlebt! Die Ewigkeit
Genügte nicht, um Gott dafür zu danken!
(Er schüttelt Herlinde's Hände, ganz in ihren Anblick verloren.)

Mechthilde (vortretend in höchster Erregung).

O schaudervoll! — Ist's möglich, Gott, ist's möglich —
Kann ein Geschöpf so viel erdulden müssen? —
Ich hab' gemeint, die glühendste der Qualen,
Sie wär' ertragen und der Becher leer
Des Gallentrankes! Siehe da, die ärgste
Der Höllenmartern war mir noch gespart!
(Kurzes Innehalten.)
Mit unerhörter Selbstsucht sehn und hören
Sie nur sich selbst! Ich bin ein Nichts geworden!
Von ihrem frechen Glücke voll und trunken,
Erquicken sie sich selbst mit Schmeichelreden,
Erheben sich mit Preis und Lobgesang —
Und stoßen mir den gift'gen Dolch in's Herz!
O diese Wogen, die hier innen kochen,
Durchbrechen sollen sie — der heiße Schwall
Verheerend gehen soll er über beide!
Habt ihr noch Eine Freude hier im Leben?
Ich hab' sie auch — und kosten will ich sie!
Noch einen Tag gibt euch das Blutgesetz!
Noch Einen Tag — und dann, dann seid ihr mein!
Die Teufel, die mich foltern, zu vertilgen,
Ist dann mein heilig Recht — ich üb' es aus!
O einziger Gedanke meiner Seele:
Den Racheburst, der brennend mich verzehrt,

Mit Labefluten ihres Blutes stillen, —
Dieß Eine schaurig-holde Riesenglück,
Das mächt'ger lockt als ew'ge Seligkeit,
Im Blitz empfinden eines Augenblicks —
Und dann, von übersüßer Lust verzehrt,
Hinstürzen selber in die Nacht des Todes! —

(Sich aufrichtend.)

Mein ist die Macht! Ich will's! Die Häupter fallen!
Und dieses Hirn, dieß Herz und diese Sehnen,
Sie halten mir, bis es vollzogen ist!

Fünfter Aufzug.

Der Saal. Auf der einen Seite ein Tisch, auf der andern die Armensünderbank. An den beiden Thüren im Hintergrund stehen Kriegsleute.

Erster Auftritt.

Konrad erscheint mit **Berchtold**.

Konrad (zu Berchtold).

Im Hof und hier ist Alles in Bereitschaft.
Das Blutgerüst ist fertig, und der Henker
Mit seinem Beile wartet auf den Spruch.

Berchtold.

Ich werd' ihr's melden!

Konrad.

Ach, ich wollt', es wäre
Vorüber! Oder daß ich's ehrlich sag',
Ich wollt', es würde nimmermehr geschehn!

Berchtold.

Ihr seid mit diesem Ausgang nicht zufrieden?

Konrad.

Mir widerstrebt's! — Ein widerlich Geschäft! —
Er hat den Tod verdient, der kecke Fant,
Der uns so tückisch überlisten wollte;
Und doch, ein Schauder faßt die Seele mir,
Daß er den Tod der Schande leiden soll!
Der Tod ist nichts — wir Alle müssen dran;
Doch wie, wofür man stirbt, das ist die Sache!
Wird Einer im Gefechte hingestreckt,
So mitten in der Wuth, in der er eben
Noch selber dreingeschlagen, 's ist ein Glück!
Sogar die harten Schläg' und schweren Wunden,
Die man vom Schlachtfeld mit nach Hause bringt,
Sie tragen sich, und leichter als man denkt,
Weil die Zufriedenheit in unsrer Seele
Dem Leid ein Heilkraut ist! Wenn ich nun denke,
Daß er, der alles dieses haben konnte,
Dem Thiere gleich, das man zur Schlachtbank führt,
Das Haupt geduldig auf den Block muß legen!

Berchtold.

Ihr habt ihn lieb gehabt!

Konrad.

Da ist's ja grad!
Er ehrte mich; und wäre nicht der Satan

Aus einem Weiberaug' in ihn gefahren,
Er hätte Wort gehalten und wir hätten
Geführt ein Leben wie die Seligen. —
Allein auch so, 's ist Schade! Ja, 's ist Schade! —
Ich hab' ihn freilich selber angeklagt —
Und mußt' es thun! Doch alles in der Welt
Hat seine Weise! Nach dem Einen kann
Das Andre kommen! — — Gut! — ich sehe jetzt,
Es ist beschlossen — und ich muß mich beugen! —
Sie hat auch niemand anders vorgelassen?

Berchtold.

Nur ihre Frauen, die nicht reden dürfen!

Konrad.

Wenn etwas Trauriges geschehen soll,
Dann hilft das Mißgeschick von allen Seiten!
Daß jetzt gerade die Aebtissin starb,
Und sie, auf deren Wort sie stets gehört,
Nicht ihrem Amte sich entreißen kann!

Berchtold.

Auch die, Herr Konrad, würde nichts mehr ändern!
Ich hab' Mechthilde gestern nach dem Spruch
In einer Wuth gesehn, die mich entsetzte.
Sie stand in ihrer Stube kreideweiß;
Doch auf dem bleichen Antlitz war ein Glanz,
Ein schauerlicher Ernst und eine Ruhe,
Wie man den Engel sich der Rache malt! —
Der Baldwin ist verloren!

Konrad.

Weiber! Weiber!
Hat einmal von der Güte sich gewandt
Ihr weiches Herz, dann wird es hart wie Demant,
Und fort auf ihrem Wege gehen sie,
Wohin er führen mag! — Er ist verloren! —
Allein der armen Dirne wird sie schonen! —
Sie kann nicht anders!

Berchtold.

Wißt Ihr das gewiß? —
Die haßt sie tiefer, tödtlicher, als ihn!
Und ist's nicht ganz begreiflich? Sie, der Schützling,
Hat ihr den lieben Bräutigam entführt —
Sie hat erlangt, wonach sie selbst vergebens
Geschmachtet hat!

Konrad.

Ich kann's und mag's nicht glauben! —
Es wäre gar zu schrecklich! — Gott, wozu
Mußt' ich das Werkzeug sein! — — Und wenn sie's thut,
Was soll aus ihr, — was soll aus uns dann werden,
Die wir ihr dienen?

Berchtold.

Daran denkt sie nicht!
Jetzt denkt sie nur, wie sie sich rächen kann!

Zweiter Auftritt.

Der Henker erscheint von der Seite.

Henker.

Herr Waffenmeister!

Konrad.

Du! Was willst Du hier?

Henker.

Der Zeiger weist auf Zehn! Ihr sagtet mir —

Konrad.

Du kannst es nicht erwarten!

Henker.

Herr, ich bin
In meinem Dienst genau; und Frau Mechthilde,
Sie liebt's vielleicht! — Erinnern wollt' ich Euch!

Konrad (mit einem Seufzer).

Es muß geschehn!
(Er tritt nach einander zu den Kriegsleuten an den beiden Thüren im Hintergrund, und je zwei Mann gehen ab.)

Konrad (zurückkommend, zu Berchtold).

Sag' ihr, wir seien fertig!
Sie könne jeden Augenblick erscheinen,
Den Spruch des Rechts zu künden oder — Gnade!
(Berchtold geht ab.)

Konrad (zum Henker).

Du stehst noch immer da! Und blickst zufrieden,
Als ob ein Heil Dir widerfahren sollte!

Henker.

Herr Konrad, jedem ist's am Ende lieb,
Wenn er beschäftigt wird in seinem Handwerk!
Hier oben hatt' ich lange nichts zu thun!
Herr Mannhart war nicht faul, er brauchte mich —
Und sich zum Glück! Vom Halse schafft' ich ihm
Gar manchen unerträglichen Gesellen!
Seit aber Frau Mechthilde hier geherrscht,
Da lag ich brach!

Konrad.

Sie hatte keinen Grund
Sich Deiner edlen Arme zu bedienen!
Nun fand sich einer für das Weiberherz,
Und härter ist es, als der Kopf des Vaters.
Sie schlägt den ersten Schlag: wer weiß, wer weiß,
Ob nicht für Dich jetzt gute Zeiten kommen!

Henker.

Wie's Gott gefällt! — Ich bin ihr stets zu Diensten!

Konrad (horchend).

Sie kommen! Laß uns gehn! Geschwind, geschwind!
(Beide ab zur Seite.)

Dritter Auftritt.

Baldwin und **Herlinde**, durch verschiedene Thüren hereingeführt, kommen an der Armensünderbank zusammen.

Herlinde (aufgeregt und bleich).

Baldwin! O Gott! Wen hat mein Aug erblickt!
Er eilte durch den Gang, doch ich erkannt' ihn! —
Entsetzlich! Schrecklich!

Baldwin (ihre Hand fassend).

Herz, was ist Dir? Wen
Erblicktest Du? Wer schreckte Dich?

Herlinde (schaudernd).

Der Henker!

Baldwin (nach einer Pause).

Bist Du nicht vorbereitet auf den Tod?

Herlinde.

Ich bin's! Ich bin's auf meinen! Nicht auf Deinen!

Baldwin.

Geliebte!

Herlinde.

Sieh, da drunten in dem Kerker,
In stiller Nacht, da sann ich hin und her;
Ich dacht' an Dich, an's Leben, an die Welt —
Und hoffte wieder!

Baldwin.

Armes Kind!

Herlinde.

Ich hoffte
Für Dich, mein Baldwin! Denn ich dachte mir —

Baldwin.

Was Liebe wünscht und Güte — schönen Trug!

Herlinde.

Den Tod verhängen — ich vermöcht' es nicht!

Baldwin.

Du! Du, das glaub' ich! — — Denken wir an Beſſres!
Ich hab' mich so vertieft in mein Geschick,
Daß ich schon jetzt nicht mehr im Leben wandle!
Dich noch an ihm in Hoffnung halten sehn,
Das ist ein Schmerz, — der einz'ge, den ich fühle!
Weh mir, das mir das Loos gefallen ist,
Die Lebenswerthe mit in's Grab zu reißen!

Herlinde.

Thu' mir nicht unrecht, Freund, und kränk' mich nicht!
Wenn ich auf Erden länger weilen möchte,
Wär's nur um Deinetwillen und für Dich!

Baldwin (sie betrachtend).

So rosigjung dieß schöne Leben lassen!

Herlinde (zärtlich, ihm die Hand reichend).

Ich opfr' es Dir! Und jetzt, jetzt hab' ich's noch
Und fühle seine ganze Seligkeit.
Laß mich noch einmal Deine Züge trinken —
Noch einmal an Dir hangen! — Theurer Mann,
So lang ich denke, hab' ich Dich geliebt —
So lang ich denke, war ich fröhlich, selig
In Lieb', in Sehnsucht und im Traum der Liebe!
Kurz ist das Glück gewesen, Dein zu sein,
Mit Bangigkeit und Furcht und Graun gemischt;
Allein auch so war's außer Maßen süß,
Und wird ein ew'ger Schatz der Seele sein.
Wir haben viel — in grauser Noth geliebt;
Und was in Liebe wir begangen haben,
Das wird uns Gott vergeben!

Baldwin.

Baue drauf!
Die Menschen nur sind grausam, Gott ist gut,
Und nichts, was wir nicht können, fordert er!

Herlinde (horchend).

Geräusch! — Mechthilde naht!

Baldwin.

Sei stark, Herlinde!

Vierter Auftritt.

Mechthilde erscheint mit **Berchtold** und andern Dienstleuten. Sie trägt ein einfaches dunkles Gewand. Das bleiche Gesicht drückt eine tiefe, ruhige Entschlossenheit aus. Mit festen Tritten geht sie zu dem Tisch, auf welchen Berchtold einen schwarzen Stab legt.

Mechthilde.

Erschienen bin ich, meines Amts zu warten!
Gerichtet durch ein ordentlich Gericht —
Nach klar erwiesner, selbst bekannter Schuld
Zum Tod verurtheilt sind die beiden dort,
Baldwin von Hagenbach, Herlinde Krönach!
Was über sie der Mund der Herrin spricht,
Im Augenblicke wandelt sich's zur That!

(Pause. Todtenstille.)

Mechthilde (fortfahrend).

So hab' ich, was ich künde, feierlich,
Mit tiefem Ernst in stiller Nacht erwogen!
Und was ich in mir selber festgesetzt
Und was unwiderruflich nun geschieht,
Mit meiner Seele tret' ich ein dafür!

(Den Stab vom Tisch nehmend.)

Den Stab ergreif' ich, den ich brechen kann,
Zum Schreckenszeichen, daß die Gnade schweigt
Und wir dem Recht allein zu Willen sind.
Die Macht gebrauch' ich, die mir Gott verliehn — — —
Und ungebrochen leg' ich ihn zurück!

(Unbeschreiblicher Eindruck. Baldwin und Herlinde fahren auf und stehen erstarrt. Konrad erhebt dankend die Hände. Berchtold und die Dienstleute drücken ihre Zufriedenheit durch ihre Mienen aus.)

Mechthilde.

Baldwin, Herlind' — ich kann den Tod euch geben! —
Das Leben geb' ich euch — frei seid ihr beide!

(Auf einen Wink von ihr entfernen sich in feierlicher Pause die Krieger und, nachdem er von ihr einen Auftrag erhalten, Berchtold mit den Dienstleuten.)

Baldwin (vortretend, erschüttert).

Mechthilde! — Heil'ge! Du vernichtest mich!

Herlinde (für sich).

Wie sich die Schuld entsetzend vor mich stellt
Und mir die Seele schreckt! — Ich nahm ihr Alles —
Und sie, sie gibt mir Alles! — Ew'ger Gott!
(Vortretend in höchster Bewegung.)
Mechthilde, tödte mich! Ich bin nicht werth,
Daß ich auf Erden wandle! (Den Blick senkend, mit gedämpfter Stimme)
Und ich kann
Den Blick aus Deinem Auge nicht ertragen!

Baldwin (vor Mechthilde).

Du wirfst mir Feuerflammen in das Herz!
Zum erstenmal seh' ich in einem Spiegel
Mein wahres Angesicht — und tief erschauernd,
Mein eigner Richter, sprech' ich über mich
Das Urtheil der Verdammung aus!

Herlinde.

Wir haben
An uns und unsre Freude nur gedacht

Und haben fühllos und erbarmungslos
Die Fülle nur der Leiden Dir gelassen!

Baldwin.

Die Seele hatt' ich auf den Tod bereitet,
Nicht auf das Leben! Meine Sinne schwanken!
Die Schwere Deiner Größe drückt mich nieder —
Ich kann nichts thun, als Dir zu Füßen sinken!

(Er kniet.)

Herlinde (ihm folgend).

Das ist der Platz, der uns vor Dir gebührt!

Mechthilde (die bisher mit Hoheit von einem zum andern gesehen, nachdrücklich).

Steht auf und hört mich an! Ich kann euch sagen,
Was uns gesammt im wahren Lichte zeigen —
Und euch die Fähigkeit verleihen wird,
Euch selber zu vergeben! — Auf! Erhebt euch! —
Mir ziemt es nicht, zu Knieenden zu reden,
Und aufrecht nur könnt ihr mein Wort verstehn!

(Sie hat ihnen die Hände gereicht, Baldwin und Herlinde stehen auf.)

Mechthilde.

Mit feierlich gehobnem Geist vernehmt,
Was ich in meinem Innersten erfahren —
Was Gott der ew'ge Herr an mir gethan —
Und eure kranken Seelen werden heilen!

(Pause, in welcher Baldwin, Herlinde und Konrad ihr näher treten.)

Mir hat der Schöpfer allzuviel geschenkt,
Als daß ich gehen mocht' auf gradem Wege
Zum Glück des Lebens! Eine kühne Seele,
Die frühe schon erweckt auffsah zum Himmel,
Um froh dann wieder an der Welt zu hangen!
Ich hatt' in mir, was mich befähigte,
Dem Himmel und der Erde mich zu weihn,
Mit gleicher Sehnsucht, gleichem Liebesdrang —
Und beider Schönheit glänzte mir ins Herz! —
Das sind die Gaben nicht, die Freude bringen!
Mit ihnen kommt der Zwiespalt und der Streit —
Wer sie besitzt, der ist zum Leid bestimmt!

(Kurze Pause.)

Im ersten Gange war der Himmel Sieger.
Er stand vor mir in heilig holdem Licht,
In reichsten Lebens wundervoller Stille —
Der eitle Prunk, der Schellenklang der Erde,
Sie widerten mich an. Im Schwung der Seele
Dem Ew'gen mich zu weih'n, gelobt' ich mir.
Da sendete die Welt, des Siegs begierig,
Zum neuen Ringen ihre stärkste Macht!
Ich sah den Mann, der unter allen mir
Zum erstenmal ein Ziel der heißen Sehnsucht —
Der des berauschten Herzens Abgott ward!
Vor meine Seele traten alle Freuden,
Die seine Liebe mir verhieß! Ich stand
Inmitten eines weiten Blüthenfeldes,
Das mich mit Strömen Wohlgeruchs umgoß,
Und der Gewinn des einzig holden Glücks

Erschien der Liebenden, die mächt'ge Gründe
Hinwiesen auf die Welt, als Pflichterfüllung! —
Da fiel der heil'ge Vorsatz aus dem Herzen,
Und alle Flammen der entzückten Frau,
Sie loderten dem neuen Bilde zu!

Herlinde (für sich).

O Gott, mein Gott, was hab' ich ihr genommen!

Mechthilde.

Ich war nicht lieblich, muß ich jetzt mir sagen,
Als ich mit Ungestüm um Liebe warb,
Drum hab' ich Lieb' auch nicht erwecken können. —
Ein holdes Kind erschien, in süßer Freude
Der Maienrose gleich — ich war verlassen!

Herlinde (für sich).

Unselig Loos, das mir das Ihre gab,
Das nach dem Meinen sie verlangen ließ!

Mechthilde (bewegt).

O was ist möglich, Herr, in Deiner Welt!
Was kann von schrecklich unerhörten Dingen
Im Herzen eines Menschen sich begeben!
Was liegt in uns, das, nicht im Keim geahnt,
Mit einemmal zum Riesenbild gewachsen
Graun und Entsetzen in die Seele flößt!
Die Leidenschaft, die mir das Glück verscheucht,
Weil sie die Art des Weibes mir geraubt,

Sie riß das grimmste Drangsal her zu mir.
Je heißer ich nach Liebe trachtete,
Je wilder quälte die Verachtung mich —
In jeder Faser tobte mir das Gift.
Die Wuth der Rache machte mich zur Wölfin; —
Mehr, mehr — sie machte mich zur Teufelin!
Im Uebermaß der Qualen gab ich mir
Die Wollust grausam tilgender Gedanken,
Und gierig schlürft' ich diesen Höllentrank.
Ich sah die Feinde schmählich hingemordet,
Die Häupter schandbar von dem Rumpf getrennt —
Und meine Seele labte sich daran!
Wenn mir die Tigerwuth ermattete,
Dann reizte mich der Böse wieder auf,
Damit ich mich im Wahnwitz überbot —
Und endlich kam er mit dem Raub an's Ziel.

(Sie hält inne und betrachtet die Hörer.)

Ihr schaudert — und ihr blickt mich zweifelnd an!
Die Wahrheit sag' ich euch; ja meine Worte,
Sie malen schwach den fürchterlichen Sturz,
Der sich in meinem Innersten vollzog.
Die Mäßigung im Laufe des Gerichts
Hatt' ich mir aufgelegt — sie war Betrug —
Und nur mit größrer Gierde stürzt' ich mich
Zurück in's Meer vernichtender Gedanken.
Was ist mein Lohn (so rief ich!), daß ich Gott
Mit reiner Führung meines Amts gedient?
Daß ich in mildem Sinn des Rechts gewaltet
Und meiner Untergebnen Wohlsein schuf?

Das höchste Glück, wonach ich lechzend rang,
Ist mir geraubt, bleibt mir geraubt auf ewig!
Empört, verzweifelnd, rechtet' ich mit Gott;
Ich klagt' ihn grimmig an, ich bot ihm Trotz,
Das hohe Wort von seiner Vaterhuld
Als hohles Märchen, eklen Trug verhöhnend!
Dem Bösen gab ich dankend mich zu eigen,
Denn er erquickte mich im tiefsten Herzen
Und er verhieß mir gränzenlose Lust
In jenem heißersehnten Augenblick,
Wo ich die beiden Häupter fallen sah!

(Pause. Die Umstehenden drücken den Schauder ihrer Seelen aus.)

Ich war verloren, wenn's dem Feind gelang,
Nur kurze Stunden noch mich festzuhalten!
Allmächtiger, in Thränen dank' ich dir,
Daß deine Güte vorher mich gesucht
Und daß du furchtbar mir den Sinn geöffnet!

(Baldwin und Herlinde treten in höchster Theilnahme näher.)

Der Kraft der Seele hat sich Gott bedient,
Die höchsten Bilder auferstehn zu lassen,
Die sie nur je gedacht. Von Ihm bewegt
Der alten heiligen Gedanken Sonne
Hob sich empor in mir — die Strahlen fielen
In's tiefste Herz mir und sie machten Tag.
Ich sah mich, wie ich war — und schrack zusammen; —
Ich schauderte, ich wand und krümmte mich!
Im schwersten Bangen, in den höchsten Qualen,
Die jene Martern der verschmähten Liebe
Weit übertrafen: in den Todesschrecken

Erkannter innerster Verworfenheit
Und ew'ger Schmach — da kam das Heil zu mir!

(Konrad, Baldwin und Herlinde sprechen durch Bewegungen und Blicke ihren Dank gegen Gott aus.)

Erhaben dräuend rief mein bessres Ich:
„Du, der sich in den Stunden der Erleuchtung
Zu heh'rem Schaun der Himmel aufgethan,
Die Gott der Herr zu sich hinangehoben,
Die sich zum heil'gen Dienst berufen hielt —
Wo find' ich dich? Wo bist du hingelangt?
Hinabgestürzt in einen Gräuelschlund
Hat sich in ihm dein Innerstes verwandelt!
Dein Licht ist weggezehrt von Höllenschwärze
Und die geträumte Schönheit deiner Seele
Hat sich verkehrt in grause Häßlichkeit!" —
Ich streckte mich empor und sah mich um;
In athemloser Angst, verzweifelnd, späht' ich:
Gott Lob, Gott Lob, der Ausgang war noch möglich!
Die meine Seele schon gemordet sah,
Sie lebten noch! Die Seele war befleckt,
Doch meine Hände — Heil mir! — meine Hände,
Sie waren noch von ihrem Blute rein!

(Bewegung der Hörer.)

Ich warf mich dankend auf die Kniee nieder
Und pries den Retter; — meine Thränen quollen
Und strömten unversieglich — stille ward's
In meinem Innern; leise kam die Hoffnung —
Der Glaube kam — die Gnade fühlt' ich wieder!

(Freudige Theilnahme der Hörer.)

Inbrünstig rief ich zum Allgütigen:
„Was kann ich thun? Wie kann ich deine Huld
In etwas mir verdienen? Wohin sollen
Die Ströme sich ergießen meines Danks?"
In seinem Auge las ich meine Pflicht:
„Mein Leben kann ich deinem Dienste weihn
Und dich, der meinem Geiste sich enthüllt
In Pein und Segnungen wie Wenigen,
Dich kann ich lehren, wie du mir erschienst! —
Und Eines, Eines kann ich noch, womit ich
Mir in der tiefsten Seele gütlich thue:
Sie, die mein Haß verfolgte, kann ich retten —
Kann ihnen statt des Todes Liebe geben
Und ihrem Erdenlauf ein Schutzgeist sein!"

(Die Beiden zeigen den Ausdruck ergriffenen Dankes.)

Und nun — ich fühlt' es! — wuchsen mir die Schwingen
Und ich erhob mich und ich flog empor
In Himmelshöhen. Tief, tief unter mir
Lag diese Welt mit ihrem Glanz und klein
Erschienen ihre Leiden mir und Freuden.

(Sie geht auf Herlinde und Baldwin zu.)

Kommt her zu mir und gebt mir eure Hände! —
Wohl habt ihr nur die Leidenschaft gehört,
Und brechend aus der strengen Haft der Pflicht,
Nur eurer Freude seid ihr nachgegangen!
Das Glück für euch ergreifend, habt ihr mich
Des meinigen beraubt und mich verlassen
Und in ein Meer von Herzeleid gestürzt!
Doch was ihr trunken Böses mir gethan,

Die Gnade hat's in Gutes mir verkehrt!
(Nach kurzem Innehalten mit Hoheit und Güte.)
Ihr seid mir Führer worden in den Himmel —
Nun ziemt es mir, daß ich den Gang auf Erden
Euch leichter mache! — Meinem Rufe folgend
In Gottes Burg, verlaß' ich Königsfeld!
Ihr bleibt zurück, denn euch vererb' ich es!

Herlinde.

Mechthilde, nein! Um Gotteswillen, nein!

Baldwin.

Du darfst es nicht! Wir können es nicht tragen!

Mechthilde.

Gönnt mir die Lust, euch wohlzuthun! Ich muß
Viel Gutes euch erweisen, denn ich hatt' euch
Viel Böses zugedacht!

Baldwin.

Unendlich hoch
Erhebst Du, Heilige, Dich über uns,
Und Deine Seele strahlt in einer Schönheit,
Daß ich mit einem Wonnegraun der Ehrfurcht
Aufblicke zu der Göttlich-Großen!

Mechthilde (ergriffen, mit Liebe).

Baldwin! —
Du wirst an mich nicht ohne Freundschaft denken?
Wirst keinen Groll behalten gegen mich?

Baldwin.

Mechthilde! Himmlisch-Gute! — Reue nur,
Daß ich mit solcher Blindheit Dich verkannt,
Werd' ich als ew'ge Last durch's Leben tragen!

Mechthilde.

Das will ich nicht! — Ich will Dich glücklich sehn
Im Bund mit ihr, die Deine Liebe hat —
Und meiner sollt ihr nur als einer Schwester,
Als einer treuen Freundin euch erinnern,
Der euer Glück die reinste Freude schafft!

Herlinde.

Wir werden Dein als eines Engels denken,
Der alles Wohlsein über uns ergoß.
Und nur indem wir uns in tiefer Demuth
Vor Dir, der hohen Frau, erniedrigen,
Wird dem Erbangen über unsre Schuld
Allmählich eine Lindrung werden können!

Mechthilde.

Das Leben wird die Seelen euch erlösen,
Daß ihr euch rein der Güter freuen mögt,
Die sich euch bieten. Schön ist jeder Weg,
Den eines lieben Zieles Licht erhellt,
Und jeder lohnt mit reichen Segensfreuden
Die muth'ge Seele, die mit Gott ihn geht.

Fünfter Auftritt.

Die Priorin, jetzt Aebtissin, erscheint mit Klosterfrauen, die ihr paarweise folgen.

Aebtissin (auf Mechthilde zugehend und sie umarmend).
Mein Schwesterkind! Geliebte! Siegerin
Im schwersten Streit! Ich komme, Dich zu holen! —
Du hast's vollendet?

Mechthilde.

Alles ist geschehn,
Was ich durch meine Botin Dir verheißen!
Die Sünderin ist eine Büßerin,
Die sich der Gnade zubereitet hat,
Wie wenig sie noch ihrer werth!

Aebtissin.

Ich drücke
Dich segnend als mein Theuerstes an's Herz!
Du bist für mich ein köstlich Kleinod! Wie
Der königliche Vater auf den Sohn,
Der ihm ein großes Werk vollenden soll,
Mit Hoffnung blickt und froh des Künftigen,
So blick' ich jetzt auf Dich, die mein Bemühn
Mit reichern Geistesgaben krönen wird!

Mechthilde (zu Baldwin und Herlinde).
Lebt wohl! (Zu Konrad, seine Rechte fassend.) Sei ihnen,
was Du mir gewesen,
Ein Vater, Konrad!
(Konrad küßt ihr in tiefer Bewegung die Hand.)

Mechthilde (zu Baldwin und Herlinde).

Ehret ihn und hört
In allen ernsten Stunden seinen Rath! —
Euch glühn im Liebesbunde rothe Rosen;
Der Schwester werden auf dem stillern Pfade
Die heilig weißen Lilien erblühn
Und sie mit ihrem edlen Duft erquicken.
Erhaben steht mein Tagewerk vor mir!
Und meine Seele, von dem Lichte Gottes
Glorreich erleuchtet, sieht den Himmel offen,
Sie sieht den Herrn, umringt von seinen Schaaren,
Mit feierlicher Güte niederschaun, —
Und all die holden Mienen, sie verheißen
Auf Erden Trost, im Himmel Seligkeit.

Baldwin.

Heil Dir, Mechthilde!

Herlinde.

Heil der Gottgeliebten!

Mechthilde (sich liebevoll zu ihnen wendend).

Lebt wohl! Ich segn' euch! Alle, Alle, Alle!

(Während ihrer letzten Worte hat Glockengeläute begonnen. Sie tritt zur Aebtissin. Der Zug der Frauen setzt sich in Bewegung. Baldwin, Herlinde und Konrad knien. Der Vorhang fällt.)

Wer soll Minister sein?

Schauspiel.

Personen.

Der Herzog.
Eugen, Graf Schwarzenfels.
Freiherr von Stolzeneck, Rath im Ministerium.
Seine Frau.
Amalie, ihre Tochter.
Edler von Stillnau, Rath im Ministerium.
Seine Frau.
Anna, ihre Tochter.
Advokat Erhard.
Hauptmann von Sander.
Oberst Herzfeld, Adjutant des Herzogs.
Baron Fuchs.
Hofrath von Süßmilch.
Kammerjunker von Grönbach.
Diener des Herzogs.
Diener Stolzeneck's.
Diener Stillnau's.
Hofleute, Beamte

Erster Aufzug.

Zimmer im herzoglichen Schloß. Man hört in der Ferne Hochrufe.

Erster Auftritt.

Der **Herzog** und **Eugen** treten ein.

Herzog. Gott sei Dank! — Das Letzte ist vorüber! (Sich umsehend und horchend.) Immer noch? Sie sind unersättlich! — Aber sie haben gut jubeln! (Wirft sich in einen Armstuhl.)

Eugen. Kann man auch seiner Herrlichkeit müde werden? Hören auch die enthusiastischen Hochrufe auf, dem Ohre Musik zu sein?

Herzog. Es scheint, ja. (Nach einer Pause, sich wieder erhebend.) Und doch, es ist schön, lieber Eugen! Schön, sich von einer begeisterten Menge umwogt, umdrängt zu sehen! Hinzuschauen auf die Tausende, die Eines Sinnes geworden sind um Eines Mannes willen! — Und ich hab' ein Ohr, Eugen, und ein Auge, das klar sieht! Dießmal war es Freude, wirkliche Freude, die aus den Kehlen tönte und aus den Augen glänzte! Es war

ein Jubel, der wie ein Strom aus Herzen kam, die sich freuten, huldigen zu können! — Und das thut denn doch wohl, mein Freund! (Er drückt Eugen die Hand.)

Eugen. Hoheit!

Herzog. Hoheit? — Doch ja, Du hast mir Deine Gründe genannt! — Es sei! — Aber ich werde mir das Du nicht so leicht abgewöhnen können!

Eugen. Sie würden mich kränken, wenn Sie mir's entzögen!

Herzog. Unter Umständen werd' ich's doch müssen. — Nun wohl, Formen sind nothwendig, also gut, wo sie hingehören. Für uns beide werden sie kein Hinderniß der Freundschaft sein.

Eugen. Heinrich!

Herzog. Siehst Du? (Ihm die Hand schüttelnd) Das kam von Herzen. — So hab' ich doch jetzt Einen in meinem Land, den ich ganz den Meinen nennen kann!

Eugen. Ich bin nur Einer von Vielen! Liebe, Vertrauen kommt Ihnen überall entgegen —

Herzog. Wie lang? — Kannst Du mir das sagen? (Eugen schweigt.) Ich stand dem Thron nahe, ohne Hoffnung darauf zu haben. Ich füllte meine Zeit mit Studien aus, hing nicht an Tand und gebrauchte meiner Vernunft; — ich war der liberale, der volksfreundliche Prinz — und schon vor Jahren kamen Stimmen an mich, welche bedauerten, daß nicht ich das Glück des Landes zu gründen berufen sei! Nun bin ich in Folge unerwarteter Todesfälle doch zur Herrschaft gelangt; ist's nicht offenbar Gottes Wille und Fügung, daß ich dem Herzogthum

das goldne Zeitalter bringe? Welche Hoffnungen und Wünsche, die sich jetzt in den Seelen regen werden! Man erwartet von mir das Unerfüllbare, wird sich getäuscht sehen — und murren, wo nicht schmähen!

Eugen. Hoheit thun, was Sie können —

Herzog. Das ist ja eben zu wenig, mein Guter! Das Mögliche? Pah! Man will das Unmögliche; und wenn's nicht gethan wird, zeigt man die Kehrseite des Bildes!

Eugen. Dem Unrecht stellt man sein gutes Bewußtsein entgegen!

Herzog. Das gedenk' ich auch zu thun! Alle Achtung vor der Liebe des Volks! Aber wer nur sie haben will, unmittelbar und um jeden Preis, der wird bald sehen, daß er kein Fürst mehr ist, sondern eine Figur, die am Drahte gezogen wird. — Der Fürst ist nicht unfehlbar; aber da draußen ist man's auch nicht; — es kommt darauf an, wer Recht hat, und das zeigt die Probe!

Eugen. Allerdings!

Herzog. Wie ich hier stehe, kann ich etwas von mir rühmen, dessen Wenige sich rühmen können. Ich will das Recht — und ich suche das Recht.

Eugen. Sie werden's auch finden.

Herzog (nickt und sieht ihn an). Wäre mir eben jetzt sehr vonnöthen! — Mich erwartet gleich zum Einstand eine sehr fatale Frage! — Du kennst den Streit wegen der Domänen?

Eugen. Er ist entschieden zu Gunsten des Herzogs.

Herzog. Das heißt, der alte Herzog hat gewußt, ihn zu seinen Gunsten zu entscheiden. Aber die liberale Partei will sich

dabei mit nichten beruhigen. Ihre Führer sind entschlossen, die Angelegenheit in der Kammer zur Sprache zu bringen, und man erwartet, daß der freisinnige Prinz, der so unverhofft zur Regierung gelangt ist, den Vertretern seines guten Volks den ersten Wunsch bereitwilligst erfüllen werde.

Eugen. Es handelt sich um eine große Summe?

Herzog. Ich hab' Ueberfluß, wenn ich sie behalte. Wenn ich sie verliere: mein Auskommen.

Eugen (lächelnd). Für einen Fürsten ist das nicht hinreichend.

Herzog (heiter). Für keinen Mann von Geist, lieber Eugen. — Ich werde kämpfen! — Vor allem aber will ich selbst sehen —

Zweiter Auftritt.

Ein **Diener** erscheint mit einem Schreiben.

Diener (es überreichend). An Eure Hoheit!

(Der Herzog nimmt das Schreiben. Diener geht ab.)

Herzog (die Aufschrift betrachtend). Zu Höchst eigenen Handen! (Erbricht und liest es. Ueberrascht.) Schnell, sehr schnell! (Pause.)

Eugen. Darf ich fragen —

Herzog (für sich hinsehend). Schon jetzt soll ich die Wahl treffen, die für mich die wichtigste ist! — Ich glaubte Zeit zu haben, mich umsehen zu können! (Zu Eugen) Der Minister verlangt seine Entlassung.

Eugen. Ernsthaft? — Um das Portefeuille herzugeben?

Herzog. Es ist nicht der Ton eines Mannes, der eine abschlägige Antwort zu erlangen hofft. Die Sprache, bei aller Ehrerbietung, würdevoll. „Nach so vieljährigen Diensten — Alter — wankende Gesundheit — Bitte, die Last der Geschäfte jüngern Schultern aufzuladen", u. s. w. — Die Schultern wären wohl noch tragfähig genug; aber das Gesuch ist doch ehrlich. Im Grunde heißt es: Ich habe dem Herzog August gedient, der ein wahrer Herr gewesen ist — ich kann es nicht über mich gewinnen, dem Freigeist, dem Revolutionär auf dem Throne zu dienen.

Eugen (lächelnd). Der Mann verkennt Sie!

Herzog. Wirst Du anzüglich? (Nach einer Pause) Graf Schwarzenfels, dieß ist für mich eine sehr ernsthafte Angelegenheit. Ich bin mir des Willens bewußt, meinem Volk ein guter Fürst zu sein. Ich kann sagen, ich habe keinen andern Gedanken, keine andere Leidenschaft, als ein Regiment zu führen, wie es Zeit und Nation von mir erwarten können. Aber ich kenne die Menschen und ich kenne mich selbst. Streiften wir Fürsten so nah an die Allwissenheit, wie die Ergebenen es uns glauben machen wollen, dann wäre die Arbeit leicht; aber damit hat's gute Wege! Ich bin ein Mensch und brauche Gehilfen, die sich an gutem Willen mit mir messen können. Vor allem, an die Spitze der Verwaltung, brauch' ich einen ehrlichen Mann.

Eugen (nach kurzem Schweigen). Andere würden zunächst an einen intelligenten, staatsklugen —

Herzog. Die Ehrlichkeit, wie ich sie verstehe, ist das Höchste. Ich will des Organs sicher sein, das zwischen mir und dem Volk, zwischen mir und seinen Untergebenen steht. Ich

brauche Wahrheit, und nur ein ehrlicher Mann wird sie an mich kommen lassen. Die unter ihm stehen, brauchen ein gutes Beispiel, und nur das redliche Haupt wird es ihnen geben.

Eugen. Aber die Politik, Hoheit, das verdeckte schlaue Spiel, das man sonst an einem Minister —

Herzog. Mißversteh' mich nicht. Ich verlange nicht die Ehrlichkeit des dummen und schwachen, sondern des verständigen Mannes.

Eugen. Ah!

Herzog. Wahrhaft verständig und klug ist aber nur die Ehrlichkeit. Der Klügling wird im günstigsten Falle die Menschen zu Betrogenen machen, der Ehrliche gewinnt sie sich zu Freunden. Und mir scheint, wir gehen einer Zeit entgegen, wo man weiter kommt mit Freunden, als an der Spitze von Schwachköpfen, die man am Gängelband oder am Narrenseil führt.

Eugen (mit Laune). Bis jetzt hat man das Letztere für sicherer gehalten. Indessen — die Welt ändert sich!

Herzog (nachdem er lächelnd genickt). Zudem, ich hab' Ehrgeiz. Ein Fürst wie ich es bin, kann den Blick nicht nach außen richten. Mithelfen, einen Stein in die Wagschale legen, das ist Alles. Aber etwas können wir doch noch: die Sorge nach innen wenden! Nach guten Gesetzen gut, um nicht zu sagen musterhaft verwalten! Die Gerechtigkeit zur Wahrheit machen, sei's auch in einem kleinen Lande, und die Wahrheit zu Ehren bringen! — Darum brauch' ich zum Minister einen hellen Kopf, einen festen Charakter, und vor allem ein ehrliches Herz.

Eugen. Viel auf einmal! Heißt das nicht das Finden sich erschweren?

Herzog. Was verlang' ich denn? Guten Willen. Gebt mir den Mann, der an das Gute glaubt und nicht Zeit und Kraft mit Pfiffen vergeudet, um dem vorausgesetzten bösen Willen der Menschen entgegenzuwirken. Gebt mir den Mann, der an die Macht der Wahrheit glaubt, dann hab' ich gefunden, was ich suche.

Eugen. Und das nennen Sie wenig?

Herzog. Du hast Recht. In dieser verkehrten Welt ist das Einfachste und Natürlichste das Seltenste — und man muß es suchen. (Nach kurzem Schweigen aufsehend.) Indessen — wie komm' ich mir vor? Ich schau' in die Ferne und übersehe das Nächste. Wenn der Rechte nun schon gefunden wäre?

Eugen. Gefunden?

Herzog. In Dir selbst!

Eugen. Himmel, was fällt Ihnen ein! — Sie sind guter Laune, wie ich sehe!

Herzog. Die Sache ist gar nicht so scherzhaft. Du hast Jura studiert, die Welt kennen gelernt, bist ein trefflicher Kopf und — ich halte Dich für einen ehrlichen Mann. Wenn Du von den Räthen, die im Büreau grau geworden sind, etwas Praxis zu lernen suchtest —

Eugen. Hoheit, Sie kennen mich — und scherzen doch! — Vor Allem: ich bin kein ehrlicher Mann!

Herzog. Nun, das ist ehrlich.

Eugen. Ich bin viel zu gutmüthig und hab' einen viel zu großen Hang zur Höflichkeit, um dieser Ihrer Hauptforderung

zu entsprechen. Einem die Wahrheit sagen heißt in der Regel, einem wehethun, und das kann ich nur im höchsten Nothfall!

Herzog. Das würde sich geben. Wer oben steht, macht sich deutlich.

Eugen. Sodann — und das ist entscheidend — ich liebe den Müßiggang — den geschäftigen Müßiggang, wenn Sie wollen — und scheue die Arbeit. Ich liebe den Scherz, die Thorheit und scheue die Gravität, die von einem Haupt im Staate gefordert wird. — Geben Sie mir die Hofcharge, die Sie mir in Aussicht gestellt haben. So bloß zum Spaß ernsthaft sein, bei Gelegenheit eine Rolle spielen, das kann ich. Für den Ministerposten aber suchen Sie sich einen ernsten, erprobten Geschäftsmann! — Sie haben ja zwei Räthe, die, wie ich gestern hörte, vortreffliche Arbeiter, ehrenhafte, ja, soweit wir's wünschen müssen, liberale Männer sind.

Herzog. Du meinst die Herren von Stolzeneck und Stillnau?

Eugen. Wenn es wahr ist, was man mir gesagt hat, dann ist jeder von ihnen Ihr Mann.

Herzog. Das wären Zwei! Welchen soll ich wählen?

Eugen. Wenn jeder von ihnen der Rechte ist? Nach Belieben.

Herzog. Wenn aber nicht? Wenn die Gesinnung, an die der Eine oder der Andere glauben machte, nur Schein ist? — Hab' ich die beiden Herrn geprüft? Hab' ich eine Gewähr, daß ich nicht fehlgreife und durch den Schein betrogen werde?

Eugen. Da müßte man eben —

Herzog. Und dann, mein lieber Eugen, ich fordre auch

etwas für mich. Wer mich vertreten soll, muß vor allem an mich glauben. Er muß auf mich und meine Rechte sehen.

Eugen. Ah! Ich begreife!

Herzog. Ich bin mir bewußt, daß ich das Beste will! Nun will ich nicht nur etwas wollen, sondern auch etwas thun können, und den Spielraum und die Mittel dazu will ich mir nicht entzogen sehen.

Dritter Auftritt.

Der **Diener** kommt. **Dann Erhard.**

Diener. Herr Doktor Erhard!

Herzog. Gut! — Er komme!

(**Diener** ab.)

Herzog (zu Eugen). Mein Freund, laß mich einen Augenblick allein! Sieh Dir das Schloß an, in welchem Du nach Deiner bescheiden stolzen Wahl eine so unterhaltende Rolle spielen sollst. Es ist schön und der Garten auf der Ostseite hat etwas Heimliches, Poetisches! — Adieu!

(**Eugen** ab zur Seite. **Erhard** tritt ein.)

Erhard. Hoheit haben mich entboten —

Herzog. Herr Doktor, ich möchte Ihnen eine Frage vorlegen.

Erhard. Zu Befehl.

Herzog. Man hat Sie mir als einen unabhängigen Mann geschildert. Sie sind Advokat — der erste in der Stadt, und — in sehr guten Verhältnissen.

Erhard. Darum nach der Meinung derer, die mich Eurer Hoheit genannt haben, eben unabhängig?

Herzog (lächelnd). Mag sein.

Erhard. Die Rente, Hoheit, die man hat, schützt nicht vor Abhängigkeit. Für Alle gibt es Lockspeisen. Soweit ich unabhängig bin, wird der Grund in meiner Gesinnung liegen.

Herzog. Um so besser. (Nach kurzer Pause) Ich hab' ein Interesse, klar zu sehen in der Frage wegen der Domänen. — (Erhard nickt.) Man hat mir gesagt, Sie hätten sich damit beschäftigt.

Erhard. So ist es. Genau und gründlich.

Herzog. Und das Ergebniß?

Erhard. Wollen Hoheit die Wahrheit hören?

Herzog. Seltsame Frage! Hätt' ich mich sonst an einen Unabhängigen gewendet?

Erhard. Es gibt Beispiele —

Herzog. Ohne Umschweife — die Wahrheit!

Erhard. Das Recht, Hoheit, ist auf Seiten des Volks und seiner Vertreter.

Herzog (nach kurzem Schweigen). Einfach und ohne Weiteres?

Erhard. Was die Mehrheit der später aufgelösten Kammer gefordert hat, das war mit Recht zu fordern.

Herzog. Sehr bestimmt gesprochen! — Allein was die herzogliche Familie behauptet hat, genießen die Fürsten anderer Länder ohne Widerrede!

Erhard. In andern Ländern, Hoheit, sind andre Verhältnisse. Bei uns war der Fürst so sehr Herr des Landes, daß

für Andre nicht sonderlich viel mehr übrig blieb. Dafür genügte er aber auch den Bedürfnissen der Regierung: er bezahlte seine Beamten. Jetzt hat für diese das Volk einzustehen, das herzogliche Haus hat zu seinem Chatullgut auch das Kammergut an sich gezogen, das früher dem Lande zu Gute kam —.

Herzog. Sie vergessen das Abkommen, das getroffen worden ist!

Erhard. Zu großen Ungunsten des Landes! Eben nach diesem sogenannten Abkommen, in einer Zeit getroffen, wo die Stände so gut wie nichts zu sagen hatten, ist die herzogliche Familie überreich, das Land verkürzt.

Herzog. Wenn eure Forderung durchgeht, wird's umgekehrt sein!

Erhard. Hoheit, die Forderung dünkt mich nicht nur gerecht, sondern billig. (Der Herzog zuckt die Achseln.) Wollen Eure Hoheit sich darüber unterrichten, so erbiete ich mich, ein Gutachten vorzulegen, worin ich die Gründe genau entwickelt habe. Sie sind nach meinem Urtheil so schlagend, daß ich hoffe, Eure Hoheit selber werden dadurch überzeugt werden.

Herzog. Sehr sicher! — Und wenn ich dann den Ruf eines gerechten Fürsten haben will, muß ich natürlich den zu erwartenden Antrag der Kammer genehmigen und ein Dritttheil meiner Einkünfte — oder noch mehr?

Erhard (lächelnd). Kaum ein Dritttheil, Hoheit!

Herzog. Also ein Dritttheil meiner Einkünfte hingeben!

Erhard. Es wird nicht wohl anders gehen! — An dem Jubel, mit welchem Hoheit empfangen worden sind, hat die

Hoffnung, die man auf den edlen, erleuchteten Geist des jetzigen Herrn setzt, nicht eben den geringsten Antheil!

Herzog. Er hat mir also wirklich nichts Gutes bedeutet, dieser Jubel! (Nach einer Pause) Herr Doktor, ich behalte mir vor, die Entscheidung selber zu treffen. Ich werde prüfen, die Akten studiren und nach der Einsicht, die ich gewinne, meinen Entschluß fassen. Auch der klügste Mann denkt sich eine Sache manchmal anders, als sie in der That ist! Ein Anwalt, der für eine Partei Gründe sucht —

Erhard. Hoheit verzeihen. Hätte ich gefunden, daß für den Antrag der liberalen Partei nicht siegreiche Gründe sprechen, so hätte ich ihr den Rath gegeben, von ihrem Unternehmen abzustehen. Es wäre nicht das erstemal, daß ich so gehandelt hätte! (Der Herzog sieht ihn prüfend an.) Die Ueberzeugung, die ich gewonnen habe, theilt übrigens mit mir nicht bloß eine Partei, sondern, ich kann sagen, das ganze Land, die Beamten eingeschlossen. Die meisten von diesen haben sich freilich gehütet, eine Meinung auszusprechen, die man an ihnen und ihren Familien rächen könnte. Aber manche haben auch dieser Gefahr Trotz geboten. Zwei unsrer besten Köpfe, die Räthe Stolzeneck und Stillnau, haben sich gegen Jeden, der's hören wollte, für den Antrag der aufgelösten Kammer erklärt.

Herzog. Diese beiden? — Unmöglich!

Erhard. Lassen Hoheit sie rufen, um ihre Meinung zu hören. Sie werden auch jetzt noch von Jedem die Antwort erhalten, welche ich die Ehre hatte, Ihnen zu geben.

Herzog. Sie wären also bei ihrer Meinung geblieben?

Erhard. Beide.

Herzog. Das sagen Sie so bestimmt?

Erhard. Ich weiß es.

Herzog (nach kurzem Schweigen, mit Würde). Herr Doktor, ich dank' Ihnen. Senden Sie mir Ihre Schrift! Sie haben Ihren Gesichtspunkt und urtheilen von ihm über die Frage: es ist mir von großem Interesse, Ihre Beweisführung kennen zu lernen. Daß Sie mich überzeugen werden, getrau' ich mir freilich nicht vorherzusagen. Als Fürst und Vertreter meines Hauses hab' ich einen andern Standpunkt und andere Pflichten. Mir kommt es zu, nicht nur das hergebrachte Recht im Auge zu haben, sondern die allgemeine Lage der Dinge, die möglichen Entwicklungen der Zukunft. Das herzogliche Haus ist im Besitz — nur die zwingendsten Gründe, die von allen Seiten auf mich eindringen würden, — Gründe, an deren Dasein ich aber zweifle — könnten mich zu einer Concession bewegen. Offenheit gegen Offenheit! — Leben Sie wohl!

(Erhard verbeugt sich und geht ab.)

Herzog (nach einer Pause). Ich hab's geahnt; und nun ist mir's doch — wie soll ich sagen? — wie einem Reisenden, der überfallen und geplündert werden soll!

Der Mann ist überzeugt. Aus seinem Auge hat mich Wahrheit angesehen; — der Stolz, fast möcht' ich sagen, der Trotz der Wahrheit! An seiner Ehrlichkeit ist nicht zu zweifeln.

Ich müßte also meinen schönen Träumen entsagen? Dem Gedanken, in meinem Lande einen Garten der Kunst und Wissenschaft anzulegen, der größere Länder beschämte? In der Noth, die den Menschen in seiner Sicherheit überfällt und erdrücken will, die Hülfe eines Gottes zu bringen? — Dazu brauch' ich den Ueberfluß, der in meiner Hand ein Quell geworden

wäre, von dem jeder Tropfen hätte befruchtend wirken sollen. Und nun rechnen zu müssen, knickern zu müssen, unfürstlich weigern und nochmal weigern zu müssen! — Fatal! — Unleidlich!

(Er geht auf und ab.)

Ich muß mich dawidersetzen! Hätt' ich den Besitz meiner Familie schon so verkürzt erhalten, wie er jetzt werden soll, dann würde ich mich einzurichten wissen. Jetzt kann ich fordern, daß das Volk sich einrichte — in Zukunft, wie bisher. Unter allen Umständen wird die Masse den Ausfall leichter ertragen können, als ich, der Einzelne, — und leichter zu decken vermögen. (Pause.)

Man wird murren; die Temperatur wird gewaltig umschlagen! Man wird zornig werden und Uebles reden, wo man geliebt und Lob verkündet hat — und die Wahrnehmung wird mir nicht wohl thun. Aber man muß nicht nur Honig schlürfen, sondern, wenn's noth thut, auch Galle verschlucken können.

Zunächst bleibe die Frage — Frage! Ich will sie studiren, will hören, rechts, links — (plötzlich auffahrend) halt, das ist ein Gedanke! — Laßt doch sehen, wie diese Herrn die Sache betrachten, wenn sie selbst eine andere Stellung dazu erhalten! (Sicher) Das ist der Weg! Er wirft neues Licht auf den Streit, offenbart mir die Geister — und ich behalte die Freiheit, zu thun, was ich für das Beste halte.

Vierter Auftritt.

Eugen kommt von der Seite.

Eugen. Hoheit, ich mache Ihnen mein Kompliment! — Ein herrliches Schloß! Prächtig, kunstvoll, heiter —

Herzog. Kahl, kahl, lieber Eugen!

Eugen. Wie so?

Herzog. Das Haus eines armen Mannes! — Ich habe über die Domänenfrage einen Sachverständigen gehört; — will ich mein Volk befriedigen, im Ruhm der Gerechtigkeit glänzen, so kostet's mich nicht mehr, als ein volles Dritttheil meiner Revenüen!

Eugen. Also doch! — Und Sie wollten das Opfer bringen?

Herzog. Das ist mehr als ich weiß! — In keinem Falle, wenn's irgend zu vermeiden ist. — Ich will mich wehren, und dabei sollst Du mir helfen.

Eugen. Ich!

Herzog. Höre! — Ich habe mich überzeugt, daß die Herren von Stolzeneck und Stillnau wirklich die Ersten sind, an die ich bei der erledigten Ministerstelle denken muß. Jeder von ihnen ist im Grunde der Mann, den ich brauche. Welchen soll ich aber vorziehen? Die Auskunft ist gefunden. Wer von ihnen die Ueberzeugung erlangen kann, daß das Recht in dem Domänenstreit auf Seiten meines Hauses ist, wer dieses Recht gegen die Kammer vertreten will, der soll Minister sein.

Eugen (nach kurzem Schweigen). Das ist eine Idee! Obwohl

mit gewissen frühern Aeußerungen Eurer Hoheit nicht gänzlich übereinstimmend!

Herzog. Absolute Consequenz, mein lieber Eugen, ist im wirklichen Leben nicht möglich, nicht einmal räthlich.

Eugen (bei Seite). Ich fange an, es zu merken! (Laut) Aber — was hab' ich bei der Sache zu thun?

Herzog. Das wird Dir sofort klar werden. Die beiden Herrn sollen der Ansicht sein oder gewesen sein, daß die Kammer mit ihrem Anspruch auf die Domänen im Recht wäre.

Eugen. Ah, sieh da!

Herzog. Es gilt also, die Bedenken, die sie etwa haben möchten, ihnen auszureden und ihnen die Größe des Wirkungskreises, den ich ihnen anbiete, so lockend als möglich vorzuhalten. — Und dazu hab' ich Dich ersehn!

Eugen (nach einem Schweigen). Ein Auftrag, wie ich ihn noch nie erhalten habe! — — Ich soll also, klar zu reden, den Versucher spielen?

Herzog. Den Sucher, mein Bester; — den Sucher des Rechten!

Eugen (nachdem er ihn angesehen). Oder vielleicht auch des Unrechten? (Nach einer Pause) Mich will bedünken, Hoheit, als ob mit mir gespielt werden sollte!

Herzog (lächelnd). Mißtrauen! — Ich hätte gedacht, der Auftrag wäre vollkommen in Deinem Sinn und Du würdest ihn mit größter Lebhaftigkeit ergreifen. Du liebst zu spielen, wie Du mir selbst gesagt hast — und ich gebe Dir eine Rolle. Du dienst dem Freund, dienst dem Staat und kannst zu gleicher Zeit Dein Talent beschäftigen. Und Du zögerst? Heraus mit

den Ideen, den Gründen! Dort ist das Ziel! Hindernisse zwischen Dir und ihm? Durchschaue sie, messe Dich mit ihnen, überfliege sie!

Eugen. Hoheit, ich bilde mir ein, Sie zu verstehen.

Herzog. Um so besser.

Eugen. Auf dieses Verständniß hin will ich's wagen.

Herzog. Bravo!

Eugen. Da ich nun doch selber nicht der Mann bin für den Posten —

Herzog. So willst Du mir einen dafür ausfindig machen —

Eugen. Und er soll Minister sein —

Herzog. Damit Du mir um so gewisser Deine Freundschaft bewahrst. (Ihn umarmend) Diese Domäne soll mir keine Partei und kein Advokat streitig machen!

Zweiter Aufzug.

Wintergarten im herzoglichen Schloß.

Erster Auftritt.

Baron **Fuchs** und Hofrath **von Süßmilch** kommen im Gespräch.

Süßmilch. Angenommen, sagen Sie? — Die Entlassung angenommen?

Fuchs. Gestern, lieber Hofrath.

Süßmilch. Es ließ sich erwarten, — aber es erschreckt mich doch! — Ein neuer Herr — und ein neuer Minister dazu! — Man muß wieder ganz von vorn anfangen!

Fuchs (lächelnd). Ihr Sohn stand gut mit der Exzellenz?

Süßmilch. Er — ich — mein Schwager — wir Alle! Das Herz des Ministers konnte unserm Eifer, unsrer Hingebung nicht widerstehn! Er war so gütig! Mein Sohn hatte Aussichten! — Jetzt ist Alles vorbei! (Nach einer Pause) Hat man

denn aber gar keine Muthmaßung, auf wen die Hoheit jetzt fallen könnte? Gar keinen Anhaltspunkt? — — Sollte Graf Schwarzenfels —?

Fuchs. Der sieht mir nicht aus, als ob er darnach lüstern wäre. Er macht unsern Schönheiten den Hof — mit einer Gewandtheit, einem Erfolg! — Das ist ein Lebemann!

Süßmilch. Und reich! Sehr reich! — Und unseres gnädigsten Herrn Jugendfreund! — Er wird doch eine große Rolle spielen bei uns!

Fuchs. Wir dürfen ihn auch gar nicht vernachlässigen, mein lieber Hofrath!

Süßmilch. Gewiß nicht! Durchaus nicht! — Aber Minister! Wer wird Minister sein? Das ist die Frage! — — Wenn ich an meinen Guido denke! (Er faßt Fuchs bei den Händen.) Bester Baron! Ich bitte Sie inständig, helfen Sie mir aufmerken! Vereinigen Sie Ihren Scharfblick mit dem meinigen — vielleicht erkennen wir's rechtzeitig! — — Es ist so gemein, dem Minister zu huldigen, wenn er's ist. Der Eigennutz greift sich ja mit Händen! — Aber vorher! Wenn es nur Verehrung der Person zu sein scheint — Hochachtung, Bewunderung des Geistes und Charakters! — O, wenn wir sehen könnten, Baron, was Andre noch nicht sehen! Auf diesem Ball vielleicht schon! Und dann sofort unsre Ergebenheit zeigen, unsre Anhänglichkeit —

Fuchs. Uneigennützig!

Süßmilch. Uneigennützig — natürlich! — Alles, Alles wäre wieder erobert; und wir könnten sicher, gemessen —

(Eugen erscheint im Hintergrund.)

Fuchs. Pst!

Süßmilch (für sich). Der Graf! (Zu Eugen mit einem tiefen Bückling) Herr Graf von Schwarzenfels, Sie verlassen den Saal! Was werden die Damen sagen?

Eugen. Ich suche die Einsamkeit, Herr Hofrath.

Süßmilch. Ah! — Ich habe die Ehre! (Ab mit Fuchs.)

Zweiter Auftritt.

Eugen geht links vor, wo sich eine Laube befindet. Musik aus der Ferne, Herren und Damen ziehen paarweis im Nebensaal vorüber.

Eugen. Die Française beginnt, Alles eilt in den Saal — und ich, mannhaft entsag' ich der Freude, einer ernsten Pflicht mich zu widmen! (Mit einer Wendung gegen die Seite, wo die Musik herdringt.) Es kostet mich Ueberwindung, — ich will es nicht läugnen! (Er macht nachdenklich einige Schritte. Dann für sich hinsehend) Es ist doch ein schlimmer Vorzug, wenn man Sinn hat für alles Schöne — mit eigenthümlich süßem Gefühl betroffen wird von jeder Art des Schönen, jetzt hier, jetzt dort angezogen! — Auf Lust folgt Leid, Unruhe, Verwirrung! — Der Alte hat es gewußt!

„Alle das Neigen von Herzen zu Herzen,
Ach wie so eigen schaffet das Schmerzen!"

Freilich, freilich! Besser wär's ohne Zweifel, all sein Glück in Einer zu finden, die von ihrer Seite —

Dritter Auftritt.

Der Herzog erscheint.

Herzog. Wahrhaftig, auf dem Posten!

Eugen. Eurer Hoheit zu Diensten!

Herzog. Ich bewundre Dich! Den Tanz zu lassen, von den reizenden Wesen sich loszureißen — — nun, was sagst Du zu unsern Schönheiten? Haben wir hier Blumen?

Eugen. Alle Hochachtung!

Herzog. Dieses Fräulein von Stolzeneck! Was sagt der Kenner?

Eugen. Ein herrliches Weib.

Herzog. Und ihre kleine Freundin, Anna von Stillnau?

Eugen. Ein liebes Geschöpf! — Holdselig!

Herzog (erheitert). Man ist also noch ganz frei, nach dieser vollkommen unparteiischen Kritik zu schließen!

Eugen. Jeder das Ihre! — Das ist gerecht, — und Gerechtigkeit ist eine Tugend —

Herzog. Nützlich zu Allem, lieber Freund: nur nicht zum Erobern! Wer etwas erreichen will, muß Partei nehmen!

Eugen. Nun, vielleicht kommt das auch noch! — Vorläufig —

Herzog. Ist mir um so lieber! — Ich hab' einen Plan!

Eugen (ihn ansehend). Darf man fragen —

Herzog. Ich liebe ein festgefugtes Gebäude, gegründet auf die natürlichen Bande der Menschen. Um es kurz zu sagen: möchte sich's nur schicken, so wäre es mir sehr lieb, wenn mein Freund der Schwiegersohn meines Ministers würde.

Eugen. Ah! Das muß ich sagen! — Hoheit wollen über mich verfügen?

Herzog. Nur wenn sich's fügen will! — Wär' es ein Unglück, Amalie von Stolzeneck zur Frau zu haben?

Eugen (nach kurzem Besinnen). Das nicht! — Ganz und gar nicht!

Herzog. Oder Anna von Stillnau?

Eugen (nachdem er einen Moment für sich hingesehen). Nichts weniger! — Im Gegentheil!

Herzog. Also?

Eugen. Aber gezwungen sein! Nehmen was das Loos bringt! Und noch dazu nicht zu wissen —

Herzog. Ehen werden im Himmel geschlossen!

Eugen. Diese da scheint mir sehr auf der Erde abgemacht zu werden! — Vor allem wäre doch nöthig, daß wir einigermaßen wiedergeliebt würden!

Herzog. Nun, um die Sonne Amalia dreht sich zwar ein Planet in der Gestalt eines meiner Offiziere, und zu dem Stern Anna schmachtet, wie ich bemerkt habe, ein Kammerjunker empor; indessen ich dächte doch, Hofmarschall Graf Schwarzenfels, mein Freund —

Eugen. Nun ja —

Herzog (heiter). Das Nächste sei gethan! Ich schicke Dir meinen Rath, Freiherrn von Stolzeneck!

(Er geht ab.)

Eugen. Das verstrickt sich immer mehr! — Wüßt' ich, was er wollte, und wüßt' ich, was ich selber wollte, dann hätt'

ich jetzt mein Loos einigermaßen in der Hand; — ich könnte meine Beredsamkeit entweder steigern oder dämpfen, je nachdem! (Nach kurzem Innehalten, mit Ernst). Nein, ich könnt' es nicht!

(Er geht auf und ab).

Nicht einmal der Gedanken des Mannes sicher sein, mit dem ich so lange gelebt habe! Wählt er den, der Nein sagt? Will er den Mann von Charakter, der fähig wäre, um des Rechtes willen ihm selbst zu widersprechen? Nach seiner frühern Gesinnung hätt' ich sagen mögen: ja! Derweil ist er aber Fürst geworden! Noch dazu einer, der das Beste will, also natürlich bequeme, gefügige Werkzeuge haben muß! Und es ist richtig: wer bei dieser Gelegenheit Nein sagt, der droht öfter Nein zu sagen — und einen solchen zu seinem Minister machen? — Ehrlichkeit, allerdings! Aber ehrlich und ehrlich ist zweierlei. Erst meinen Willen erfüllen und dann ehrlich sein, das ist das Rechte! Aber mit der Ehrlichkeit anfangen und gleich mir selber damit entgegentreten, das ist weniger ehrlich, als impertinent! — Vielleicht thu' ich ihm aber doch unrecht! — Einerlei! Möge er seine Wahl treffen nach seinem Willen, ich treffe die meinige nach meinem!

Vierter Auftritt.

Stolzeneck erscheint.

Stolzeneck (vortretend). Herr Graf!

Eugen. Ah, Baron Stolzeneck!

Stolzeneck. Hoheit haben mir gesagt —

Eugen. Daß ich Sie hier erwarte. — Der Herzog, mein lieber Herr Baron, will sobald als möglich in's Reine kommen. Es ist Ihnen angedeutet, er sucht einen Minister — und ich habe Ihnen zu erklären, daß er vor Andern an Sie gedacht hat.

Stolzeneck. Eine große Auszeichnung! — Von einem solchen Herrn doppelt ehrenvoll!

Eugen. Darüber brauchen wir nicht mehr zu reden; der Minister ist in unserm Land der Erste nach dem Herzog, und hat im Grunde mehr Macht als dieser selbst. — Ich lese aber in Ihren Augen eine Frage. Warum diese Vorbesprechung? Nun, der Herzog hat seine Ansichten, seine Pläne, und er wünscht die Ueberzeugung zu erlangen, daß zwischen ihm und seinem Minister in wesentlichen Dingen keine Verschiedenheit der Meinungen bestehe.

Stolzeneck. Nicht mehr als billig.

Eugen. Vor Allem wichtig erscheint ihm die Frage wegen der Domänen. (Stolzeneck stutzt). Sie wissen, die liberale Partei der Kammer, die jetzt alle Aussicht hat, die Mehrheit zu bilden, will dem herzoglichen Hause ein Dritttheil seiner Einkünfte wegvotiren!

Stolzeneck. Ganz recht! — Und Herzog Heinrich wäre nicht geneigt, einem solchen Beschlusse sich zu fügen? — Oder doch?

Eugen. Wo denken Sie hin, Baron Stolzeneck! Dem Herzog würde der Verlust äußerst schmerzlich fallen, und er sucht eben einen Minister, der sein Recht gegen die Kammer siegreich zu behaupten vermag!

Stolzeneck (sich ernst aufrichtend). Und da hat er vor Allen an mich gedacht?

Eugen. Weil er in Ihnen alle Eigenschaften vereinigt sieht, die zu dem gewünschten Ziele die Bahn brechen würden.

Stolzeneck. Aber man weiß ja, und auch dem Herzog kann es nicht unbekannt sein, daß ich in dieser wie auch in andern Fragen auf Seiten der liberalen Partei stehe! Ich habe nie ein Geheimniß daraus gemacht, daß ich die Kammer gegen den verstorbenen Herzog im Recht geglaubt!

Eugen. Ansichten, lieber Herr Baron, können sich ändern, können sich schon geändert haben! Und auf keinem Felde ist ein Wechsel der Meinungen natürlicher, gewöhnlicher und deßwegen begreiflicher, als auf dem politischen, wo nothwendig dem Wechsel der äußern Verhältnisse Rechnung getragen werden muß. Oeffentlich wirken und starr auf seiner Ansicht beharren wollen, geht nicht zusammen. Darum verzeiht man auch die Modificationen, die sich in veränderter Lage von selbst ergeben; — und wenn es einen so großen Zweck zu erreichen gilt, eine mächtige Sphäre sich öffnet —

Stolzeneck (stolz). Das, Herr Graf, sind für einen Mann von Charakter keine Gründe! — Und offen zu reden: die Art, wie sie mir hier vorgetragen werden, ist für mich nicht eben ehrenvoll!

Eugen. Ich bin betroffen — überrascht!

Stolzeneck. Daß Sie in mir einen Mann von Charakter finden?

Eugen. Das nicht; aber —

Stolzeneck. Kurz zur Sache, Herr Graf. Wenn der Herzog bei einem solchen Antrag vor Andern an mich gedacht hat, so hat er sich in mir getäuscht; — und ich, wie ich sehe,

hab' mich auch in ihm getäuscht. Melden Sie ihm mein tiefstes Bedauern — ich bin nicht der Mann, den er sucht!

Eugen (mit unwillkürlicher Verwunderung). Und dieses rasche Wort wär' auch Ihr letztes? Der höchste Posten im Land; der ausgedehnteste Wirkungskreis; das Vertrauen des Herzogs, das Sie immer mehr gewinnen —

Stolzeneck. Und das Vertrauen des Volks, das ich verlieren würde! Und der wohlerworbene Ruhm eines freisinnigen Mannes, den ich hinopfern würde! Herr Graf, die Zeiten haben sich geändert. Neben der Macht der Fürsten ist die Macht der öffentlichen Meinung emporgekommen; und welcher von beiden die Zukunft gehört, darüber besteht bei mir kein Zweifel. (Nach kurzem Innehalten) Mit Staunen seh' ich die Täuschungen, in die man immer wieder zurückfällt! Will man denn nie begreifen, daß es in der Menschheit vorwärts geht? Das Licht dringt in alle Schichten des Volks und das Volk wird seiner Macht gewahr. Wer kann davor die Augen verschließen? Ich sehe auf das Land, ich sehe auf die Nation, ich sehe auf die kommenden Geschlechter, — und ich bleibe treu der Fahne, der ich bisher gefolgt bin.

(Nach kurzer Pause, sich mehr und mehr aufregend.)

Die Hoffnungen, die wir auf ein andres Regiment gesetzt haben, sind gescheitert, mit tiefem Schmerz erkenn' ich das. Die Krone, die sich auf das Haupt gesenkt hat, sie hat die Gedanken des Hauptes verwandelt; und solche verwandelte Gedanken sind die schlimmsten. Und nun seh' ich voraus, was kommen wird. Ich sehe voraus, welche Folgen mir persönlich aus meiner Weigerung erstehen können. Aber hören Sie es, Herr Graf, hören Sie die Sprache eines Mannes! Hier stehe ich und sage

Ihnen: Nichts wird mich schrecken! Mag man mich kränken, zurücksetzen, aus meinem Amte heraustreiben! Ich bin unbemittelt. Aber lieber will ich mit meiner Familie in's Elend wandern und mein Brod vor den Thüren betteln —

Eugen. Hilf Himmel, Herr von Stolzeneck, wohin reißt Sie der Geist? — Sind wir Nero's und Caligula's, weil wir uns nicht gleich den Rock ausziehen lassen? — Nun sind Sie es, der beleidigt!

Stolzeneck (sich fassend). Verzeihung, Herr Graf, — ich habe mich hinreißen lassen, — die Enttäuschung, die mir geworden ist, war zu schmerzlich für mich! Allein was ich gesprochen habe, das hab' ich gesprochen; und auch die Aufregung, mit der es geschehen ist, soll mich nicht reuen. Der Herzog mag aus Ihrem Bericht erfahren, wessen er sich von mir zu versehen hat. — O Sie werden schon einen Minister finden, — davor ist mir nicht bange! Vielleicht kommt aber eine Zeit, wo der Herzog wünschen wird, bei seinem Antrag, mir gegenüber, von dieser Bedingung abgesehen zu haben. Das Volk, wenn es sich in der Erwartung, die es eben auf diesen Herrn gesetzt hat, betrogen sieht, wird in große Aufregung gerathen; und ich fürchte, ich fürchte — Doch ich bin thöricht, hier eine Furcht auszusprechen, welche man nach den Ansichten, die man nun einmal gewonnen hat, lächerlich finden muß. — Herr Graf, Sie haben unstreitig etwas Besseres zu thun, als mit mir weiter Gedanken auszutauschen; — ich habe die Ehre, mich zu empfehlen!

(Er geht ab.)

Eugen. Nun, das heiß' ich eine Niederlage! — Schade, daß kein Spiegel in der Nähe ist — ich möchte wirklich die Schamröthe auf meinen Wangen sehen! — Teufel! In diesen

Räumen solche Reden! Aber der Eifer, wenn er einmal hinreißt, macht die Menschen erhaben! — Recht mag er im Grund haben, der freisinnige Baron. Was aber den Ton betrifft, so war er mir etwas zu pathetisch. Es dünkte mich, der Mann versprach zu viel! — Nun, abgelehnt hat er — so zu sagen die Brücke hinter sich abgebrochen — — wir müssen uns nach einem Andern umsehen. — Doch was sag' ich? Wir könnten ja unsern Mann schon gefunden haben!

(Der **Herzog** erscheint im Hintergrund.)

Da kommt einer, der's weiß!

Fünfter Auftritt.

Der **Herzog** tritt vor. Im Hintergrund, vom Herzog und Eugen nicht gesehen, schleicht **Süßmilch** herbei, um zu horchen.

Herzog. Nun? Herr von Stolzeneck ging an mir vorüber und machte eine so feierlich ernste Verbeugung! Wie steht's? Hab' ich meinen Minister?

Eugen. Hoheit haben einen Korb; und zwar einen eklatanten!

(Süßmilch fährt zurück.)

Herzog. Wie! Verschmäht?

Eugen. Auf's allervollständigste.

(Auf Süßmilchs Gesicht Zeichen des höchsten Staunens.)

Herzog. Mein Antrag —?

Eugen. Hat ihn in eine Stimmung gebracht — von einer Gehobenheit, die man beinah' Empörung nennen könnte!

(Süßmilch schüttelt den Kopf, wie einer, dem alle Begriffe ausgehen.)

Herzog. Er wagt es! — Er ist nicht begütert!

Eugen. Das hat er mir selber gesagt. Aber nichts kann seine Ueberzeugung erschüttern, und wenn er mit seiner Familie darben, in's Elend gehen müßte!

Herzog. Sieh, sieh, sieh! (Er macht ein paar Schritte gegen den Hintergrund, Süßmilch ergreift die Flucht.)

Eugen (zu dem Herzog, der zurückkommt). Und nun — ist meine Aufgabe gelöst? — Oder wäre eine neue Prüfung nöthig?

Herzog. Welche Frage! — Soll ich ohne Minister bleiben?

Eugen. Ja so!

Herzog (nach einem Schweigen, ernst für sich). Ich bin neugierig! In Wahrheit neugierig! — (Zu Eugen) Mein Freund, Du mußt nochmal dran! Sogleich! Ich bin gereizt — und will ein Resultat! — Nimm Dich zusammen! Ich zweifle nicht, daß Du Deine Rednergabe schon dießmal bewährt hast; aber jetzt thu Dein Bestes! Sollte dieser schöne Tag nur durch eine Niederlage bezeichnet sein? Das wäre denn doch ein Schimpf — ein Schimpf nicht nur für mich, sondern auch für Dich! — und ein äußerst schlechter Anfang meiner Regierung! Ich schicke Dir den Andern. Frisch an's Werk; — und sag mir: wir haben ihn!

(**Herr** und **Frau von Stolzeneck** mit **Amalie** werden am Eingang sichtbar).

Sieh da!

Sechster Auftritt.

Stolzeneck, seine **Frau** und **Amalie** treten ein. Der **Herzog** und **Eugen** gehen ihnen entgegen. Begrüßung.

Herzog (zu Amalie). Fräulein, Sie sehen nicht heiter aus; — unterhalten Sie sich nicht gut?

Amalie. O, vortrefflich, Hoheit! Aber ebendeßwegen — mein Vater will nach Hause!

Stolzeneck. Ein schwerer Kopf, Müdigkeit —

Herzog (der ihn mit überlegenem Lächeln betrachtet hat). Ist kein Grund, uns Ihre Gegenwart und dem Ballsaal die schönste Zierde zu rauben. Was kann den Vater mehr erfrischen, als den Triumphen der Tochter beizuwohnen? Bleiben Sie — mir zu Liebe!

Stolzeneck (mit einiger Verwirrung). Hoheit sind allzugnädig!

Frau von Stolzeneck (zu Eugen). Herr Graf, warum sieht man Sie nicht mehr? Sie scheinen die Einsamkeit zu lieben!

Amalie. Und den Tanz zu verachten!

Eugen. Ich werde das Gegentheil beweisen. Ich hab' eine kleine Anwandlung gehabt — Schwäche, Schwindel — und mich noch nicht ganz erholt. Aber ich bin auf so gutem Wege —

(Hauptmann **von Sander** erscheint und verbeugt sich.)

Hauptmann von Sander (zu Amalie). Kann ich das Vergnügen haben, liebe Cousine? Du hast mir versprochen —

Amalie (nach einigem Bedenken). Papa?

Stolzeneck. Hoheit haben entschieden.

(Amalie dankt dem Herzog mit einer Verbeugung, wirft einen Blick auf Eugen und geht mit dem Hauptmann ab.)

Herzog. Graf — Sie bleiben noch?

Eugen. Unter diesen Umständen — bitte ich, mich noch ein wenig erholen zu dürfen.

(Musik aus der Ferne. Herzog mit Herrn und Frau von Stolzeneck ab.)

Stolzeneck (im Abgehen für sich). Hat er ihm noch nichts gesagt?

Eugen (der Amalie nachgesehen). Es ist ein wunderbares Mädchen! Die erste stolzeste Schönheit am Hof — das ist keine Frage! — Und welch ein Blick! Freundlich bis zum Liebevollen! — Man hätte beinah etwas Ermuthigendes darin finden können! —

(Er wendet sich um und geht einige Schritte vorwärts.)

Melancholisches Loos! Der Glückliche wiegt sie im Arm, dort, wo Alles Farbenglanz und Schönheit ist; wo die Musik den irdischen Wesen Flügel leiht und sie zu einer Schaar von schwebenden Seligen macht! Und ich, allein, sehnsüchtig, in Unruhe verwirrt, soll meinen Geist anstrengen, um einen Sieg zu erkämpfen, der vielleicht mein schönstes Glück — — Peinliche Ungewißheit! — Ich duld' es nicht länger! Ich will nicht mehr blindes Werkzeug sein — er muß mir Rede stehen! —

Zunächst freue Dich, Edler von Stillnau! Einen Triumph muß ich haben, was daraus auch entstehe! Meine Macht will ich beweisen und Ruhm will ich erlangen! Dieser stolze, schnellgereizte Herr hat mich ja gar nicht zu Worte kommen lassen! Schlägt auf mich los, daß ich kaum pariren kann und meine besten Hiebe in der Faust bleiben! Aber jetzt sind meine Lebensgeister erregt, Zorn beschwingt mich, Ideen keimen in meinem Haupt — ich fühle mich ein Genie der Verführung! — Der Mensch soll erliegen, — und der Herr sein Opfer haben!

Das Innere muß offenbar werden. Bist Du gut, bist Du böse? Bist Du edel, bist Du niedrig gesinnt? Nur die Prüfung bringt es an's Licht!

Siebenter Auftritt.

Stillnau erscheint.

Eugen (der sich umgewandt). Herr von Stillnau!

Stillnau. Ich suche Sie, Herr Graf.

Eugen. Und ich erwarte Sie.

Stillnau. Seine Hoheit —

Eugen. Hat mich beauftragt, mit Ihnen über eine gewisse Angelegenheit zu verhandeln; und wenn Sie erlauben, geh' ich ohne Weiteres zur Sache. Der Herzog —

Stillnau. Sucht, wie mir zu verstehen gegeben worden, einen Minister.

Eugen (nickt). Er sucht zum Minister einen Mann, der ihm in aller Herzlichkeit ergeben ist — der sein Gehülfe bei der edelsten Thätigkeit, sein Freund werden kann. — Und diesen Minister, Herr von Stillnau, hofft er in Ihnen zu finden.

Stillnau. Das ist mehr als schmeichelhaft.

Eugen. Und doch sehr natürlich, Herr von Stillnau. Der Herzog bedarf eines Freundes. Sie kennen ihn — seinen Geist, seine Fähigkeiten, seine Denkart. Er ist in sein Land gekommen mit dem besten Willen, sein Volk zu beglücken und zu bilden — aus seiner Hauptstadt einen Mittelpunkt zu schaffen

alles Nützlichen und Schönen für sein Volk. Das Land ist nicht groß, aber die Einkünfte des Herzogs bedeutend; und mit diesen Hülfsquellen seine fürstlichen Plane verwirklichen zu können, war sein schönster Gedanke.

Stillnau (nickt errathend).

Eugen. Herr von Stillnau, Sie kennen den Plan der Partei, die jetzt in der Kammer die Mehrheit zu erlangen hofft.

Stillnau Ich kenne ihn.

Eugen. Die Mittel, Gutes zu thun, will man dem Herzog rauben, die Kraft, seinem fürstlichen Herzen zu genügen, will man ihm lähmen! Werden Sie sich wundern, daß er von diesem Vorhaben auf das Schmerzlichste berührt ist? Daß er sich bereit macht, dem feindlichen Angriff mit aller Energie entgegenzutreten? Daß er sich nach einem Mann umsieht, dessen Ansehen, Geist und Talent ihm den größten Zuwachs an Macht verheißen?

Stillnau (für sich hinsehend). Es ist begreiflich.

Eugen. Seinen Besitz hingeben sollen, widerstrebt Jedem; am meisten aber dem, der entschlossen gewesen ist, davon den edelsten Gebrauch zu machen.

Stillnau. Allerdings.

Eugen. Für diesen ist es das einzige Opfer, das er nicht bringen kann, weil er mit ihm auf die Thaten des Edelmuths, auf die Freuden des Wohlthuns verzichten muß. Von diesen Thaten und Freuden l e b t aber der Mensch; — und doppelt und dreifach der Fürst. Die Mittel zur Förderung des Guten und Schönen, den Zauberstab hinzugeben, der aus dem Boden des Lebens die herrlichsten Blüthen hervorzulocken vermag, wäre für ihn Selbstvernichtung. Und kann man diese von dem Ab-

kömmling eines Herrschergeschlechts verlangen? Natürlich ist vielmehr, daß er eine solche Zumuthung mit Indignation zurückweist!

Stillnau. Sehr natürlich!

Eugen. Sie können also mit dem Herzog fühlen?

Stillnau. Wohl, Herr Graf.

Eugen. Sie können sich in seine Stimmung, seine Entschließung hineindenken?

Stillnau. Nach Ihren freundlichen Erklärungen — sehr gut.

Eugen (seine Hand fassend). Nun, dann hoff' ich, werden Sie auch der Unsre sein! — Sie schweigen? — Ich glaube zu errathen, woran Sie denken! — Sie selbst sind einmal der Ansicht gewesen, daß das Land auf einen Theil der herzoglichen Domänen Anspruch machen könne. Sie haben diese Ansicht nicht bei sich behalten — Sie gelten für einen Gegner der herzoglichen Familie!

Stolzenau. So ist es.

Eugen. Für einen Mann, der mit dem Herzog sympathisiren gelernt hat, der den Entschluß desselben, seinen Besitz für sich und sein Haus zu vertheidigen, begreift, kann dieß kein Hinderniß sein. — Man gewinnt eine neue, bessere Ueberzeugung, Herr von Stillnau — man tritt dafür ein mit Geist — mit Ernst, Nachdruck, Ausdauer — und man überzeugt auch die Andern.

Stillnau (nickt und schweigt).

Eugen. Die Mehrheit der Kammer gegen uns wird eine geringe sein. Wenn Sie, mit Ihrer Autorität, sich erheben und

das Recht des Herzogs vertreten mit Energie, mit Feuer — Sie werden durch Ihr Beispiel, Ihre Gründe Viele zu sich hinüberziehen —

Stillnau. Das ist nun etwas weniger gewiß, Herr Graf! Vielmehr dürfte sich gegen mich eben ein Sturm des Unwillens erheben —

Eugen. Den Sie bestehen werden! Den Sie zum Schweigen bringen werden im Verein mit dem Herzog und durch die Mittel, die der Fürst Ihnen an die Hand geben kann.

(Pause. Im Hintergrund erscheinen **Fuchs** und **Süßmilch**, um zu horchen.)

Der Sieg kann uns nicht entgehen. Und nach erfochtenem Sieg — machen Sie sich ein Bild Ihres Daseins! Der Herzog schuldet Ihnen das Höchste — Sie können auf die Gunstbezeigungen eines Dankbaren rechnen! Und — Sie sind Gebieter! Die Ideen, die Sie haben, sind nicht verurtheilt, Träume zu bleiben, auf welche der Urheber mit Seufzen blicken muß, — Herzen und Hände drängen sich herbei, sie zu beleben — und in Glanz und Schönheit treten sie dem Aug' entgegen. Mit einem Herrn wie Heinrich ist Ihnen Alles möglich!

(Süßmilch und Fuchs nicken sich zu, jener mit einem Ausdruck von Bewunderung.)

Stillnau (nach kurzem Schweigen). Lockend, sehr lockend! Aber das Bild hat seine Kehrseite, die ich Ihnen nicht schildern, bloß in's Gedächtniß zurückrufen will!

Eugen. Die Nachtheile gehen vorüber, die Vortheile bleiben!

(Süßmilch erhebt bedeutungsvoll zustimmend seine Rechte.)

Stillnau. Vorläufig — allerdings.

(Pause.)

Eugen. Hören Sie alles, Herr von Stillnau. Der Herzog ist entschlossen, den Besitz des Hauses, wie er ihn überkommen hat, um jeden Preis zu behaupten. Er ist freisinnig und er wird das Land überzeugen, daß er sich in seinen politischen Anschauungen wesentlich nicht verändert hat. Aber darf man darum, weil er seine aufgeklärte und liberale Gesinnung öffentlich bekannt hat, ihn ausziehen wollen? — Daß man auf seine volksfreundliche Gemüthsart lossündigen will, sich's mit ihm, dem Guten und Freisinnigen, glaubt bequem machen zu können, das ist eine Kränkung, die er tief empfindet und die ihn indignirt. Er ist denn doch immer ein Fürst; er ist nicht nur des Dankes und der Liebe, er ist auch der Strenge fähig, und fest besteht sein Entschluß, durch energischen Gebrauch seiner Macht sich Respekt zu verschaffen.

(Während dieser Rede hat das Gesicht Süßmilchs einen tragischen und drohenden Charakter angenommen.)

Stillnau (nickt mit Ernst).

Eugen. Ich war Ihnen auch diese Erklärung noch schuldig. Sie sollen wissen, daß der Herzog suchen wird, bis er findet, und damit die ganze Lage der Dinge erkennen.

Stillnau. Ich erkenne sie.

Eugen. Und — was ist Ihre Meinung? Was kann ich dem Herzog als Ergebniß melden?

Stillnau. Lassen Sie mich den Antrag erwägen. In einer so wichtigen Sache mich sogleich zu entscheiden, ist gegen meine Gewohnheit.

(Fuchs und Süßmilch nicken als Kenner.)

Eugen. Die Situation ist indeß von der Art —

Stillnau. Morgen, Herr Graf, haben Sie meine Antwort.
(Süßmilch, mit dem Ausdruck völliger Befriedigung, nimmt Fuchs bei der Hand und zieht ihn mit sich fort.)

Eugen (Stillnau's Hand fassend). Dank Ihnen! Ich hoffe und glaube, daß sie eine glückliche sein wird für uns Alle!

Achter Auftritt.

Anna kommt.

Anna. Vater! (Sie erblickt Eugen, mit froher Miene) Graf Schwarzenfels! — Aber — Ich störe vielleicht?

Eugen. Sie sind willkommen! Das wichtigste Gespräch verliert seine Bedeutung, wenn die Schönheit naht und die Freude bringt.

Anna (von einem zum andern sehend, heiter). Besonders wenn es, wie es den Anschein hat, zu Ende ist. (Zu Stillnau) Die Mutter wünscht Dich zu sprechen.

Stillnau. Ich komme.

Anna (zu Eugen). Herr Graf, man wird mit großer Beruhigung erfahren, daß Sie noch hier sind. Man fürchtete, Sie hätten das Schloß verlassen!

Eugen. Ich bin sehr glücklich, daß meine Abwesenheit bemerkt worden ist. Bald werde ich das Vergnügen des Festes wieder haben, — um der Huld zu danken durch Huldigung!
(**Grönbach** erscheint im Hintergrund.)

Anna (mit einem Blick auf ihn). Mein Tänzer!

Grönbach (vortretend). Gnädiges Fräulein, die Tour beginnt und ich habe die Ehre —

Anna. Sie haben das Recht, Herr Kammerjunker.

Eugen (für sich). Guter Jüngling!

Anna. Adieu, Herr Graf.

Eugen. Auf Wiedersehn, Fräulein.

(Anna, Stillnau und Grönbach ab.)

Eugen. Ein reizendes Geschöpf! Sie hat nicht den Blick der Andern; aber ihr Erröthen und ihre unwillkürliche Freude, wie sie mich sah, ist im Grunde noch schmeichelhafter und hat einen ganz eigenen Zauber. Eine Neigung, die sich unbewußt durch den Strahl des Auges offenbart, wie schön! Und sie möcht' es durch schnippische Bemerkungen verdecken, die gute Kleine! — Scharmant!

(Pause.)

Sieh da, Eugenius! Gleichst Du Deinem berühmten Namensvetter? Bist Du ein edler Ritter? Ich bin noch sehr milde, wenn ich Dich unverantwortlich empfindsam nenne!

Wahrhaft froh bin ich aber, daß ich meinem hohen Freund einen Erfolg melden kann. Denn dafür seh' ich's an. Man wird eine Berathung halten mit der Frau Gemahlin — das macht mir keine Sorge! Ich kenne die Gemahlinnen! — Morgen hat der Fürst seinen Minister. — Das heißt — — nun ja, so oder so! — Für beide Fälle hab' ich gesorgt, und eine erfolgreichere Thätigkeit, als die meine am heutigen Tag, ist nicht denkbar.

Neunter Auftritt.

Der Herzog kommt.

Herzog. Wie steht's? Ist der Sturm dießmal besser gelungen?

Eugen. Wesentlich, Hoheit.

Herzog (überrascht). Wirklich? — — Das ist ja über alles Erwarten!

Eugen. Man hat sich zwar einen Tag zur Ueberlegung ausgebeten; aber man hat mich so ruhig angehört, mit einem so eigenen Blick und Ton meine Gründe begriffen, daß ich die Antwort glaube vorhersagen zu können. Indeß ohne mich zu rühmen, Hoheit, ich hab' ein Ueberredungs- oder besser Verführungstalent bewiesen, das mich selber in Erstaunen setzt. Wie hab' ich Ihre innersten Gedanken ausgesprochen, die ich noch gar nicht einmal kenne — so feurig, daß ich während des Redens beinahe selbst davon überzeugt war! — Zum Bösen haben wir doch Alle ein wenig mehr Genie als zum Guten!

Herzog. Ich halte mich an das Resultat und schenke Dir meinen Beifall.

Eugen. Hoheit müssen mir noch etwas schenken.

Herzog. Nun?

Eugen. Ihr Vertrauen.

Herzog. Besitzt es Jemand mehr als Du?

Eugen. Mir fehlt aber noch die Hauptsache! — Sind Sie mehr Herzog oder mehr Philosoph? Sind Sie mehr Fürst der Vergangenheit oder Fürst der Zukunft?

Herzog (ernst). Mein lieber Eugen, es ist nicht gutgethan, auf abgemachte Dinge zurückzukommen!

Eugen. Aber, durchlauchtigster Herr —

Herzog. Und Freund —

Eugen. Ich bin in einer sonderbaren Lage! — Bedenken Sie doch, daß dieses Herz nicht von Stein ist! Zauber hier, Zauber dort! Unwillkürliche Flammen! Zu welchen, wenn sie aufglühn, soll mein Verstand — meine Loyalität sich schlagen? Welche soll ich fassen und hegen und sanctioniren? Entweder, oder!

Herzog. Nichts da — gerade das hat noch Zeit! (Musik aus der Ferne). Hörst Du die Töne? Sie rufen zur Freude, die den Hochverdienten doppelt beglücken wird. Hinein in den Garten! Die Blumen warten, und jede leuchtet in einzigem Glanz! Entweder, oder? Falsch, mein Freund! Sowohl, als auch, — das ist die Parole!

Eugen (froh erregt). Sowohl als auch! Wahrlich, so ist's! Schwärmen wir hierhin, dorthin! Oeffnen wir unser Herz der Schönheit und fühlen wir die selige Wirkung, woher sie komme! Ehren wir den erfinderischen Reichthum der Natur!

Herzog. Ergreife den Moment, schlürfe die Neige des Festes (im Abgehen bei Seite) und diene meinen Zwecken zu Ende!

Dritter Aufzug.

Zimmer bei Stolzeneck.

Erster Auftritt.

Amalie kommt aufgeregt von der Seite.

Amalie. Es ist unmöglich! Die schönste Hoffnung, die mich noch so eben entzückt hatte, auf einmal verschwunden? Was ich schon in meinen Armen zu haben glaubte, verloren? Der Vater muß mich hören! Der Graf liebt mich — ich muß es glauben! Das ist nicht die Sprache, nicht bloß der Ton der Galanterie gewesen! Mit Anna hat er gescherzt und getändelt, mich hat er ausgezeichnet und seine Augen glänzten zu seinen Betheurungen!

Zweiter Auftritt.

Frau von Stolzeneck erscheint nachdenkend.

Amalie (auf sie zueilend). Mutter, Mutter, steh' mir bei!

Frau von Stolzeneck. Ruhig, ruhig, mein Kind.

Amalie. Ich bin in Verzweiflung! — Was kann uns

noch kommen, wenn uns das genommen wird? Das Beste hätte keinen Werth mehr für mich; ich müßte immer nach dem Verlorenen schauen und die Eifersucht würde mich verzehren!

Frau von Stolzeneck. Ja, ja, das böte sich nicht zum zweiten Mal.

Amalie. Ein solcher Mann! Andre sind geistreich, oder hübsch, oder gewandt — er ist Alles zusammen. Und dann hat er so eine Art, sich nichts daraus zu machen, alles nur so zu thun, daß es Andern gefällt —

Frau von Stolzeneck. Es ist ein liebenswürdiger Mensch.

Amalie. Des Herzogs einziger Freund! Welterfahren, kenntnißvoll — was gibt's, das er nicht wäre?

Frau von Stolzeneck. Du bist außer Dir! — — Der arme Hauptmann! Er ist ganz vergessen!

Amalie. Er dauert mich! Ich ahne, welche Schmerzen er leiden wird, aber ich kann nicht anders, und er hat wenigstens den Trost, daß er nur dem Ausgezeichnetsten weichen mußte. (Nach kurzem Schweigen, plötzlich) Vielleicht, wenn der Vater auch auf seinem Kopfe bleibt! — Eugen ist unabhängig durch sein Vermögen! Er liebt mich! Zum wenigsten —

Frau von Stolzeneck (mitleidig). Gutes Kind!

Amalie. Ich lese in Deiner Seele! Du glaubst nicht an meine Hoffnung?

Frau von Stolzeneck. Du mußt die Männer nehmen, wie sie sind, und nicht zu viel von ihnen verlangen. — Ich setze voraus, der Graf liebt Dich — Du gefällst ihm besser als Deine kleine Freundin und Rivalin. Aber Stillnau wird Minister,

wird mit Schwarzenfels der Vertraute des Herzogs, und dieser wünscht die Verbindung der Familien. Dann wird der Graf erwägen. Er wird finden, daß Amalie von Stolzeneck zwar ein reizendes Wesen, aber die Aufopferung seiner Stellung am Hofe ihm unmöglich ist. Er wird sich Anna genauer betrachten, wird sehen, daß sie auch ihre Annehmlichkeiten besitzt, und zu der Ueberzeugung gelangen, daß sie ihn ebenfalls glücklich machen könnte. Dann bist Du verloren, mein Kind. Je welterfahrner die Männer sind, desto weniger haben sie den Eigensinn, eben diese die Ihrige nennen zu wollen. Das kommt überhaupt weniger vor in der Welt, als man sich's einbildet. Großartig in Romanen, erscheints im wirklichen Leben gar oft einfältig und thöricht und ist fast nur von überspannten Menschen zu erwarten. Ein solcher ist aber unser Graf nicht; im Gegentheil — das ist ein Mann von Geist!

Amalie. Aber er ist auch Kavalier! Er besitzt ritterlichen Stolz und Schwung!

Frau von Stolzeneck. Täusche Dich nicht selbst, mein Kind! Eitle Einbildung ist süß, aber verderblich. Wir müssen klar sehen, wenn wir unsre Zwecke erreichen wollen.

Amalie. Du bist grausam.

Frau von Stolzeneck. Ich bin offen. Unter uns können wir's schon sagen: Die Männer haben auch nicht so ganz unrecht! Der Unterschied zwischen uns ist nicht so groß — und die Zeit gleicht fast Alles aus! — Die Freiheit der Männer ist unsre Gefahr — die Freiheit der Wahl! Wir müssen suchen, sie ihnen zu rauben.

Amalie. Also hängt Alles vom Vater ab?

Frau von Stolzeneck. Alles, mein Kind.

Amalie. Wenn er das aber weiß — wenn er klar sieht, um was es sich handelt, kann er auf seiner Weigerung beharren? Kann er das Lebensglück seiner einzigen Tochter, kann er die Größe und den Glanz seiner Familie opfern?

Frau von Stolzeneck. Freilich, freilich, mein Kind: seinen Grundsätzen!

Amalie. Wie kalt klingt das Wort einem glühenden Herzen!

Dritter Auftritt.

Stolzeneck kommt von der entgegengesetzten Seite.

Stolzeneck. Guten Morgen, Amalie.

Amalie (resignirt). Guten Morgen.

Stolzeneck. Was ist das für ein Ton? (Er wendet sich zu Frau von Stolzeneck) Und Du, wie siehst Du aus?

Frau von Stolzeneck. Wie meine Stimmung ist, ohne Zweifel: ernst. Ich will's nicht verbergen.

Stolzeneck. Das ist mehr als ernst, das ist traurig! (Unwillig) Geh! (Er tritt zu Amalie) Wie, Thränen in den Augen? — Bist Du meine Tochter?

Frau von Stolzeneck. Nach den Erklärungen auf dem gestrigen Heimweg ist das auch von Deiner Tochter nicht ganz unnatürlich. — Ich für meine Person kann's ertragen — aber sie? Sie ist jung und soll Alles verlieren!

Stolzeneck. Wenn die Neigung des Grafen ächt ist —

Frau von Stolzeneck. Lieber Freund, keine solchen Redensarten! Die Neigung des Grafen mag sein wie sie will, die Welt geht ihren Gang. Wenn Anna die Tochter des Ministers und Amalie das Kind des Untergebenen, vielleicht des Abgesetzten ist, dann kann man errathen, wer den Vorzug haben wird.

Stolzeneck (mit einem Blick auf Amalie). Meine Tochter wird es ertragen. Sie wird nicht so klein denken, ihr Glück zu wollen auf Kosten meiner Ehre. — (Zu Amalie) Du schweigst?

Frau von Stolzeneck. Du mußt Nachsicht haben. Wir Frauen besitzen nun einmal nicht die Stärke der Männer. Wir haben nicht den Geist, nicht die Flügel, uns mit euch in die Wolken zu erheben; — wir bleiben auf der Erde. Dafür sehen wir aber auch manchmal klarer, was vor uns liegt.

Stolzeneck. Man kennt das.

Frau von Stolzeneck. Nun, wir bilden uns darum nicht ein, eure Entschließungen zu ändern. Ihr seid die Herren — ihr entscheidet.

Stolzeneck. In solchen Dingen gewiß.

Frau von Stolzeneck. Und wir unterwerfen uns. Wir beide werden Dir folgen, blind, wohin Du willst. Aber freilich, lieber wär's mir schon, meine Anschauung der Dinge von der Deinigen besiegt und mich von Dir überzeugt zu sehen.

Stolzeneck. Das führt zu nichts.

Frau von Stolzeneck (vor ihn hintretend, überlegen). Fürchtest Du Dich vor meinen Gründen?

Stolzeneck. Als ob man sie nicht kennte!

Frau von Stolzeneck. Eine einzige Frage! — Du

stehst fest in Deiner Antwort, ein Andrer erhält den Posten, Du bleibst Rath und wirst gelegentlich entfernt. Wie denkst Du Dir Deine Zukunft?

Stolzeneck. Wir leben zurückgezogen; und statt des Glanzes, den wir entbehren, wird uns die Achtung des Volk's umgeben.

Frau von Stolzeneck (nach einem Moment). Weißt Du das so gewiß? (Stolzeneck schweigt) Die erste Zeit, ich geb' es zu. Ein und der Andre wird freilich sagen: Dieser Stolzeneck ist ein Thor, ein Phantast, ein hoffärtiger Pedant —

Stolzeneck. Gemeine Seelen!

Frau von Stolzeneck. Aber die Guten und Edlen werden Dich loben, und Du wirst gepriesen werden in Journalen und in Gesellschaften — wochenlang! Dann wird's ein Ende nehmen, wie Alles in der Welt — und es wird stille werden um Dich her, sehr stille! — Das Volk ist nicht undankbar, beileibe nicht. Aber man wird Alles satt in der Welt, auch des Verehrens; und wer in die Dunkelheit zurücktritt, der wird nicht mehr gelästert, o nein! — er wird gar nicht mehr beachtet!

Stolzeneck. Aber aus der Dunkelheit wird er hervorgeholt werden! Die Zeit geht vorwärts und bedarf Männer; und die kommenden Tage bringen den Triumph unserer Sache.

Frau von Stolzeneck. Für jetzt sieht es nicht darnach aus. Ich fürchte, diese Zukunft wird lange, sehr lange Zukunft bleiben.

Stolzeneck. Bis dahin bleibt uns das Bewußtsein, das edle, stolze Bewußtsein —

Frau von Stolzeneck. Und die Ohnmacht und die

Verlassenheit und das Zusehen und die Langweile und die Eifersucht, der Gram und das Herzeleid!

Stolzeneck (spöttisch). Das ist viel auf einmal! — Wir können trübe Stunden haben, das muß ertragen werden. Aber in den trübsten werd' ich mich doch immer noch wohler fühlen, als der Minister, der es geworden wäre durch Verläugnung seiner offenkundigen Ueberzeugungen.

Frau von Stolzeneck. Ich fürchte, darin verrechnest Du Dich gerade am meisten.

Stolzeneck. Das ist mir eben das Sicherste.

Frau von Stolzeneck. Daß wir Frauen doch immer euch Männer belehren müssen! — Nehmen wir an, Stillnau, der bis jetzt ganz Deine Ueberzeugung getheilt hat, wird Minister. Die Andeutungen, daß man ihm das Portefeuille zudenkt, waren doch klar genug!

Stolzeneck. Wohl!

Frau von Stolzeneck. Dann wird man ihn ganz sicher lästern, wo man Dich lobt. Die Kammer wird ihn angreifen, die Zeitungen werden ihn geißeln — o er wird schlimm zugerichtet werden! Wenn aber Herzog und Minister auf ihrem Kopf bleiben und Alles thun, was sie thun *können*, dann werden sie das Feld behalten.

Stolzeneck. Und dann?

Frau von Stolzeneck. Dann wird der Minister Minister bleiben, er wird die Macht haben, gefürchtet, geachtet und endlich gepriesen werden!

Stolzeneck. Gepriesen! — Von servilen Seelen!

Frau von Stolzeneck. Bewahre! — von den Frei-

sinnigen, den Männern des Fortschritts — von den besten Männern des Landes!

Stolzeneck. Das ist Verläumdung!

Frau von Stolzeneck. Das ist eine Prophezeihung, die eintreffen wird.

Stolzeneck. Nie wird er die liberale Partei für sich haben!

Frau von Stolzeneck. Ei, er wird ja liberal regieren! Der Herzog will nur behalten, was er hat, — und das, nebenbei gesagt, erscheint mir hier von allem das Natürlichste! Ist das durchgesetzt, dann macht man Zugeständnisse, man erweist Freundlichkeiten, man erfüllt Wünsche! Und was wird die Folge sein? Was wird geschehen, wenn der Inhaber der Gewalt sich gefällig zeigt?

(Pause. Stolzeneck geht erregt auf und ab.)

Frau von Stolzeneck. Die Zeit gleicht Alles aus. Eine abgemachte Sache interessirt nicht mehr; es ist ein Loos, das der Wagende gewann, ein Besitz, den er behauptet und verdient und der ihm gehört von Rechtswegen. Und wenn er nun klug ist, die Menschen versteht und sie behandelt, wie sie behandelt werden müssen? — O wenn ich Alles so gewiß wüßte, als daß der Herzog und sein Minister noch die Liebe, die Bewunderung desselben Volkes erlangen werden, das sie eine Zeitlang geschmäht hat nach Herzenslust!

Stolzeneck. Weib, Weib!

Frau von Stolzeneck. Ich hab' meine Augen offen und sehe und sage die Dinge wie sie sind! Das ist meine Pflicht in einem Augenblick, wo Du auf eine unverantwortliche Weise über Alles hinwegsiehst! Der Moment ist ernster als Du denkst.

Wir stehen hart vor der Entscheidung. Wenn Du Deinen Sinn nicht änderst, so geht morgen das Portefeuille an Stillnau.

Stolzeneck. Morgen?

Frau von Stolzeneck. Vielleicht heute noch. Ich habe gestern eine Vermuthung gehabt, seit einer halben Stunde ist sie mir Gewißheit. Wenn ich einmal sehe, um was es sich handelt, dann pfleg' ich nicht zu säumen. Schon gestern, unmittelbar nach Dir, ist Deinem Freunde die Stelle wirklich angetragen worden unter derselben Bedingung.

Stolzeneck. Und er hat sie nicht zurückgewiesen?

Frau von Stolzeneck. Er hat sich Bedenkzeit ausgebeten.

Stolzeneck. Es ist nicht möglich! — Er kann's nicht annehmen!

Frau von Stolzeneck. Stillnau ist nicht so schnell wie Du, mein lieber Freund! Er denkt, überlegt! Wer aber in dieser Sache einmal überlegt, dessen Entscheidung ist nicht mehr zweifelhaft. Er wird Ja sagen, er wird allmächtig werden im Lande, der Graf wird seine Tochter heirathen — wir werden Alles verlieren — und unsrer Amalie wird das Herz brechen.

Stolzeneck. Wie! (Zu Amalie) Steht die Sache so? Hast Du eine ernstliche Leidenschaft im Herzen? Rede!

Amalie. Hab' ich denn hier auch etwas zu sagen? Ist mein Schicksal wirklich etwas, das bei Dir einigermaßen in Anschlag kommt?

Stolzeneck. Thörichtes Mädchen! Laß diesen Ton und sprich!

Amalie (auf ihn zugehend und seine Hände fassend, mit tiefer Bewegung). Vater — folge der Mutter! Thu es um unsertwillen —

um meinetwillen! Alles, was sie von mir gesagt hat, ist wahr! — Und Alles wird eintreffen

Frau von Stolzeneck. Das ist die Sprache der Leidenschaft! (Zu Stolzeneck) Erfahrung, Verstand und Herz treffen zusammen! Du hast sie alle gehört — widerlege sie

Stolzeneck (in großer Aufregung). Weicht von mir — Weiber, Verführerinnen! (Nach einer Pause, gefaßter) Amalie, ich bin nicht gefühllos; ich bedaure Dich, aber Du wirst Dich trösten! Man fügt sich in Alles. Die Zeit bringt Heilung für Alles. — Eure Gründe waren stark genug, das Herz des Mannes zu verwunden, nicht es zu überwinden. Die gute Sache wird das Feld behalten, ihre Fahne wird hoch fliegen, wir werden mit ihr triumphiren — ich bleib' ihr treu! — Geht, geht! Laßt mich! (Rasch ab zur Linken).

Frau von Stolzeneck (auf Amalie zugehend). Meine Tochter, wir haben gesiegt! Schon hat er keine Gründe mehr — er hilft sich mit pathetischen Reden und ergreift die Flucht — ein einziger Angriff noch und er ist unser! Seine Heftigkeit wird ihn reuen und er wird nur um so gefügiger werden! — Er hat ja gar nichts sehnlicher gewünscht, als berufen zu werden von dem liberalen Fürsten! Nun ist dieser etwas mehr Fürst, er muß etwas in den Kauf nehmen — seine Begier nach der Herrschaft ist aber dadurch nicht ausgelöscht — und er wird ihr folgen! Stillnau ist ein Zauderer — wir lassen ihm das Nachsehen. Komm, meine Tochter. Ich hab' einen Gedanken! Komm, komm! (Beide ab zur Rechten).

Vierter Auftritt.

Stolzeneck erscheint langsam wieder.

Stolzeneck. Sie sind fort! — — Ich war heftig! Hart! — Das Mädchen liebt den Grafen mit unverkennbarer Leidenschaft! Und was ist im Grunde natürlicher?

(Nach einem Moment des Besinnens.)

Das Opfer, das ich bringe, ist ungeheuer! — Wird man mir's danken? Steht mir ein Ersatz in Aussicht? Den gewissesten Besitz, die Gegenwart und nächste Zukunft geb' ich hin, um Entschädigung zu erwarten von einer Zukunft — in der ich vielleicht nicht mehr sein werde!

Das Volk! — Wer verbürgt mir seine Beständigkeit? Ist's nicht schon oft vergeßlich und undankbar gewesen? — Der Zweifel ist in mir erstanden; er wächst —

(Es klopft an die Mittelthüre.)

Herein!

Fünfter Auftritt.

Erhard tritt ein.

Erhard. Sehr lieb, daß ich Dich noch treffe! Hier meine Hand! Ich wünsche Dir Glück und ich freue mich, Dein Freund zu sein!

Stolzeneck. Woher diese Aufregung?

Erhard. So eben hab' ich's vom Tribunalrath erfahren. Man hat eine Versuchung an Dich kommen lassen, aber Du hast sie abgeschlagen, ohne Dich zu besinnen. Bravo!

(Stolzeneck zuckt die Achseln.)

Es wird doch wahr sein?

Stolzeneck. Ich hab's gethan. Ob ich recht damit gethan, ist noch die Frage.

Erhard. Was fällt Dir ein?

Stolzeneck. Vor allem wird es nichts helfen. Statt meiner wird man einen bekommen, der in meinem Fall ist. Nach dem Bescheid, den ich ihnen ertheilte, hat man's mit Stillnau versucht.

Erhard. Der thut's nicht.

Stolzeneck. Er besinnt sich.

Erhard. Er thut's nicht. Den Stillnau kenn' ich wie mich selbst und sage gut für ihn, wie für mich selbst. Er gehört nicht zu den raschen Menschen; — eine gewisse zarte Scheu und kluge Vorsicht geben ihm ein Aussehen, als ob er zu gewinnen wäre. Aber (auf seine Brust schlagend) da drinnen steht's fest, felsenfest.

Stolzeneck. Dann vielleicht nur um so schlimmer.

Erhard. Wie so? Wie so denn?

Stolzeneck. Wenn wir dem Herzog den Minister nicht stellen, den er sucht, dann stellen ihn die Andern.

Erhard. Gut, sehr gut. Dann werfen wir den Minister der Andern über den Haufen — und der Herzog wird uns gehören.

Stolzeneck. Du erkämpfst Deine Siege leicht — in Gedanken!

Erhard. In der That — erst recht in der That! — Was hat der Herzog an den Andern? Eine kleine Partei —

Stolzeneck. Die aber mächtig sein wird mit ihm!

Erhard. Auch mit ihm nicht! — Den alten Herrn haben wir so gehen lassen eben in Hoffnung auf den neuen. Aber dieser, wenn er uns täuscht, wird Alle gegen sich haben.

Stolzeneck. Wie lange?

Erhard. Bis wir ihn für uns haben!

Stolzeneck (ironisch). Triumphator! — (Ernst) Volk und Partei sind nicht ein und dasselbe. Der Herzog hat Mittel, das Volk zu gewinnen. Im Grund ist er freisinnig —

Erhard. Schöner Beweis, den er uns geliefert hat! Und wenn er sich erst mit denen da drüben einläßt, dann wünsch' ich ihm Glück zu seinem Liberalismus!

Stolzeneck. Also gibst Du ihn auf?

Erhard. Gar nicht! Durchaus nicht! Er hat zwar mein Gutachten gelesen und ist nicht überzeugt worden — es ist ein schlimmes Symptom! Aber er hat vielleicht wiederholte Angriffe nöthig. Immer ist zweierlei möglich. Entweder nimmt er, weil's nicht anders geht, einen Minister von den Unsern ohne seine Bedingung, dann haben wir ihn sogleich. Oder er nimmt einen von Jenen mit seiner Bedingung, dann wird er drei Viertheile in der Kammer und sieben Achtel des Volks gegen sich haben. Er wird sehen, daß es ein ungleicher Kampf ist, daß für ihn Alles auf dem Spiele steht — und er wird zu uns zurückkehren. — Ich weiß nicht, ob mir nicht grade dieß am liebsten wäre!

Stolzeneck. Träume des Stolzes! Ich kann sie nicht mehr mitträumen! Alles, was Du hoffst, wenn es nicht geradezu unmöglich ist, hat doch nicht nur keine Nothwendigkeit, sondern auch keine Wahrscheinlichkeit. (Nach einer Pause) Am

sichersten würden wir gehen, wenn wir dem Herzog ein Zugeständniß machten.

Erhard. Nämlich?

Stolzeneck. Wenn einer von uns seine Bedingung annähme!

Erhard. Sieh, sieh!

Stolzeneck. Wenn wir ihm ließen, was er hat — gegen die Gewißheit einer übrigens entschieden liberalen Regierung.

Erhard (ihn ansehend). Die — Freiherr von Stolzeneck zu besorgen bereit wäre?

Stolzeneck. Ich dürfte dafür so passend sein als irgend einer von der Partei. — Freund Erhard, es ist sehr des Ueberlegens werth! — Das Geld, welche Bedeutung es haben mag, ist nicht die Hauptsache.

Erhard. Aber das Recht!

Stolzeneck. Auch das Recht nicht!

Erhard. Sondern? Die Herrschaft.

Stolzeneck. Die Herrschaft der Partei — ja wohl! Die Ausführung der Pläne in Gesetzgebung und Verwaltung, mit denen wir uns getragen haben!

Erhard. Täuschung! — Und wenn ich dessen sicher wäre, ich gäbe das Recht nicht dafür hin. — Aber ich bin's nicht sicher! Ich bin des Gegentheils gewiß! — Auf den Anfang kommt's an. Beim Ersten bist Du frei, beim Andern bist Du Knecht. Wer mit einer außerordentlichen Gefälligkeit anfängt, wie könnte der noch ungefällig sein? Von ihm erwartet man nur immer größere Gefälligkeiten. Mit den besten Vorsätzen

mußt Du dem Hang, den Wünschen, den Launen eines Verwöhnten schmeicheln — und Alles wird verpfuscht.

Stolzeneck. Du bist ein Fanatiker der Consequenz. Ein Doktrinär mit aller Starrheit — allem Eigensinn und aller Herrschsucht der Gattung.

Erhard. Das ist nicht wahr — ich weiß nur, was ich will! — Aber Du schielst nach dem Köder zurück, verschmäht in einer Aufwallung, die Dich schon zu reuen anfängt!

Stolzeneck. Du verläumdest mich in's Angesicht?

Erhard. Wollte Gott! — Widerlege mich durch die That! Beschäme mich und ich werde mit Freuden Abbitte leisten. (Nach kurzem Schweigen) Lassen wir das! Du bleibst bei Deinem Wort, bleibst der Unsre! Unzersplittert, einig, stark in Einheit kämpfen wir, und mit unsrer großen Alliirten, der Zeit, siegen wir! — Deine Hand darauf! Dein Wort darauf!

(Stolzeneck bleibt unbewegt stehen.)

Du verschmähst den Bund mit uns?

Stolzeneck. Ich verschmähe die Bande, den Zwang Frei will ich sein! Frei meinen Entschluß fassen!

Erhard (rasch). Er ist also noch nicht gefaßt? — Ah, Du erröthest! Und diese Röthe verräth Dich! Das Blut rührt sich in Dir! Das Blut, das Blut!

Stolzeneck. Erhard!

Erhard. Es war also nicht der Charakter, nicht das Herz, das Dich zu uns geführt hat; — es war die Klugheit, die Mode, die Eitelkeit!

Stolzeneck. Lästerungen! Das ist schlechter Ton!

Erhard. Es ist der Ton der Wahrheit! Ich sehe klar,

und nun soll's heraus. Fall ab, fall nur ab, denn Du willst es! Freiheit willst Du, um — dahinüber zu entweichen. Aber thu's nur und reiß noch Einige mit Dir fort — mit euch Allen werden wir fertig werden!

Stolzeneck. Du bist von Sinnen!

Erhard. Es wäre kein Wunder. Zweifeln! zweifeln am Volk, am Fortschritt — am Sieg des Rechts! Zweifeln! Dieser Sieg allein ist gewiß, alles Andre ist Schein, Trug und Blendwerk! Die Zeit der Erkenntniß wird kommen für Dich! Gedenk an diesen Augenblick! (Rasch ab.)

Stolzeneck (in großer Aufregung hin und hergehend). Befehlen! drohen! Was sind sie anders als Despoten, diese Herren? Für uns, unbedingt für uns — oder hier liegt der Handschuh! — — Ich hätte gute Lust, ihn aufzuheben!

(Er wirft einen Blick auf die Uhr und nickt.)

Ich muß fort! — Wir wollen's überlegen! (Links ab.)

(**Frau von Stolzeneck** öffnet die Thüre rechts und tritt heraus.)

Frau von Stolzeneck. Vortrefflich! Dieser Advokat ist unbezahlbar! Ein Bundesgenosse, wie ich keinen bessern hätte bestellen können! — — Ich habe Glück, der Zufall hilft mir — ein so guter Anfang muß zu gutem Ende führen!

(Mit einer Handbewegung gegen die Thüre links.)

Geh nur! Wenn Du überlegt hast, wirst Du mir's danken, daß ich unterdeß gehandelt habe! (Rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Zimmer bei Stillnau.

Frau von Stillnau und **Anna** erscheinen von der Seite.

Anna. Ja, liebe Mutter, Du weißt es nun. Ich wollte vor Dir kein Geheimniß haben.

Frau von Stillnau. Aber wie war's möglich? In so kurzer Zeit?

Anna. Sie war lange genug für dieß kindische Herz, um sich bethören zu lassen.

Frau von Stillnau. Er ist galant, leichtfertig! — Er hat Jeder den Hof gemacht!

Anna. Dieß hab' ich freilich auch bemerkt. Aber hübsch und liebenswürdig hat er's gethan! Es war ordentlich ein Vergnügen zuzusehen. Ich hab' ihn dabei bewundert, und wenn ich andre Gesichter in Freude leuchten sah, diese Gesichter schön gefunden!

Frau von Stillnau. Gutes Kind — das ist ein schlimmes Zeichen! Mir schien's indeß, von allen am meisten hat er Amalie gehuldigt.

Anna. Dieß hat die Niederlage meines Herzens vollendet! Auf sie, das will ich gestehen, war ich eifersüchtig, und einmal hätt' ich weinen mögen, als ich ihn gar so freundlich und sie triumphirend lächeln sah. Aber wenn das meine Hoffnung minderte, meine Liebe hat es leider nur vermehrt.

Frau von Stillnau. Wie, bist Du so ganz hingenommen? Es ist das erste mal!

Anna. Eben deßwegen.

Frau von Stillnau. Armes Kind!

Anna. Nun, zu bedauern bin ich gerade nicht! Ich bin glücklich! Sonderbar ist mir zu Muthe! Man hat davon gehört und gelesen und hat geglaubt, es zu verstehen — und nun ist's in's Herz eingezogen! Welche Bangigkeit und welche Seligkeit! Der Schmerz, der alle Gefühle durchdringt, hat etwas unendlich Süßes! Weh und Wonne sind Eins und nicht mehr zu unterscheiden. (Sich an ihre Brust werfend) O Mutter, Mutter!

Frau von Stillnau. Liebstes Kind! Wenn Deine Wünsche nicht in Erfüllung gehen, wird der Gram Dich verzehren.

Anna. Das glaub' ich nicht, Mutter. Ich liebe, ich hab' ihn vor Augen. Und das ist wunderbar schön und hold und wird es ewig bleiben. Nein, das weiß ich ganz gewiß — mag geschehen, was da wolle, unglücklich kann ich nicht mehr werden!

Frau von Stillnau. Du sprichst aus dem vollen, im tiefsten Grunde noch hoffenden Herzen! (Sie schaut mit inniger Theilnahme auf sie.) Nun, vielleicht geht es besser, als es jetzt noch den Anschein hat. Es ist möglich — es kann sich fügen. Wie schön wär' es für Dich — für uns Alle!

Anna. Was meinst Du?

Frau von Stillnau. Der Minister hat seine Entlassung nachgesucht und Dein Vater soll die Stelle erhalten. Der Graf selbst hat sie ihm angeboten.

Anna. Das war also der Gegenstand ihres Gespräches? — Mutter, Mutter!

Frau von Stillnau. Still, mein Kind.

Siebenter Auftritt.

Stillnau tritt ein.

Anna (auf ihn zueilend). Liebster, bester Vater!

Stillnau. Mein Aennchen! (er küßt sie.)

Frau von Stillnau (ihn betrachtend). Warum so ernsthaft — so feierlich?

Stillnau. Es ist eine Zeit darnach. (Nach kurzem Schweigen) Meine Lieben, ich muß mit euch reden. (Zu Frau von Stillnau) Ich hab' Dir gesagt, daß mir die Ministerstelle angetragen ist —

Frau von Stillnau. Ja wohl; aber das wäre ja ein Grund zur Freude!

Stillnau. Ich kann sie nicht annehmen.

Frau von Stillnau (bestürzt). Vater! (Sie wendet sich zu Anna, die den Blick starr auf ihn gerichtet hat. Dann) Aber warum denn nicht?

Stillnau. Weil eine Bedingung daran geknüpft ist, die meiner Ehre widerspricht.

(**Anna** fährt zusammen und senkt traurig den Kopf.)

Frau von Stillnau. Können denn aber Männer wie der Herzog und der Graf —

Stillnau. Der Herzog ist anders, als wir uns ihn gutmüthig gedacht haben. Freisinnig? Ja wohl, das war die Maske. Jetzt hat er sie nicht mehr nöthig und zeigt das Gesicht.

Frau von Stillnau. Du erschreckst mich —

Stillnau. Der Minister soll für's Erste sein angebliches Recht auf sämmtliche Domänen vertreten. Dann wird man natürlich mehr verlangen. Und wer mit diesem Dienst sein Amt beginnt, von dem ist schon auch etwas zu erwarten!

Frau von Stillnau. Wenn Du aber ausschlägst, was wird geschehen?

Stillnau. Man nimmt einen Gefügigern. Ich bleibe noch eine Zeitlang, was ich bin, dann werd' ich beseitigt. Einen Beamten, der so anmaßend ist, eine andre Meinung zu haben als der Fürst, kann man nicht dulden. Fort mit ihm! — Zum Ueberfluß hat man für diesen Fall schon drohen lassen!

Frau von Stillnau. Das ist ja traurig! — Aber — ist es gar nicht mehr abzuändern? Vater, denk nach, ich bitte Dich! Vielleicht ist's doch noch möglich!

Stillnau. Was?

Frau von Stillnau. Die Sorge, die Angst heißt mich reden. Du stellst Dir den Herzog vielleicht schlimmer vor als er ist. Ich weiß, daß Du hier anders denkst, als er; aber er könnte ja Recht haben! Er könnte ja den Dienst im besten Glauben verlangen!

Stillnau. Nach meiner Ueberzeugung hat er Unrecht! Und bei meinem Entschluß kommt's auf meine Ueberzeugung an.

Frau von Stillnau. Wie oft hat man sich aber schon in etwas gefügt! Das muß Jeder einmal, wenn er unter Menschen lebt. Und wenn es ein kleines Unrecht wäre, das Du begingst — wie kannst Du's wieder hereinbringen! Wie segensreich kannst Du wirken! O Du kannst es ja tausendfach gut machen!

Stillnau (nachdem er sie ruhig angesehen). Lasset uns Böses thun, damit Gutes daraus werde? 'S ist uns verboten, gute Lina! — Und ich glaub' nicht dran. Ich glaub' nicht mehr an

den Herzog, der im Stande war, so etwas zu verlangen; ich würde nicht mehr an mich glauben, wenn ich im Stande wäre, es zu thun. Wer sich einmal durch die Finger sieht, der thut's bei jedem neuen Anlaß wieder! — Das ist eben der Fluch der Zeit, daß man glaubt, man müsse den Schwächen der Menschen sich fügen, weil man sonst nichts erreichen könne, — daß man nicht einmal den Versuch machen will, der Schwäche Stärke entgegenzusetzen! Probirt's doch einmal damit, vielleicht geht's auch, und nur um so besser! Und wenn die Ersten, die's wagen, zu Grunde gehen, was liegt daran?

Frau von Stillnau. Lieber, guter Mann!

Stillnau. Geh, die Welt ekelt mich an! Sie begreift die Niedertracht, und die Tugend erscheint ihr lächerlich! Doch ich will ihnen eine Antwort senden! Sie sollen Alles, Alles hören, was das Recht dem Unrecht entgegnen kann!

Frau von Stillnau. Du regst Dich auf und weißt nicht, was Du thust. Sieh unsre Anna! Sie liebt den Grafen! Liebt ihn mit der innigsten, tiefsten Leidenschaft!

Stillnau (Anna betrachtend). Das hab' ich gefürchtet, nachdem ich gestern einen Blick von ihr aufgefangen. Nun, meine Entgegnung wird ihren Wünschen nicht eben förderlich sein. — Armes Kind; Du mußt entsagen!

Frau von Stillnau. Noch einmal bitt' ich Dich: erwäge was Du vorhast! Willst Du denn allein eine Ausnahme machen? Alles, Alles! das Glück, die Ehre, die Freude der Familie wirfst Du hin, um Deinem Stolze genugzuthun!

Stillnau (auffahrend; dann seine Wallung niederkämpfend). Weib, Du bist Mutter — ich verzeihe Dir! (Zu Anna.) Komm

her, mein Kind! Du siehst, wie die Dinge stehen. Man muthet mir etwas zu, das mich mit meiner ganzen Denkart, wie ich sie bis zu dieser Stunde bewiesen habe, in Widerspruch setzt. Meiner Ehre, die ich bisher, meine Pflicht erfüllend, rein erhalten habe, soll ich einen Flecken anhängen! Willst Du, daß ich's thue Dir zu Liebe?

Anna. Nein, mein Vater.

Stillnau (nach einem Blick der Freude, seine Empfindung zurückhaltend). Sprichst Du das mit vollem Bewußtsein?

Anna. Mit vollem.

Stillnau. Noch einmal: redet nicht die Aufwallung aus Dir — nicht eine Erregung des Herzens, die Dich hinreißt?

Anna. Nein, sondern die klarste Einsicht, daß Du kein Unrecht thun darfst!

Stillnau (mit durchbrechendem Gefühl). Anna! (Er preßt sie in seine Arme.) Ja, Du bist meine Tochter! Du liebst mich, wie ich Dich liebe! — O diese Liebe ist besser wie die andere, und wer ihrer fähig ist, der kann Alles ertragen!

Anna (nach einer Pause der Rührung sich fassend). Ich habe das Gefühl, das mich vor wenigen Minuten noch beherrscht hat, nicht verloren! Aber mir ist's auf einmal anders, weil ein anderes in mir aufgekommen ist! Ein Glück, das ich auf Kosten der Ehre meines Vaters haben soll, ist kein Glück für mich! Wie schön es sein möge, das kann ich entbehren, — und in der Entbehrung liegt eine höhere, reinere, bessere Freude!

Stillnau. Wahrheit, Wahrheit, mein Kind. Und das gibt mir die Gewähr, daß Du ausdauern wirst Das Leben ist lang und der Stunden sind viele; wenn wir entbehren sollen,

müssen wir armen Menschen einen Ersatz in uns selber finden. Dir steht er zu Gebote — für Dich sag' ich gut!

(Nach einem Blick auf seine Frau, die beschämt, mit sich selber kämpfend zur Seite steht.)

Was hätten wir, wenn wir uns verleiten ließen, für den äußern Glanz das reine Bewußtsein hinzugeben? Vor Jedem, der sich selber treu geblieben, müßten wir uns klein fühlen; der Blick des Ehrenmannes würde uns in's Herz treffen! Von den braven verlassen, um nicht allein zu sein, müßten wir die feilen und knechtischen Menschen annehmen. Jeder Bückling eine Komödie, jede Huldigung eine Lüge, jede Betheuerung ein Meineid! Pfui, pfui, pfui! — Und unser Gewissen würde doch nicht schweigen! Zur Schlechtigkeit muß man geboren sein, wie zur Tugend. Ein guter Mensch, der sich zur Niederträchtigkeit verleiten läßt, wird immer nur ein Pfuscher darin sein, mit den Genies und Meistern verglichen. In einsamen Stunden wird es in uns rufen: „Schmach Dir! Du hast Dein Gold hingegeben für Rechenpfennige — Du bist nicht nur schlecht, sondern dumm!“ Und immer müßten wir um uns schauen und lauern und zagen. Jeden Morgen müßten wir denken: heute wird Dir wieder einer begegnen, der Dich verachtet!

Anna (nach einem Blick auf die Mutter). Vater!

Stillnau. Der Mann von Ehre ist nur glücklich, wenn er von dem Pfad der Ehre keine Linie weicht. Im Elend ist ihm wohl, — und im Untergang triumphirt er!

Anna. Wahr, wahr! (Seine Hände ergreifend) Thue, was Dir gefällt, gehe wohin Du willst, nur laß mich mit Dir gehen!

Frau von Stillnau (die sich genähert hat, erschüttert). Und mich mit euch! — Du hast mich tief beschämt, Gotthart; aber Du

hast meine Seele hell gemacht. Stelle mich auf jede Probe, ich werde sie bestehen!

Stillnau (gerührt ihre Hand schüttelnd). Ich kenne Dich ja! Du bist mein edles, gutes Weib! (Beide in seinen Armen haltend, mit überströmendem Gefühl) Wo gäb' es ein Leid, das mit solchen Seelen nicht zur Freude würde!

Achter Auftritt.

Ein **Diener** erscheint.

Diener. Der Herr Hofrath von Süßmilch!

Stillnau (nach einigem Besinnen). Wir sind zu Hause.

(Diener ab.)

Stillnau (mit einem Lächeln). Er wird sich mir empfehlen wollen! Aber eine kleine Erheiterung kann uns nicht schaden, (zu Frau von Stillnau) und Du magst die Leute kennen lernen, deren Freundschaft wir verlieren werden!

Süßmilch tritt ein.

Süßmilch (mit tiefen Verbeugungen). Ganz gehorsamster Diener, meine Verehrtesten. Ich konnte mir die Freude nicht versagen, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Herr Geheimerrath, meine Gnädigste, das Fest ist Ihnen gut bekommen?

Stillnau. Vortrefflich, Herr Hofrath.

Süßmilch (neigt sich mit dem Ausdruck des Mitwissens. Zu Anna). Bei der Königin des Abends versteht sich die Antwort von selbst!

(Er betrachtet eins um's andere.)

Ich finde Sie in einer Stimmung — ernst und gehoben; —

ich begreif' es! Es ist ein wichtiger, ein großer Moment! — Ja, ja, die Freundschaft, die Ergebenheit machen scharfsichtig! Ich kenne die Situation — und bitte Sie, mir gestatten zu wollen, daß ich als der Erste meine wärmsten, innigsten Glückwünsche —

Stillnau. Wozu, Herr Hofrath?

Süßmilch (sieht ihn mit einem feinen Lächeln an). Herr von Stillnau, ich habe sie bewundert, so lang ich die Ehre habe, Sie zu kennen. Diese Geschäftskenntniß, diese geniale Behandlung der schwierigsten Angelegenheiten, dieses hohe Streben, diese wahre Freisinnigkeit! — Er ist das Ideal eines Ministers — das waren meine Gedanken! Unter dem Herzog August waren die Chancen gering — Seine Hoheit hingen allzusehr an dem Grafen! Aber wie unser jetziger Herr zur Regierung gekommen ist, da sagte ich zu meinem Sohn Guido: wenn Seine Hoheit mit meinen Augen sähen! — Und siehe da, Sie haben damit gesehen! Mit dem Adlerauge des Fürsten haben Sie sogleich den Mann erkannt, den die Vorsehung bestimmt hat, die Geschicke unsres Landes zu lenken. Und nun beginnt eine neue Aera für unser Land —

Stillnau. Herr Hofrath, ich muß Sie unterbrechen. Ihre Annahme ist ehrenvoll für mich, aber keineswegs begründet.

Süßmilch (nach einem ungläubigen Lächeln). Ich kann mir denken, daß Sie jetzt noch das Geheimniß bewahren wollen! — So lange das Dekret nicht in Ihren Händen ist — man könnte intriguiren! O, es gibt hier schon Menschen, die es gar nicht spät genug erfahren können! Aber ein so vieljähriger Verehrer, der treueste Freund —

Stillnau. Soll zuerst hören, daß seine Wünsche keine Aussicht haben, in Erfüllung zu gehen!

Süßmilch. Erlauben Sie mir! Hat Ihnen Hoheit denn nicht gestern das Portefeuille antragen lassen!

Stillnau. Allerdings! — Aber ich werde es ablehnen!

Süßmilch (fährt zurück. Dann sich fassend, mit einem Lächeln). Und Sie hoffen, daß ich das glaube? Diese Probe ist zu leicht für mich, Herr von Stillnau. — Scherzen wir nicht in einem so feierlichen Augenblick! Gestatten Sie mir, daß ich meine gehorsamsten, tiefsten und innigsten —

Stillnau. Keine Vergeudung Ihrer Gefühle, Herr Hofrath! — An den Antrag ist eine Bedingung geknüpft —

Süßmilch. Ich weiß, ich weiß! Aber das ist ja gar nichts!

Stillnau. Ich kann sie nicht erfüllen, — meine Ansichten verbieten es!

Süßmilch (ihn anstarrend). Ach, das ist — ich bitte Sie, Herr von Stillnau, erzählen Sie mir kein Märchen! — Ansichten, Ansichten! — Wer hat Ansichten, wenn es sich um so etwas handelt? Absichten hat man und Rücksichten nimmt man und damit eröffnet man sich Aussichten! Und wenn die Aussichten erfüllt sind, kann man auch wieder Ansichten haben, wenn man will — dann schaden sie nicht mehr. — Sie wagen ja die allerhöchste Ungnade!

Stillnau. Ich kann mir's nicht verhehlen.

Anna. Ergeben Sie sich drein, Herr Hofrath — der Vater hat seinen Entschluß gefaßt!

Süßmilch (mit Bestürzung von einem zum andern sehend). Ich muß es also glauben? — Auch Sie, Herr von Stillnau — der

besonnene Mann, der klare, feine Kopf? Die Welt hat sich umgedreht. Ich bin rathlos. Die letzten Begriffe sind mir ausgegangen. (Nach einer Pause, lebhaft) Wer soll denn aber jetzt Minister werden?

Stillnau (mit Laune). Ja, wer das wüßte!

Süßmilch. Ach, ich war so glücklich, es zu wissen! Ich eilte her mit einer Wonne, gratuliren und huldigen zu können! Es ist ein so süßes Gefühl! — Haben Sie denn aber gar keine Idee, an wen Hoheit sich jetzt wenden könnte? — Nicht eine Ahnung?

Stillnau. Eine allgemeine allerdings. Der Herzog wird einen Führer der Gegenpartei berufen!

Süßmilch (lebhaft). Das ist wahr!

Stillnau. Er wird sein freisinniges Auge zudrücken und wir, fürcht' ich, werden dann seine Gnade ganz verlieren!

Süßmilch (erschreckt). Sie haben Recht! (Nachdem er sich verlegen umgesehen, plötzlich) Gott im Himmel, was fällt mir ein! Ich hab' einen dringenden Gang zu machen, und nur der Eifer, Ihnen Gutenmorgen zu sagen — (Sieht auf seine Taschenuhr) Die Zeit ist schon vorbei und ich muß eilen —

Frau von Stillnau. Versäumen Sie ja nichts unsertwegen! Wir wären untröstlich, Herr Hofrath!

Süßmilch (mit leichtem Kopfneigen). Ich habe die Ehre! Herr Rath! Meine Damen! Guten Abend! (Im Abgehen für sich) Ansichten, Ansichten! Mit solchen Ansichten hat man das Nachsehen! (Ab.)

Stillnau (zu Frau von Stillnau). Siehst Du? — Und das ist noch gar nicht der Schlimmste! Seiner Gemeinheit ist eine

Dosis Narrheit beigemischt, die sie ergötzlich macht. Im Grund ist's ein harmloser Wicht, der nur nach den Brocken hascht, die vom Tische der Macht fallen. Wenn die, welche die Macht haben, nicht gerecht sind, wie sollen es die Schwachen sein, die von ihnen abhängen?

Neunter Auftritt.

Der **Diener** kommt.

Diener. Der Herr Graf von Schwarzenfels!

Stillnau (nach kurzem Besinnen). Er mag hieher kommen! (Diener ab.) Er soll sehen, daß wir in Uebereinstimmung handeln!

Eugen erscheint.

Eugen (begrüßend). Gnädige Frau! Herr von Stillnau!

Stillnau. Sie sind willkommen.

Eugen (im Vortreten bei Seite). Welche Gesichter! Die Laune, mit der ich kam, ist mir vergangen! (Laut) Herr von Stillnau, ich bin hier im Auftrag des Herzogs, Ihre Entscheidung zu hören. — Die Damen, scheint es, sind unterrichtet —

Stillnau. So ist es, Herr Graf. Melden Sie Seiner Hoheit meinen gehorsamsten Dank und mein innigstes Bedauern; es ist mir unmöglich, die Aufgabe zu übernehmen.

Eugen (betroffen). Eine Ablehnung! Haben Sie bedacht —

Stillnau. O es ist Alles reiflich bedacht!

Eugen. Sie schienen aber gestern doch geneigt zu sein!

Stillnau. Ich schien's, Herr Graf, aber ich war es nicht. Bei der Bedingung, mit welcher der Antrag an mich gelangte, konnte ich keinen Augenblick schwanken. Aber es ist nicht meine Art, sofort in Aufregung zu gerathen, und ich höre gern vollständig, was man wünscht.

Eugen. Und Sie entsagen? (Zu den Damen) Und Sie?

Anna. Ja, Herr Graf. Die Ungnade Seiner Hoheit ist ein Unglück. Aber wenn mein Vater für die Gnade seine Gesinnung preisgeben müßte, so wäre es für uns alle ein noch viel größeres!

Eugen (nachdem er von einem zum andern gesehen, zu Stillnau). Und dieser Entschluß ist unerschütterlich? Sie machen nicht einmal einen Gegenvorschlag? Es gibt kein Mittel, uns mit Ihnen zu verständigen?

Stillnau. Wenn der Herzog nicht von seiner Bedingung absteht, keines! Ich bin, wenn mein Herz nicht eben in Aufruhr geräth, schlicht von Worten — erwarten Sie von mir auch jetzt keine schwunghafte Erklärung! Es thut mir wahrhaft leid, dem Herzog nicht dienen zu können. Es thut mir am meisten leid um den Herzog selber, daß er einen solchen Dienst von mir verlangen konnte. Welch ein Loos ist ihm gefallen, daß er zu der Gesinnung, die er früher bekannte, die Krone gewann! Er hatte die Gewißheit, daß ihm die Liebe des Volks das Opfer um des klar erwiesenen Rechtes willen tausendfach ersetzen würde — und er setzt dem Recht und dem Wohl des Ganzen ein fürstliches Ich entgegen! Wann wird endlich die Einsicht siegen, daß in der Billigkeit, in der edelsinnigen Hin-

gabe an das Ganze das höchste Heil aller Einzelnen, auch des Fürsten liegt!

Eugen (bedenklich, mit einem Blick der Theilnahme und der Achtung). Herr von Stillnau!

Stillnau (fortfahrend.) Ich hab' immer meine Pflicht gethan, Graf Schwarzenfels, und kann sagen, mehr als das. Ich würde sie auch als Haupt der Verwaltung thun, und mit Lust, mit Erfolg thun, wenn ich die Freiheit hätte, nach meiner Ueberzeugung, nach der Forderung meines Herzens handeln zu können. — Es soll nicht sein. Meine Gedanken sollen fromme Wünsche bleiben — ich nehm' es an. Wenn ich's aber mit schmerzlichen Empfindungen thue, — ich hab' einen Trost, Herr Graf — einen Trost in einer Frau, die meine Gefühle theilt, einen Trost in einer Tochter, die ihren Vater und seinen guten Namen mehr liebt, als ihr eigenes Glück.

Eugen (steht mit ernstem Schweigen. Dann plötzlich) Herr von Stillnau, Ihre Hand! Fort mit dem letzten Schein! Ich freue mich, diese Antwort von Ihnen erhalten — ich freue mich, Sie so kennen gelernt zu haben! (Zu Frau von Stillnau) Und Sie, verehrte Frau! (Zu Anna) Und Sie, Fräulein!

Anna (nach kurzer Pause ihm die Hand reichend). Leben Sie wohl, Herr Graf. Nichts Lieberes konnten wir erfahren, als daß Sie mit uns zu fühlen vermochten. Das versüßt uns den Abschied von Ihnen, — einen Abschied, der vielleicht der letzte ist.

Eugen. Nein, nein, mein Fräulein.

Anna (nickt mit Ergebung.)

Eugen (betrachtet sie einen Moment. Dann mit raschem Entschluß). Leben Sie wohl! (Zu Stillnau und Frau von Stillnau) Gottbefohlen! (Er geht ab.)

Stillnau (nach einer Pause). Es ist vorüber. (Mit Rührung zu Anna). Komm, meine Tochter! Du hast entsagt — und doch nicht die Güte Deines Herzens und nicht die Liebe verloren! Du bist mein Kind, mein edles, braves Kind! (Er umarmt und küßt sie.)

14 *

Vierter Aufzug.

Zimmer im herzoglichen Schlosse.

Erster Auftritt.

Der Herzog tritt nachdenkend ein.

Herzog. Es ist nicht anders. Um wahrhaft ersprießlich zu handeln, muß man auch gegen seine edlen Regungen auf der Hut sein. — Ist das Uneigennützige wirklich das Bessere? Ist der Wunsch des Andern in jedem Sinne berechtigt, und ist es wirklich Großmuth ihm nachzugeben, oder vielmehr Schwäche?

Den Ruhm eines guten Mannes sich verdienen, ist nicht schwer: man darf nur unbedacht sein. Ich möchte den Ruhm eines Fürsten haben, dessen Handlungen durch die Folgen gelobt werden!

Zweiter Auftritt.

Eugen erscheint.

Herzog. Du kommst von Stillnau? Ist's im Reinen

Eugen. Ich bedaure —

Herzog. Wie! Abgelehnt?

Eugen. So ist es.

Herzog. Das kommt ja unerwartet! — Und ganz ernstlich?

Eugen. Mit Gründen, Hoheit, die auch mir höchst ernsthaft erschienen sind.

Herzog (ihn betrachtend). Du bist verändert! Wie kommst Du mir vor?

Eugen. Vielleicht wie einer, dem edle Menschen ihr Herz aufgedeckt haben!

Herzog (nach einer Pause). Du hast einer Familienscene beigewohnt und bist gerührt! (Eugen zuckt die Achsel.) Sind wir gefangen? Schlagen wir uns auf die Seite der Gegner?

Eugen. Können brave Menschen Ihre Gegner sein?

Herzog. Auch das ist möglich. Der gute Wille allein genügt nicht, es muß der Geist dazu kommen, der auf's Ziel hinaussieht!

Eugen. Ich kann mit Eurer Hoheit nicht streiten.

Herzog (nachdem er auf und abgegangen, für sich). Seltsames Schicksal! (Zu Eugen) Soll ich mit meiner Bedingung wirklich keinen Minister bekommen? Haben Gewalt und Herrlichkeit nichts Verlockendes mehr? Dann ist eine neue Zeit erschienen! Die Mächte, die bis jetzt regiert haben, sind bezwungen — die Herrschaft der Tugend und Weisheit steht vor der Thür!

Eugen. Wenn Sie aus Gründen, die meine Begriffe übersteigen, wirklich einen Mann *suchen*, der sich verlocken läßt, so werden Sie gewiß noch einen finden. Mit diesen beiden ist's leider nicht gelungen!

Herzog. Du wirst ironisch!

Eugen (nach kurzem Schweigen). Und Sie suchen den Ruhm des Unerforschlichen.

Herzog. Du schmeichelst, mein Freund! (Er macht einige Schritte. Für sich) In der That war ich darauf nicht gefaßt! Alle beide! Was soll ich nun beginnen? — Eine recht deutsche Verlegenheit! Es ist so vieles möglich und so vieles scheint gut zu sein, daß man keinen Schritt weiter kommt. Etwas weniger Freiheit und etwas mehr Nöthigung wäre mir lieber!

Eugen. Es sieht ja beinahe aus, als ob Hoheit in der That nicht wüßten, was Sie zu thun gedächten!

Herzog. Du hast's errathen, mein Freund.

Dritter Auftritt.

Diener erscheint mit einem Schreiben.

Herzog. Gib her. (Er nimmt dem Diener das Schreiben ab und erbricht es rasch.) Eingabe von Stillnau. Schriftliche Begründung seiner Antwort! Von ziemlicher Länge! — Das ist was zum Studiren! (Er legt es auf den Tisch.)

Diener. Hoheit verzeihen, der Jäger des Herrn Grafen ist draußen. Es ist ein Brief eingegangen — sehr dringend!

(Eugen sieht den Herzog fragend an.)

Herzog. Bring ihn! (Diener ab.) Wie wär's, wenn uns daraus — — indessen (lächelnd) ich bin vielleicht indiscret!

(Diener kommt, überreicht Eugen den Brief und geht ab.)

Eugen (erbricht ihn und liest still). Sonderbar! — Aber nicht ganz ungeahnt!

Herzog. Was gibt's?

Eugen. Die Verlegenheit hat ein Ende.

Herzog. Der Brief ist —?

Eugen. Von der Baronin Stolzeneck. Ihr Gemahl ist in sich gegangen — er hat den Muth, Minister zu werden!

Herzog. Das ist Hülfe in der Noth!

Eugen. Die Zeit ist noch nicht so ganz anders geworden, Hoheit! Die Gegenwart hängt mit der Vergangenheit immer noch einigermaßen zusammen!

Herzog. Desto besser. — Und was schreibt die Gemahlin? Ich darf's ohne Zweifel hören!

Eugen. Für Sie ist's geschrieben. (Liest) „Hochverehrtester Herr Graf! Sie haben im Namen Seiner Hoheit meinem Mann den obersten Verwaltungsposten angetragen. In einer Aufwallung, die sich aus seinen bisherigen Ansichten erklärt, hat er sich zu einem Refüs hinreißen lassen. Nach reiflicher Erwägung ist er indeß zu der Ueberzeugung gekommen, daß er den Posten nicht nur annehmen könne, sondern müsse. Sein Zaudern, den ersten Schritt zu thun, werden Sie begreifen und die Nothwendigkeit, die mich zwingt, die Sache selber in die Hand zu nehmen, richtig würdigen. Haben Sie die Güte, theuerster Graf, Seiner Hoheit den gefaßten Entschluß melden zu wollen und hinzuzufügen, daß wir Seiner weitern Befehle gewärtig sind."

Herzog. Dieß ist eine gewaltige Wendung zum Bessern! Meine — Deine — alle Wünsche sind erfüllt!

Eugen. Meine!

Herzog. Das ist ja klar! Während ich meinen Minister erhalte, wird die herrlichste Gestalt am Hof, die zauberhaft reizende Amalie von Stolzeneck Gräfin Schwarzenfels.

Eugen. Hoheit, es thut mir wirklich leid! Ich bin heute vollkommen unfähig, einen Scherz zu würdigen!

Herzog. Scherz! Hast Du gestern die Schöne nicht wörtlich so charakterisirt? Mit Andeutung glühender Wünsche, die eben auf dieses Ziel gerichtet waren?

Eugen (nach einem Schweigen). Ich mache nun eben auch die Erfahrung, die schon so manchen beschämt hat: nicht Alles, was natürlich und angenehm ist, ist auch recht, — zum Wenigsten wird man dafür gestraft. Diese Empfänglichkeit für das Schöne, dieses rasche Auflodern des Herzens bringt mich nun in große Verlegenheit!

Herzog (zu ihm tretend). Wär' es wahr? Die Tugend hätte gesiegt und das Herz meines Eugen tiefer gerührt, als es bis jetzt nicht der Schönheit gelungen? Zwar in Gestalt auch einer Schönheit, die für manchen jene stolzere aufwiegen möchte! Nun? — Sei offen gegen mich!

Herzog. Die Wahrheit ist: Die Tugend ist mir in so echter Gestalt erschienen, daß sie mir den Sinn für eine Schönheit, deren innerer Adel erst noch zu beweisen wäre, in unerwartetem Grade benommen hat.

Herzog. Das scheint zu heißen: wenn ich Stolzeneck zu meinem Minister mache, dann werde ich nicht die Freude haben, meinen Freund ihm als Schwiegersohn verbunden zu sehen!

Eugen. So heißt es wirklich.

Herzog. Dann geht das Gebäude, das ich im Geiste erbaut, in Trümmer!

Eugen (nach kurzem Schweigen). Hoheit haben noch eine andre Möglichkeit.

Herzog. Daß ich meine Wahl richte nach der Deinen? Daß ich, nachdem Du verschmäht, der Schwiegersohn meines Ministers zu werden, Deinen Schwiegervater zu meinem Minister mache?

Eugen (ernst). Wenn Herr von Stillnau mir die Hand seiner Tochter zugesteht, dann wird er mein Schwiegervater unter allen Umständen. Seiner Erhöhung bedarf ich nicht.

Herzog. Ah — richtig! Ich vergaß, daß Du reicher bist, als Du mich haben willst.

Eugen (fortfahrend). Wünsche ich also, daß Herr von Stillnau Minister werde, so geschieht's nicht um seinet- und nicht um meinetwillen, Hoheit, sondern um Ihretwillen!

Herzog. Du hast Partei ergriffen!

Eugen. Die Partei des Rechts.

Herzog. Das ist Jedem die seine.

Eugen (nach kurzer Pause). Ich sehe, Hoheit, der Moment ist gekommen, wo ich mich offen — rückhaltlos gegen Sie aussprechen muß. Ich habe mich Ihrem Wunsche geliehen, den Versucher zu spielen, und glaube meine Rolle mit aller Frivolität ausgestattet und durchgeführt zu haben, die sie zu erfordern schien. Von Anfang an leitete mich aber die Hoffnung, daß Sie den Mann von Ehre suchen! — Hab' ich mich darin nicht getäuscht, so ist Ihr Zweck erreicht — und meine Mission zu Ende.

Herzog. Dein Mann von Ehre sagt zu seinem Fürsten:

wenn ich Dein Minister werden soll, so verzichte auf Deine Forderung und erfülle die meine!

Eugen. Er fordert die Ehre, das Glück, den Ruhm seines Fürsten!

Herzog. Nach seiner Auslegung!

Eugen. Im Einklang mit der Ihrigen — ich kann mir diese Zuversicht nicht rauben lassen! — Hoheit, es handelt sich um den Glauben, der die Herzen Ihres Volks für Sie begeistert, an Sie gekettet hat! Es handelt sich um die Reputation eines ganzen Lebens! Fassen Sie einen heroischen Entschluß! Nehmen Sie die Hand des bewährten Mannes und geben Sie dem Lande, was des Landes ist!

Herzog. Du sprichst wie ein Volksredner.

Eugen. Ich bin ein Adeliger, der es bleiben und darum es zu bleiben verdienen will! — Der Adel verpflichtet! Es ist edler zu geben als zu nehmen!

Herzog. Eben darum muß man etwas behalten — zum Geben!

Eugen (mit einer Andeutung von Unwillen). Der Moment scheint mir nicht angethan, mit Worten zu spielen! — Sie werden's thun, Hoheit! Alle Gründe nöthigen Sie dazu! Sie *können* nicht anders!

Herzog (nach einer Pause, ernst). Wenn ich nicht anders kann, was ist's dann, wenn ich's thue? Was hat's für Werth? Aber es ist nicht wahr, ich *kann* anders! Ich bin der Mann dazu, denn ich habe die Kraft, meinen Entschluß, welchen ich auch fasse, durch Thaten zu legitimiren.

Eugen. Sie können anders — und Sie können doch

nicht. Es gibt zweierlei Können; und das eine ist von der Art, daß es der Edle nicht kann.

Herzog. Der Edle, der die Welt nicht kennt! Der idealistische Träumer! Sieh hin in's Leben! Wer wagt, der gewinnt! Und wer gewinnt, dem liegt die Welt zu Füßen.

Eugen. Die Welt, Hoheit — nicht die Nachwelt! Und mich will bedünken, wir leben in einer Zeit, wo die Nachwelt auf die Welt sehr schnell folgen kann!

Herzog. Wer siegt und den Sieg weise benützt, der hat auch die Nachwelt für sich. — Du kennst die Macht des Fürsten nicht! Du kennst Deinen Freund nicht! Ich fühle mich Mann's genug, meine Stellung zu behaupten unverrückt — und frei gegen die Parteien die Besten von ihnen zu mir herüberzuziehen.

Eugen. Nun glaub' ich, Hoheit, Sie sind der Idealist! (Der Herzog sieht ihn groß an.) In dieser Welt und zumal in dieser Zeit ist es auch dem Fürsten nicht gegeben, eine Stellung zu erfinden für sich allein! Die Parteien sind da; sie gehen entgegengesetzte Wege, und wer die eine von sich stößt, fällt unvermeidlich in den Bann der andern. Wer stehen, gehen — wirken will, der kann es nur nach einem bestimmten Ziel hin, — zu dem Ziel der einen oder der andern Partei! Die Wahl zwischen beiden ist nicht zu umgehen, — wer das Bessere will, dem bleibt nur der Anschluß an die bessere, zeitgemäße, zukunftsreiche Partei! Hier ist die Stelle, wo er seine Kraft, seinen Geist, seinen Edelsinn — ja seine Gerechtigkeit und Billigkeit gegen die Andern geltend machen kann! (Pause.)

Doch ich darf meine Ueberzeugung Eurer Hoheit nicht aufdrängen wollen. Meine Pflicht war, sie auszusprechen. Meine

Pflicht ist, Ihnen zu erklären, daß ich mein Geschick an das der Familie Stillnau kette und mit ihr stehen und fallen werde.

Herzog (nach kurzer Pause). Willst Du, wenn ich mich euch nicht hingebe, Dich von mir zurückziehen?

Eugen. Ich werde müssen, Hoheit.

Herzog (düster). Das ist Drohung, Zwang! — Also Jeder soll seinen Willen haben, nur ich nicht, der Fürst? Jeder soll sagen: das thu' ich, das wag' ich — ich aber soll Nichts können, als die Wagenden zum Siege führen? (Er geht auf und ab.) So geh hin! — Kannst Du mich verlassen, so kann ich Dich entbehren!

Eugen (mit tiefer Bewegung). Hoheit, ich folge dem Befehl! — Was ich in diesem Augenblick empfinde, kann ich, darf ich nicht schildern. — Leben Sie wohl!

(Er geht gegen die Thüre.)

Herzog. Eugen! — Freund meiner Jugend! Treuer Genosse meiner Leiden und Freuden! Es ist nicht möglich, Du kannst so nicht von mir gehen!

(Eugen hat sich umgewendet und kehrt zurück.)

Besinne Dich! Du bist mein! Du bleibst bei mir!

Eugen (nach kurzem Bedenken). Ich erwarte die Entscheidung, die Sie treffen werden! — Was ich darnach zu thun habe, wird geschehen mit Freude oder mit Schmerz, aber unvermeidlich. (Er verbeugt sich und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herzog. Er geht! — So steh' ich nun hier, entweder des Freundes oder der Freiheit beraubt!

Leicht ist die Wahl für sie! Die Herzen sind begeistert! Im Schwunge der Empfindung folgen sie dem Rufe der Pflicht — zu opfern, zu dulden bereit!

Mir ist's verboten, meine Wahl zu treffen nach meinen Gefühlen!

Das Opfer, das man von mir verlangt, ich bring' es nicht nur für mich, sondern für meine Familie, für alle meine Nachfolger! Ich gebe hin, was mir übergeben worden zum Bewahren, einer Zukunft vorgreifend, von der Niemand weiß, was sie bringen wird. — Ich bin nicht überzeugt — ich kann mich nicht entschließen!

(Pause. Mit düsterem Ernst)

Wahr ist's! Abkehren von mir werden sich eben diejenigen, die ich am liebsten zu behalten wünschte! Ich werde einsam sein; denn die, welche mir bleiben, sind für mich keine Gesellschaft. Aber Fürst sein, heißt einsam sein!

(Nach einer Pause, das Haupt erhebend.)

Vertrauen! Dem Volk vertrauen, der Zeit vertrauen! Kann ich es? Darf ich es?

(Er erblickt auf dem Tische die Eingabe von Stillnau.)

Sieh, da ist ja noch eine Stimme, die sich vernehmen lassen will! Die Erklärung des Beamten! Die Motive der Ablehnung!

(Nach kurzem Schweigen)

Wer den Muth hat, mir ein Portefeuille hinzuwerfen, der

wird den Muth haben, mich Wahrheit kosten zu lassen! — Wahrheit! — Sie thut nicht immer wohl, und man sagt den Fürsten nach, daß sie keine sonderliche Begierde haben, sie zu hören! (Mit einem Achselzucken, lächelnd) Ich habe gefunden, daß die Fürsten damit nicht allein stehen! —

(Nach einer Pause, mit Ernst) Vor der Wahrheit scheut sich nur der Feige — (die Eingabe ergreifend) ich will sie hören!

Fünfter Aufzug.

Zimmer des Herzogs.

Erster Auftritt.

Der Herzog erscheint, die Schrift Stillnau's in der Hand.

Herzog. Ich muß! Beim Himmel, ich muß! — Die Wagschale sinkt auf diese Seite!

Der Advokat fordert das Recht — mit ihm kann ich rechten! Der hier wendet sich an meine Ehre, an die höchste Pflicht des Fürsten; er richtet meinen Geist auf die Ziele der Nationen; er zieht jedes edle Gefühl in mir zu sich hinüber und macht's zu seinem Verbündeten — zu ihm muß ich selbst übertreten!

Viel geb' ich hin! Die Freiheit, selber das Gute zu thun und das Schöne glänzend erstehen zu lassen um mich her! Aber ich tausche das Bessere dafür ein — das ist meine Zuversicht — und darauf hin wag' ich's.

Kein Zaudern mehr! Was ich zu sein mir vorgenommen habe, ganz will ich's sein — und gern will ich's sein! Die Guten,

denen der Zweifel an mir das Herz betrübt hat, sollen ihre Ueberraschung, ihre Freude haben.

Und die neue Zeit in meinem Lande will ich einweihen mit einer Neuerung! Feierlich will ich's verkünden! Alle, die es hören, Alle, die davon erfahren, sollen den Moment bezeichnen können, wo der Bund geschlossen worden ist zwischen Fürst und Volk!

Zweiter Auftritt.

Herzfeld tritt ein.

Herzog. Ist Alles geladen? Alles besorgt?

Herzfeld. Alles, wie es Hoheit angeordnet haben.

Herzog. Sie sagen das mit einem Ernst! — — Als ob mein Vorhaben nicht Ihren Beifall hätte!

Herzfeld. Es steht mir nicht zu, die Entschließungen Eurer Hoheit beurtheilen zu wollen.

Herzog. Wenn ich's aber wünsche?

Herzfeld. Dann sprech' ich meine Ueberzeugung aus — nach Befehl!

Herzog. Sie sind ein Freund Stolzenecks!

Herzfeld. Ich bin's — gewesen!

Herzog. Wie! — Auch Sie! — — Wo soll das enden? Will mir Alles untreu werden? Steht man gegen mich auf in meiner nächsten Nähe?

Herzfeld. Ich bin Eurer Hoheit zum Dienst verpflichtet! Gebieten Sie, und ich gehorche — unbedingt!

Herzog. Aber nicht gern! Nicht mit Ueberzeugung!

Herzfeld. Ueber meine Handlungen kann ich verfügen — nicht über meine Gedanken! (Nach kurzer Pause, mit Ernst) Von den meinigen in Ihrer Nähe, Hoheit, mögen Sie schließen auf andre — in der Ferne! — Die Stadt ist aufgeregt — ich darf's nicht verschweigen!

Herzog. Ah! (Für sich) So ist's am Ende Zeit gewesen! — (Zu Herzfeld) Wir wollen den bösen Geist bannen! — Ich hoffe mit ihm fertig zu werden!

(Aus der Ferne Lärm verworrener Stimmen.)

Herzog (horchend). Was ist das? (Er geht an's Fenster). Gedräng! — Ein Auflauf! (Sich aufrichtend, für sich) Will man mir nicht einmal die Ehre lassen, das Opfer frei zu bringen? Soll ich gezwungen scheinen? Ah, das ist unerträglich!

(Zu Herzfeld.)

Nun? — Da drunten sind Verbündete!

Herzfeld. Feinde, Hoheit! Feinde in jedem Betracht! — Sie müssen heimgetrieben werden — sofort! Erweisen Hoheit mir die Gunst! — Befehlen Sie —

Herzog. Nichts befehl' ich — gegen Kinderspiel! — Der Platz hat gutes Pflaster — sie mögen's treten! (Mit stolzem Lächeln) Wir müssen doch erst hören, was sie eigentlich wünschen? — Erwarten Sie meine Entschließung!

(Herzfeld ab.)

Herzog. Da hätten wir also die Kehrseite des Bildes — wenige Tage nach dem süßen Empfang! — Sollten Bewohner dieser Stadt von selber sich aufmachen, mich drängen zu wollen? Dieser Körper hat eine Seele! Die Führer senden ihre Leute voraus — um mir Schrecken einzuflößen vor einem Unberechen-

baren! Sie irren sich! Es beleidigt mich — — und es ist mir lieb, daß ich immer noch kann wie ich will!

(Der Lärm draußen ist schwächer geworden und hört ganz auf. Ein **Diener** erscheint.)

Diener. Eine Deputation von Bürgern dieser Stadt bittet um die Gnade, vor Eurer Hoheit erscheinen zu dürfen. Der Sprecher ist Doktor Erhard.

Herzog. Der Mann des Rechts! — Sie mögen kommen!

(Diener ab.)

Dritter Auftritt.

Erhard tritt ein an der Spitze der Deputation.

Erhard. Hoheit, wir sind beauftragt, ein gehorsamstes, inständiges Gesuch —

Herzog. Wer hat die Herrn gewählt?

Erhard. Eine große Versammlung aus Angehörigen aller Stände der Residenz.

Herzog. Die Versammlung einer Partei!

Erhard. Zu welcher drei Viertheile der Bewohner dieser Stadt gehören!

Herzog (zuckt die Achsel). Und die Vertreter dieser drei Viertheile, was haben sie mir zu sagen!

Erhard. Die Nachricht, Hoheit, daß Sie die nach Recht angesprochenen Güter um jeden Preis der herzoglichen Familie behalten und einen Mann zum Minister ernennen wollen, der, um es zu werden, seine bisherigen Ueberzeugungen opfert, hat

die Bevölkerung in die größte Bestürzung geworfen! Man fürchtet — Hoheit verzeihen, daß ich ausspreche, was wir gesehen und gehört haben! — man fürchtet von einer Regierung, die mit solchen Acten beginnt, eine Fortsetzung — eine Ueberbietung des frühern Regiments! Die ganze Stadt ist einer Aufregung, über die wir, die wir sie begreifen, selber erstaunt und erschrocken sind. Es ist unsre heilige Pflicht, vor Eurer Hoheit hier zu erklären: diesem Lande droht das größte Unheil! Beschwören Sie es mit Einem Wort! Sprechen Sie aus: was Recht ist, sei Recht! Entziehen Sie Ihr fürstliches Vertrauen dem Abtrünnigen, schenken Sie es dem pflichttreuen Manne und stillen Sie die Wogen, die in stürmischer Erregung über die Ufer brausen wollen!

Herzog (sein Gefühl unterdrückend). In schlichter Prosa: Sie drohen mir, wenn ich nicht thue, was die Partei von mir verlangt, mit einem Aufstand?

Erhard. Ich schildre, im Namen unsrer Wähler, die Lage der Dinge, wie sie thatsächlich ist! Ich drohe nicht, Hoheit, ich warne — in der treuesten Absicht! Ich trage eine Bitte vor —

Herzog. Sie ist gut in Scene gesetzt —

Erhard. Sie wendet sich an das großmüthige Herz, an den hohen Geist des Landesherrn! Die Bittenden hoffen Erfüllung von dem Sinn für Freiheit und Recht, den Eure Hoheit kundgegeben haben bis zu diesem Augenblick.

Herzog. Wenn man hoffte, würde man vertrauen!

Erhard. Wir thun es, und erwarten zuversichtlich —

Herzog. Daß ich mich einschüchtern lasse! Daß ich blindlings unterzeichne, was die Masse mir vorschreibt!

Erhard. Hoheit —

Herzog. Keine Bemäntelung einer Sache, die vor Jedermann's Augen liegt! — Hören Sie und melden Sie Ihren Vollmachtertheilern meine Antwort! Ein Fürst, der einem Zwange nachgibt, wie er sich gegen mich herandrängt, der ist kein Fürst mehr, sondern ein hohles Gebilde, das zu seinem Spott auf dem Throne sitzt! Was ein Volk aber von einem schwachen Regenten durch Zwang erhält, dessen ist es nicht einmal sicher! Denn eben der, der gibt, weil er muß, der nimmt wieder, wenn er kann! — Wenn ich etwas gebe, so geb' ich's frei und für immer! Darum erklär' ich, daß dieser Auflauf auf meine Willensrichtung nicht den allermindesten Einfluß üben wird!

Erhard. Und was wollen Hoheit —?

(Der Lärm von der Straße her hat wieder begonnen und wächst drohend an.)

Herzog. Das werde ich euch sagen — unter dem Accompagnement des Chores da draußen! — Ich will, daß ihr ohne Rückhalt absteht von dem beleidigenden Unterfangen, einen Mann durch Einschüchterungsversuche zu einem Entschluß zu treiben! Ich will, daß die aufgerührte Masse sich sofort beruhige und still in ihre gewohnten Gleise zurückkehre! — Ich will, daß man das, was Ich beschließen will, vertrauensvoll erharre! — Wird diesen Forderungen nicht gehorcht, dann vertreib' ich die Gewaltandrohung mit Gewalt — und ihr habt, was ihr zu haben verdient: einen Herrn, der euch niederhält!

Erhard (nach ernstem Schweigen). Hoheit sind durch eine Annahme gereizt, die nur den Schein zur Stütze hat! Einen Aufruhr der Gemüther, wie er die Bevölkerung dieser Stadt unter die Mauern der Herzogsburg geführt hat, kann Niemand machen — er erzeugt sich von selber, ohne Wissen und Willen

der Einzelnen! — Wir sind hier nur Männer, die ein dringendes Gesuch vortragen im Namen des Landes!

Herzog. Wählt! — Dämpft diesen Aufruhr — und erwartet, was kommen wird!

Erhard. Und wir sollen dem Geheiß blind folgen? Ohne ein Wort der Hoffnung, ohne irgend eine Aussicht?

Herzog. Ich werde meinen Entschluß verkündigen! Heute noch soll ihn die Stadt erfahren!

Erhard (nachdem er ihn durchdringend angesehen, mit Ernst und würdiger Fassung.) Im Namen unsrer Wähler behalten wir uns vor, das Recht zu wahren mit allen Mitteln, die das Grundgesetz des Landes uns an die Hand gibt! — — Den Tumult, den wir nicht erregen konnten, wollen wir dennoch zu stillen versuchen! Was an uns liegt, wird geschehen! Wir verzweifeln noch nicht daran, Hoheit werden thun, was an Ihnen liegt!

(Ab mit seinen Begleitern. Herzfeld erscheint.)

Herzog. Seht nach, was da drunten geschieht, und meldet mir's.

(Herzfeld ab.)

Herzog. Zwang! Zwang! — Mein Herz empört sich! Ich bin ein Andrer, als ich war, und muß mit mir selbst ringen! — Mißtrauen! — Und ein kecker Griff nach der Herrschaft! — Das Schlechteste, mit Freiheit gethan, ist besser, als das Beste, gegen den Willen des Herzens aus Furcht vollzogen! Niemand soll mir nachsagen —

(Herzfeld erscheint.)

Nun?

Herzfeld. Der Schloßplatz ist verlassen, die Leute sind in den Straßen verschwunden.

(Auf einen Wink des Herzogs ab.)

Herzog (nach einem Schweigen, sich umwendend). Stille ringsumher! — Die Macht unangefochten in *meiner* Hand! — — Ich denke, was ich jetzt thue, das thue ich frei!

(Ab zur Seite.)

Vierter Auftritt.

Saal im Schlosse.

Baron **Fuchs** und **Süßmilch** treten im Gespräch ein.

Süßmilch. Also ruhig auseinandergegangen?

Fuchs. Ein Wort des Herzogs hat genügt, den Schwarm wegzublasen!

Süßmilch. Feig! — Unverschämt und feig! — Es ist nur gut, daß man jetzt weiß, wie man sie zu behandeln hat! — (Mit einem Lächeln) Und nun sollen wir hören, wer Minister ist? Gott sei Dank, wir haben's noch rechtzeitig herausgebracht! Wir kennen den Herrn und — die Dame! — Sie haben mich nicht mehr annehmen können — es war zu spät; aber ich hatte das Glück, ihnen auf der Straße zu begegnen, und ich grüßte sie mit einem Blick — mit einem Ausdruck von Ergebenheit, Antheil, Rührung: ich sag' Ihnen, lieber Freund, einem solchen Blick ist nicht zu widerstehen, und ich hege die allerbesten Hoffnungen! — Gottlob — endlich haben wir wieder festen Boden!

Fuchs. Ehre den Frauen!

Süßmilch. Ja, die Frauen! Von denen können wir noch Vieles lernen, liebster Baron! (Nach einer Pause, mit einem Aus-

druck von Verwunderung, die eine Mißbilligung verräth) Also hier im Schlosse? Vor einer großen Versammlung?

Fuchs. Der ganze Hof, die Präsidenten der höchsten Collegien und die Vertreter der Stadt sind geladen! — Es ist neu!

Süßmilch (kopfschüttelnd). Baron Fuchs, hier liegt etwas, das mich bedenklich macht! — Unser gnädigster Herr ist (er sieht sich vorsichtig um und zieht Fuchs auf die Seite) — einigermaßen (sieht sich nochmal um und ruft ihm dann in's Ohr) extravagant!

Fuchs. Hofrath!

Süßmilch. Pst! (Er zieht ihn weiter nach vorn.) Es ist keine Ordnung mehr hier am Hofe! Man kann sich auf nichts mehr einrichten! — Unter dem Hochseligen wußte man Alles genau vorher, was geschehen sollte. Man wußte, was Hoheit geruhen würden zu thun und zu sagen, man kannte seine eignen Obliegenheiten — und so ging Alles wie ein wohleinexerziertes Schauspiel — würdevoll, durchaus würdevoll!

Fuchs. Aber zuweilen etwas langweilig!

Süßmilch. Langweilig? Wenn man alles genau so geschehen sah, wie es durch die Regel bestimmt war? Gibt es einen größeren Genuß?

Fuchs. In seiner Art ist's allerdings etwas Vollkommenes!

Süßmilch. Und die Sicherheit, mit der man auftrat! Die edle Haltung, mit der man auf Fragen antwortete, die Seine Hoheit fast buchstäblich wieder an Sie zu stellen die Gnade hatten! — Jetzt ist Alles unberechenbar! Der gnädigste Herr (er sieht sich um) kommt und geht, spricht und schweigt, wie's ihm beliebt — und fragt, was ihm einfällt!

Fuchs. Es macht ihm Vergnügen, warum soll er's nicht?

Süßmilch. Aber das Ansehen, Herr Baron, das hohe fürstliche Ansehen? Das leidet dabei außerordentlich! In den Formen liegt etwas Erhabenes, fast möcht' ich sagen: Göttliches! Wer sich in ihnen bewegt, der kann nicht irren — er ist unfehlbar —, und das ist eben das Majestätische! — Wer nach seiner Laune lebt, der wird Mensch — Mensch wie Andre! Er stellt sich unserm Urtheil bloß, wir kritisiren ihn — und die Ehrfurcht, Herr Baron, die Ehrfurcht ist erschüttert!

Fuchs. Mein lieber Freund, der Souverain hat immer Mittel, dieses Gefühl wieder herzustellen. Er theilt Gnaden aus, er begünstigt, erhöht —

Süßmilch. Wahr, sehr wahr! Er ist immer der Herr — und das ist gewissermaßen die Hauptsache. Aber wenn man dann nur wüßte, was er eigentlich im Sinne hat! Wenn man nur herausbekommen könnte, was ihm Freude macht, sein hohes Wohlgefallen erregt! Man kann sich auch in den neuen Herrn fügen — das bleibt ja immer unser Ideal! — aber seine Ansichten, seinen Geschmack muß man doch kennen! Wissen, nur wissen, liebster Baron, — das Uebrige wollen wir dann schon machen! — Was denkt denn nun der jetzige Herr? Womit ist ihm eigentlich gedient?

Fuchs. Wird sich zeigen! Es fängt ein Bischen anders an, als es gewesen ist, — nach und nach wird's schon wieder in's Geleise kommen.

Süßmilch. Glauben Sie?

Fuchs. Daß der Herr sich seine Revenuen nicht beschneiden läßt, wie die Liberalen von ihm erwarteten —

Süßmilch. Anmaßender Pöbel! Was man dem Herzog nimmt, das wird uns genommen!

Fuchs. Daß er dem Baron Stolzeneck das Portefeuille gibt, weil er sie ihm zu erhalten verspricht —

Süßmilch. Ja, ja, darin liegt — wie soll ich sagen? — Tradition!

Fuchs. Daß er den guten Stillnau, der ihm den Dienst geweigert, auch geladen hat, um ihm seine Ungnade mit höchst eigenem Munde zu erklären —

Süßmilch. Das ist ungewöhnlich, originell — aber fürstlich!

Fuchs. Sie sehen, wir haben Hoffnung!

Süßmilch. Es ist wahr! Die Zeichen sind da — es wird sich arrangiren!

(Herren und Damen treten nach einander ein. Man begrüßt sich, es bilden sich Gruppen. Fuchs und Süßmilch treten zu der nächsten. Stumme Unterhaltung. Flüstern in's Ohr, Geberden der Verwunderung, Achselzucken.)

Fünfter Auftritt.

Stillnau, seine **Frau** und **Anna** erscheinen. Sie grüßen vorübergehend, man erwiedert förmlich, mit einer Zurückhaltung, die hier einen ernsten, dort einen spöttischen Charakter hat. Links vorgetreten, schauen Frau von Stillnau und Anna betroffen, gekränkt auf die Gruppen, die sich entfernt halten.

Frau von Stillnau. Welches Benehmen? Es ist also schon bekannt?

Stillnau. Nach dem Barometer zu schließen —!

Anna. Was kann der Herzog mit uns vorhaben?

Stillnau. Nichts, meine Tochter, dem wir nicht ruhig entgegensehen könnten!

Frau von Stillnau (nach einem Blick auf die Gruppen). Wir bleiben allein!

Stillnau (mit einem Lächeln). In der besten Gesellschaft, die wir bis jetzt haben können.

Anna. Man ignorirt uns vollständig! Man sieht uns gar nicht an!

Stillnau. Um so ungenirter können wir sie anschauen.

Anna. Menschen, Menschen!

Stillnau. Muth, meine Tochter! — Das ist erst der Anfang!

(Bewegung unter den Gruppen.)

Sechster Auftritt.

Stolzeneck, seine **Frau** und **Amalie** treten ein. Eifrige, respektvolle Begrüßungen, die von Frau von Stolzeneck und Amalie huldvoll erwiedert werden.

Frau von Stolzeneck (rechts vorübergehend). Herr Hofstallmeister! — Guten Tag, liebe Hornthal! Baron Fuchs, ich habe die Ehre. Ah, mein bester Hofrath, wie geht's Ihnen?

Süßmilch. Ausgezeichnet, meine Gnädige! Welch ein anderes Gefühl als Freude können wir haben, wenn Sie erscheinen? Die Sonne geht auf — die Kreaturen jauchzen!

Stillnau (für sich). Tödtliche Floskel!

Süßmilch. Freiherr von Stolzeneck, meinen tiefgefühltesten Glückwunsch! — Gnädiges Fräulein, Huldigung — unbedingte Huldigung!

(Amalie nickt lächelnd.)

Süßmilch (von einem zum andern schauend, bis sein Blick auf Stolzeneck ruht). O es ist doch etwas Herrliches, wenn die Geister sich finden! Wenn dem erhabenen Fürsten, dessen Auge nach einem Organ seiner Intentionen sucht, ein Genius sich bietet! Wenn die Intelligenz die Zügel in die Hand nimmt, das Gespann zu lenken, das uns alle durch's Leben führen soll!

Stolzeneck (abwehrend). Herr Hofrath!

Süßmilch. Dulden Sie, daß ich Sie verehre! Lassen Sie die Wallung meines Herzens in Worte übergehen! Edler Mann! (Mit einem Blick auf die Versammlung) Retter der Gesellschaft!

Frau von Stolzeneck. Zuviel, zuviel, Herr von Süßmilch!

Süßmilch. Die Begeisterung treibt mich — ich muß reden — und ich rede für Alle! O welche beseligende Wahrnehmung! Die Treue, sie ist kein leerer Wahn! Die Ritterlichkeit, sie ist nicht geschwunden aus der Welt — sie hat sich nicht zurückgezogen in die Grüfte der Ahnen, — leuchtend lebt sie in den Enkeln fort! Sie lebt, sie wagt und handelt — und die Feinde liegen am Boden! Eine neue Aera des Glanzes und der Herrlichkeit ist angekündigt! Die Ordnung, die einen Moment bedroht schien, wird neu gegründet werden und wie ein eherner Fels dastehen!

Stolzeneck. Gut, gut! (Die Familie Stolzeneck tritt zurück und wird von einem Theil der Versammlung umgeben.)

Stillnau (zu seiner Frau). Andre haben auch ihr Kreuz, wie Du siehst!

Fuchs (zu Süßmilch). Vortrefflich, Hofrath! Sie haben gewirkt!

Süßmilch. Es war nur ein bischen zu stark, wie ich fürchte. Gar zu viel Würze!

Fuchs. Sie haben's verschluckt und werden's auch verdauen! — Die Familie ist Ihnen verpflichtet und Ihr Guido steht im Geist als Rath vor mir.

Süßmilch (zärtlich). Mein Sohn! — Versuchen wir noch einmal durchzudringen!

(Sie mischen sich in die Versammlung, die einen huldigenden Kreis um die Familie Stolzeneck bildet.)

Anna (nach einem Blick auf sie, mit bewegter Stimme zu Stillnau). Wir bleiben wirklich ganz allein! Niemand, auch nicht einer, der sich um uns bekümmert! Ist's möglich, daß die Menschen so klein sein können? So klein und so herzlos!

Stillnau. Das Letztere eigentlich nicht! Mancher würde uns grüßen, wenn er nicht gesehen würde!

Anna. Also feig!

Stillnau. Du bist streng, meine Tochter! Sie leben von dem Beifall des Gebieters. Planeten — empfangen sie ihr Licht von der Sonne! Dort liegt die Entscheidung! Wenn die Herren den Blick hinaus richten wollten über den Flitter der Erde — Die Diener würden folgen, folgen müssen.

(Unterdessen ist **Grönbach** eingetreten, hat Personen der Versammlung, die sich in Gruppen gesondert, becomplimentirt und neigt sich aus der Ferne gegen die Stillnau's.)

Frau von Stillnau. Der Kammerjunker grüßt uns!

Anna. Mein Verehrer! — Seht, er traut sich gar zu uns her!

Grönbach (der sich langsam genähert hat, mit Verbeugungen). Herr Geheimerrath! Gnädige Frau! Mein Fräulein!

Anna. Es ist recht freundlich von Ihnen, Herr von Grönbach, daß Sie uns guten Tag sagen. Nur sollten Sie dabei etwas mehr Munterkeit an den Tag legen! Ich meine doch sonst in Ihrem Gesicht mehr davon gesehen zu haben!

Grönbach. Ich bitte um Vergebung! Ein heftiges Kopfweh, das mich befallen hat! — Meine Herrschaften, ich habe die Ehre!

Anna (mitleidig). Leben Sie wohl! (Grönbach zieht sich zurück.)

Frau von Stillnau. Du bist grausam, Kind!

Anna. Ich kann's nicht lassen! Verlegenheit und Stottern, o Jammer!

Stillnau. Von seinem Standpunkt hat er alles Mögliche gethan! Dein Herz ist wirklich hart geworden!

Siebenter Auftritt.

Herzfeld erscheint, überblickt den Saal und geht auf die Stillnau's zu.

Frau von Stillnau. Ah!

Herzfeld. Guten Abend, Stillnau! — Meine Damen, ich grüße Sie!

Stillnau (seine Hand schüttelnd). Oberst, ich dank' Ihnen. (Mit einem Blick auf die entfernten Gruppen) Sie sehen?

(Herzfeld zuckt die Achseln.)

Anna. Herr Oberst, wären Sie nicht Militär, ich würde Ihre Kühnheit bewundern!

Herzfeld. Wie so?

Anna. Sie wagen sich in eine todbringende Gesellschaft! Sehen Sie nicht, wie Alles uns flieht?

Herzfeld. Fräulein Anna, ich hoffe, Sie scherzen!

Anna. Ich staune im vollsten Ernst.

Herzfeld. Wollen Sie mich beleidigen?

Anna (zärtlich seine Hände fassend). Nein, dazu hab' ich Sie zu lieb! Dank Ihnen! Nun glaub' ich wieder an die Menschheit!

Herzfeld. O Jugend! Excentrisch — aber scharmant! — Stillnau, ich würde Sie zu kränken glauben, wenn ich Sie trösten wollte. Sie wissen, was Sie gethan haben, — und die Folgen können Sie nicht überraschen!

Frau von Stillnau. Ihre Freundlichkeit ist ein Trost, Herr Oberst. Wir sind nicht ganz verlassen, Einer steht zu uns.

Stillnau. Und zwar ein Mann! — Es ist genug.

Anna (sich umsehend, freudig erschreckt.) Da kommt noch einer!

(**Eugen** der im Hintergrund erschienen ist, geht auf sie zu.)

Eugen. Meine Freunde! Gott zum Gruß! (Er reicht ihnen die Hände.)

Anna. Sie kommen zu uns, Herr Graf!

Eugen. Haben Sie daran gezweifelt?

Anna. Nein.

Eugen. Ich komme, um, wenn Sie es gestatten, immer bei Ihnen zu bleiben! — Wenn wir nicht zusammen stehen sollen, müssen Sie mich verstoßen!

Frau von Stilln. } gleichzeitig. { Graf Schwarzenfels!
Anna } gleichzeitig. { O das thun wir nicht!

Eugen. Herr von Stillnau, die Zeit drängt, ich muß

kurz sein. Wenn Sie von hier weichen, verlaß' ich den Hof mit Ihnen — mit den Ihrigen! Werden Sie mich aufnehmen?

(Entzücken und Rührung auf den Gesichtern Anna's und der Mutter. Stillnau ergreift Eugens Hand.)

Bewegung unter den Gruppen, zu denen unterdessen Beamte, der Bürgermeister und Räthe der Stadt getreten sind. Gedämpfte Rufe: „der Herzog."

Achter Auftritt.

Herren vom Dienst treten ein, die Versammlung vertheilt sich an den Seiten. Die rechte Seite, wo sich die Familie Stolzeneck befindet, ist ganz eingenommen; die linke über die Hälfte. Die Familie Stillnau mit Eugen und Herzfeld steht abgetrennt. Der **Herzog** erscheint und tritt in der Mitte vor.

Herzog (der die Versammlung mit feierlichem Ernst überblickt hat). Ich habe Sie zu mir geladen, damit Sie einem Akte beiwohnen, der Sie erkennen lassen soll, wie ich mein fürstliches Amt zu führen gedenke. Die höchste, wichtigste Stelle in meinem Lande ist frei geworden. Meine Aufgabe war, den Mann zu suchen, der sie am würdigsten und segensvollsten ausfüllte — mit dem ich in Regierung und Verwaltung dem erhabenen Rufe nachzukommen vermöchte, welchen die Gegenwart an den deutschen Fürsten richtet. Meine Bemühungen sind von Erfolg gekrönt; — der Mann ist gefunden. (Bewegung unter den Versammelten.)

Meine Wahl ist nicht gewöhnlich; aber schwerwiegende Gründe haben mich dazu bestimmt — und ich hoffe, sie wird sich bewähren. (Spannung der Hörer.)

Ich stand an einem Scheideweg — ernste, gründliche Prüfung der Verhältnisse war mir Pflicht. Sollen wir das Unsre behaupten — sollen wir's hingeben? Das ist die Frage gewesen. Das Opfer entkleidet uns der Macht, mit der wir

nach unserm Sinn Gutes thun könnten, — die Entsagung erscheint der Welt als Thorheit und Schwäche und erntet nicht selten Spott auch von denen, zu deren Gunsten sie geübt worden. Der Erwägende hat es vor Augen — und schwer, schwer erscheint die Wahl! Und doch, soll's besser werden in der Welt, soll geschehen, was Alle wünschen und was auch das Wohlsein jedes Einzelnen vollkommener herbeiführen wird, als der glücklichste Raub am Ganzen, dann muß man sich entschließen, der Welt ein Thor zu scheinen, den Vortheil zu lassen und muthig auf die Seite der Pflicht zu treten.

Ich hab's gethan! — Und ich wähle den zu meinem Genossen und Gehülfen, der es vor mir gethan hat: Gotthart, Edlen von Stillnau!

(Die Versammlung hat im Verlauf der Rede eine Ahnung erhalten von der Entscheidung des Herzogs. Die Familie Stolzeneck ist ihr mit den Ausdrücken von Bedenken und wachsender Sorge, die Familie Stillnau mit den Zeichen einer Hoffnung gefolgt, die sich in den Grenzen ernster Ergebung hielt. Die Wirkung der letzten Worte ist außerordentlich. Die Familie Stillnau steht wie erschreckt, nicht zu glauben wagend, mit einem Ernst in den Mienen, der die Freude kaum andeutet, während Eugens Gesicht Beifall und Bewunderung ausdrückt. Die Stolzeneck's haben einen Moment fast entsetzt auf den Herzog gesehen. Der Rath, nicht ohne Würde, ringt mit seinem Gefühl; seine Frau und Amalie fassen sich bald und stehen mit dem stolzen Ausdruck innerer Entrüstung da. Die Mienen der Abgeordneten, die unmittelbar hinter dem Herzog stehen, zeigen ernste oder freudige Zustimmung. Auf den Gesichtern der Hofleute die Nuancen des Staunens, der Beschämung, der Bemühung, sich in den Herzog zu finden u. s. w. Süßmilch drängt sich mit Fuchs zunächst der Familie Stillnau vor und gibt bis zum Schluß devote Zustimmung kund.)

Herzog (nachdem er die Versammlung in kurzer Pause betrachtet). Ich gebe hin, was ich noch vertheidigen könnte, ich bring' ein Opfer — mit dem Bewußtsein eines höheren Gewinns. Nicht die Größe des Opfers ist's, auf die es ankommt. Daß geopfert wird, — daß der Fürst sich fähig beweist, ein Opfer zu bringen,

und daß das Volk ihn als solchen erkennt, das ist das Wesen und darin liegt der Segen. Die Vertreter des Volks werden den Besitz, über den sie künftig entscheiden sollen, verwenden, wie ich ihn verwendet haben würde — zur Ehre und Zierde des Landes. Und für die Hingabe wird mir danken, was ich ungetheilt zu erlangen hoffe: die Liebe meines Volks! Die Liebe, in welcher jeder Mißton, der sich zwischen uns erhoben hat, verschwinden soll bis auf die Erinnerung!

(Große Bewegung; Zustimmung.)

An dem Scheidewege, vor welchem wir uns zu entschließen hatten, Völker und Staaten, die Menschheit selber steht davor. Mit unedlem Gewinn anfangen und mit Verlust endigen, oder mit edlem Verlust anfangen und mit Gewinn endigen, das steht zu wählen im Großen wie im Kleinen. Wer Geist und Kraft in sich fühlt, die rechte Entscheidung zu treffen, der hat die heilige Pflicht voranzugehen und ein Beispiel zu geben denen, die folgen können. Ich habe nach gewissenhafter Erwägung mit sehenden Augen frei gewählt, und mit dem Muthe des Mannes stehe ich ein für alle Folgen dieses Aktes!

Eugen. Heil, Heil unserm edeln Herrn! Heil dem Herzog Heinrich!

(Lebhafte Zeichen der Zustimmung, große Aufregung. Die Versammlung hat sich von der rechten Seite mehr in den Hintergrund und auf die linke gezogen. Bei der Familie Stolzeneck steht nur noch der Hauptmann von Sander. Die Mienen der Frau von Stolzeneck und Amalie zeigen durch ihren Ernst, daß sie von den Worten des Herzogs getroffen worden sind. Stolzenecks Züge haben einen Ausdruck der Ergebung erlangt. Amalie sieht beschämt und gerührt auf den Hauptmann.)

Herzog (nachdem er den Zurufenden gedankt, macht einen Schritt zur Familie Stolzeneck). Baron Stolzeneck, Sie haben mir Ihre Dienste angeboten zur Durchführung eines andern Beschlusses.

Wenn höhere Gründe mich zwangen davon abzustehen, so enthebt mich das nicht des Dankes, den ich Ihrer Bereitwilligkeit schulde, dem Wunsche eines Fürsten zu entsprechen, auf den Sie Ihr Vertrauen setzten. Sie sind von mir in meiner zweiten Stadt zu dem höchsten Posten ernannt. Wahren Sie mit dem Eifer, den Sie hier gezeigt haben, die Interessen des Landes, über die Sie von hier aus stets in Klarheit erhalten werden sollen.

Stolzeneck. Ich nehme mein Loos dankbar an, Hoheit, und werde meinen einzigen Ruhm in treuer Pflichterfüllung suchen.

Herzog. Sie sollen nicht ohne einen Freund von hinnen gehen! Hauptmann von Sander, Sie werden Ihre Verwandten begleiten. Man hat Sie für die dortige Garnison zum Major vorgeschlagen, und ich werde das Patent heute noch unterzeichnen.

Hauptmann. Dank, den innigsten Dank, Hoheit, für eine Gnade, welche den tiefsten Wünschen meines Herzens entgegenkommt!

Herzog (mit einem ernstfreundlichen Blick auf die Gruppe). Leben Sie wohl!

(Die Familie Stolzeneck und der Hauptmann gehen ab.)

Herzog. Und nun Ihre Hand, Stillnau! Dank Ihnen! Dank Ihrem Geist, Ihrem Muth! (Zu Frau von Stillnau, Eugen und Anna) Dank euch Allen, euch Glücklichen! — O, das ist ein schöner Augenblick! Die Herzen, die Geister sind mein! Ich bin mit den Besten — ich bin mit meinem Volk in Frieden! So will ich regieren!

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.